Zustand

der

neuesten Litteratur, der Künste
und Wissenschaften

in

Frankreich,

in Auszügen und Erläuterungen

von

C. A. Böttiger.

Erstes Bändchen.

Berlin,
bei F. T. Lagarde
1795.

Inhalt.

I. Marcus Antonius. Pierre la Ramee. Condorcet. . . . . . Seite 1.

II. Das Colossaldecret des Pariser National-Convents vom 17ten November 1793. . 37.

III. Artistischer Lebenslauf des Bürgers David . 62.

IV. Berichte des Unterrichtsausschusses über den Zustand der Künste und Wissenschaften unter Robespierres Regierung. . 84.

V. Fortgesetzter Bericht über den Zustand der schönen Künste im neuen Frankreich. . 128.

I.

Marcus Antonius. Pierre la Ramee. Condorcet.

Die blutigste Periode der französischen Revolution, die mit den Septemberscenen 1992. beginnt, und mit dem 27ten July 1794., dem Wendepunkt des Jacobinischen Schreckensystems sich endiget, zeichnet sich auch durch die schnödeste Verachtung und Niedertretung aller Wissenschaften und Künste aus, die den Menschen zur wahren Humanität ausbilden und veredeln. Das Revolutionswörterbuch der französischen Sprache hat für diese Ausbrüche der Barbarei ein eigenes Wort erhalten. Man nennt sie Vandalismen. Die besten Köpfe und Schriftsteller der Nation wurden ein Opfer dieser blinden, alles zerstörenden und mordenden Partei-

wuth. Nur wenigen ward es so wohl, wie dem ehrlichen Jourgniac Saint-Meard, eine acht und dreißigstündige Todesangst nach einer glücklichen Flucht selbst beschreiben, und zur Erwerbung eines ansehnlichen Ehrensoldes, den ein speculirender Buchhändler dafür zahlte, benutzen zu können. Aber auch die waren gewissermaaßen noch sehr glücklich zu preisen, die die Rache einer erbitterten Partei durch einen gerichtlichen oder aussergerichtlichen Mord schnell aufrieb, und das schnellendende Fallbeil den Schrecknissen und Beängstigungen des Gefängnisses entriß. Viele schmachteten Monate lang in den Palästen, die jetzt in Verhaftshäuser umgeschaffen waren, und litten täglich den Tod hundertfach durch die Erwartung des Todes. Manche überlebten diese Schreckensscenen, selbst nach ihrer Befreiung und dem Sturze des Robespierrischen Colosses nur wenige Wochen, weil sie mit gebrochenem Herzen den Kerker verlassen hatten, wie der Liebling der Grazien, und der erzählenden, romantischen Muse, der Ritter Florian. Es war daher keineswegs eine übertriebene Behauptung, was neuerlich in einem Pariser Flugblatte, das die schaudererweckenden Greuel dieser Kerker- und Mordscenen fürchterlich aufdeckt, in dem Mémoire d'un détenu versichert wurde, daß mehr als ein Drittel der France littéraire

seit drei Jahren durch Einkerkerungen, Auswanderungen und die Metzeleien der Guillotine ihren Platz in den Nekrolog gefunden hätten.

Es ist ein Kreislauf in der Geschichte der Menschen. Das alte Schauspiel wird immer wieder aufs neue aufgeführt; nur die Acteurs und die Decorationen verändern sich. Diese uralte Bemerkung, die sich schon beym Vater der griechischen Geschichte, dem Herodot, zwey orientalische Sultane einander mittheilen *), und die wir auf einer schönen Gedächtnismedaille des Hadrians so bedeutungsvoll ausgedrückt sehn **), hat schon früh die historische Parallele erzeugt, und sich dem vergleichenden Zuschauer durch alle Jahrhunderte hindurch bewährt. Nur das blutige Drama, das seit drei Jahren in Frankreich aufgeführt worden ist, schien durchaus neu zu seyn, und der kundigste Forscher der Welt- und Völkergeschichte mußte gestehn, daß die Annalen der ältern und neuern Zeit

*) Herodot I, 207.

**) Jupiter — Hadrian steht selbst im Kreise, der sich über seinem Haupte zusammen schließt, und hält in der Hand den auf der Erdkugel (dem Prototyp des spätern Reichsapfels) stehenden Phönix. S. Morelli Specimen in Liebe Gotha numaria p. 443. und die bey Rosche Lexicon Rei Num. T. III. P. II. c. 1250 angeführten Werke.

hierzu nirgends eine passende Parallele aufstellen könnten. Wer an eine Erziehung des Menschengeschlechts glaubt, wird dies gewiß weniger wunderbar und auffallend finden. Nur aus solchen Vorbereitungen, wozu die Erfahrungen und Resultate aller frühern Jahrhunderte gehörten, konnte eine Krise von so merkwürdigen Folgen entspringen, wie sie die französische Staatsumwälzung fürs ganze Menschengeschlecht ohnfehlbar hervorbringen wird. Es ist also der Natur der Sache nach ohnmöglich, daß eine Schlußfolge, die nur nach diesen Vordersätzen in diesem Zeitalter gedenkbar war, schon früher gezogen worden wäre. Keine Revolution wurde so vorbereitet, wie diese. Sie kann also auch ihresgleichen nicht in der Geschichte finden. Sie war einzig in ihren verderblichen Folgen und Ausartungen. Sie wird auch, das hofft ein jeder, wer noch nicht allen Glauben an die Menschheit verloren hat — einzig in ihren beglückenden Folgen und in ihren bleibenden Wohlthaten für die Mitwelt und Nachwelt seyn.

Leidet sie nun gleich im Ganzen aus den eben angedeutenden Ursachen, keine Vergleichung mit irgend einer Geschichte der Vorzeit; so bietet sie doch im Einzelnen den reichsten Stoff zu historischen Parallelen dar, und es verräth eben so viel Unwissenheit in der Geschichte, als Man-

gel an Menschenkunde überhaupt, wenn man besonders die schwarze und gehässige Seite dieser Revolution mit den abgenutzten Beiworten: unerhört in der Geschichte, ohne alle Vergleichung u. s. w. so freigebig ausstattet, und nie etwas davon gehört zu haben scheint, was die aller Scheu und Schaam entbundenen Leidenschaften, was Partheiwuth und Fanatismus bey ähnlichen Auflösungen und Umwälzungen des Staatskörpers sich in jedem Zeitalter mit eben der Ausgelassenheit und Zügellosigkeit erlaubt haben, die wir an den Neufranzosen mit so vielem Rechte verabscheuungswürdig, aber mit so wenigem Grunde einzig und unerhört finden. Parallelen dieser Art sind auch schon häufig bei Gelegenheit dieser neuesten Auftritte von sachkundigen und geschichtserfahrnen Männern gezogen worden *), und werden, wenn das erste Staunen sich in kältere Ueberlegung und Besonnenheit verwandelt haben wird, noch häufiger angestellt werden. Mir gnüge es jetzt, zu jener

*) Ich darf hier nur an Heyne's neueste Einladungsschriften reges a suis fugati, über die Demokratie der Athener, die auch in Girtanners Annalen übersetzt geliefert wurde, und de bellis internecinis, an Heeren's Mitylene und Lyon in eben diesen Girtannerischen Annalen, an Posselt's kleine, aber in-

barbarischen Wuth, mit welcher die alle geistige Auszeichnung hassende Rotte der französischen Egaliseurs ihre besten Köpfe und beliebtesten Schriftsteller aufs Blutgerüste schleppte, einige Beispiele aus der frühern Geschichte blutiger Staatserschütterungen und Bürgerkriege aufzustellen und dadurch Liebhaber der Geschichte zu mehrern Vergleichungen dieser Art, die sich ihnen von selbst in Menge aufdrängen müssen, zu veranlassen. Das eine sei aus der alten römischen, das zweite aus der französischen Geschichte selbst genommen.

Welche fürchterliche Mordscenen und Metzeleien liefern uns die römischen Proscriptionen unter dem Marius, Sylla und der höchst unnatürlichen Coalition des Octavian und Antonius. Man muß sie in des Appians Compilation von den Bürgerkriegen, wo dies grausenerweckende Gemälde mit dem sorgfältigsten Detail ausgeführt ist, hinter einander lesen, um einen vollständi-

haltsreiche Schrift über die Frankenrepublick, an Köhler's Versuch einer Parallele der alten und neuen Staatskunde erinnern, in welchen ein jeder, der aus der alten Geschichte Belege zu den neuesten Weltbegebenheiten zu haben wünscht, bedeutende Winke und Fingerzeige genug finden wird.

gen Begriff von dem unersättlichen Blutdurst zu bekommen, mit dem diese von der Nemesis gepeitschten Henker sich selbst zerfleischten. Und welch eine fürchterliche, erschütternde Aehnlichkeit zwischen der Wuth dieser Ungeheuer, und den abscheulichen Septemberscenen, wie sie uns Peltier in seinem letzten Gemälde von Paris mit grellen, oder, wie die Anklagen und Selbstbeschuldigungen dieser Blutsäufer in den spätern Spaltungen nur allzusehr bewiesen haben, nicht zu stark aufgetragenen Farben geschildert hat. Ich habe einmal vor einer Zahl von völlig unbefangenen und reinen Jünglingen den Versuch gemacht, diese beiden Gemälde, beide vollkommen würdig, in den Versammlungssaale eines Miltonschen Pandämoniums aufzuhangen zu werden, gleich hinter einander aufzustellen, und habe gefunden, daß ihr unpartheiischer Ausspruch dennoch für die Römer entschied, die bei der Vollziehung ihrer Henkersurtheile noch mit kälterem Blute und stirnloserer Frechheit zu Werke gingen, als die Danton, Pethion und Manuel in der frühern, die Robespierre, Hebert und Carrier in der spätern Periode der schmerzhaften Wiedergeburt der neufränkischen Republik. Die blutdürstigsten Aeusserungen eines Marat von 300000 Köpfen, die noch unter dem Schwerte des Gesetzes fallen

müßten *), sind nichts gegen das von Marius bey seinem bluttriefenden Einzug in Rom gegebene Zeichen, daß, wem er den Gruß nicht erwiedre, dieser auf der Stelle als Schlachtopfer seiner ihn begleitenden Würger falle **); und nie erhoben sich die Strafpredigten Robespierres, mit denen der feigherzige Tyran, den noch feigern Convent niederdonnerte, zu der fürchterlichen Scherzhaftigkeit, mit der einst Sylla der andrängenden Volksmenge von der Rednerbühne die Fabel von dem Landmanne erzählte, der beim Pflügen vom Ungezieffer geplagt wurde, und seine Jacke zweimal davon reinigte, beim drittenmal aber die Jacke mit allem, was darinne war, ins Feuer warf *.*).

*) Donnez-moi trois cent mille têtes, et la patrie sera sauvée. Commencez par pendre à leurs portes les épiciers, les boulangers et *tous* les marchands. *L'ami du peuple.*

**) Plutarch im Leben des Marius Kap. 43. T. III. p. 125 edit. Hutten.

.) Appian de bell. civ. I, 101. T. II. p. 144. edit. Schweigh. Die meiste Aehnlichkeit mit dieser Art zu scherzen möchten wohl noch die Lieblingsplänsanterien des doppelzüngigen Barrere gehabt haben, qu'il faudroit battre monnoie sur la place de la révolution; qu'on consolide la république *en faisant transpirer de plus en plus le corps politique.*

Unter den edelsten Römern, die der in Morden unersättliche Marius nach seinem Einzug in Rom im Jahr der Stadt 667 seiner Rache aufopferte, befand sich auch der ehrwürdige Redner Marcus Antonius, der durch seine altrepublikanische Rechtschaffenheit und Unbestechbarkeit eben so sehr, als durch die unwiderstehliche Kraft seiner Worte der Stolz und die Zierde seines gesunkenen Zeitalters genannt zu werden verdiente. Er war durch Wort, That und Schicksal in der ersten Hälfte seines Jahrhunderts das, was Cicero in der zweiten war, und seine schändliche Ermordung erfüllte die Gemüther seiner Zeitgenossen mit eben so viel Unwillen, und vielleicht noch mit größerer Wehmuth und Theilnahme, als die Hinrichtung des an sich selbst verzweifelnden, schimpflich hin und her wankenden Cicero die Gemüther der seinigen. Doch der Mann verdient es, daß wir ihn noch etwas genauer kennen lernen. Wir verdanken die genauere Kenntniß seiner großen Rednergaben und seiner Verdienste ums Vaterland fast allein dem Manne, der selbst der beredteste unter den Römern, die Verdienste seines Vorgängers am besten würdigen konnte. Cicero nennt ihn fast immer nur vorzugsweise den Redner, und hat ihm in seinen drei Gesprächen über den Redner die erste und ehrenvolleste

Rolle zugetheilt. Antonius kannte die Stimmung seiner für griechische Kunstformen und Schönrednerei noch wenig empfänglichen Zeitgenossen zu gut, um nicht die altrömische Kraftsprache jedem fremden Schmuck vorzuziehn, ohngeachtet er in den zwei blühendsten Redneracademien seines Zeitalters, zu Rhodos und Athen, die Lehrvorträge der dortigen Redekünstler fleißig besucht hatte. Seine Hauptstärke bestand in der Action, wo er bei einem vortreflichem Gedächtnisse und der sorgfältigsten Vorbereitung, eh' er auftrat, doch im Strome der Rede selbst alles aus der Fülle seiner Ueberzeugungen zu schöpfen, und erst in diesem Augenblicke in die sich ihm freiwillig darbietenden Ausdrücke einzukleiden schien. Jedes Mittel, das auf die Richter einen starken Eindruck machen konnte, war ihm willkommen. Er war es, der dem angeklagten Aquillius das Gewand von der Brust riß, und die Narbe auf seiner Brust sprechen ließ. Seine Rhetorik, auf die sich auch Quintilian bezieht, nannte er eine Anweisung zum Sprechen. Denn, sagte er, ich habe wohl einige Sprecher kennen gelernt, aber noch keinen Redner *). Auch er hatte, wie vierzig Jahre später der staatskluge Cicero, eine

*) *Disertos* cognovi nonnullos, *eloquentem* adhuc neminem. Cicero de orat. I, 21.

untrügliche Divinationsgabe, und sagte die Stürme, die über Rom hereinbrechen würden, lange voraus. Auch er hielt es, wie dieser, mit der Parthei der Optimaten, an deren Spitze damals Sylla stand. Auch er blutete, wie dieser, für seine Ueberzeugungen *). Die Umstände bei seinem Tode erfüllen uns nach beinahe zweitausend Jahren noch jetzt mit Rührung und Mitleid gegen den Verfolgten, mit Grausen und Abscheu gegen den Verfolger, und gestatten eine vielfältige Parallele mit den Blutregistern in den Annalen der neuesten Zeitbegebenheiten. Sie werden von den Griechen, die noch die Schriften der Augenzeugen benutzen konnten, mit geringen Abweichungen, folgendermaaßen erzählt:

Der geächtete Marcus Antonius fand in der kleinen und ärmlichen Wohnung eines seiner Clienten auf dem Lande ohnweit Rom einen sichern Zufluchtsort, und hielt sich dort in einem Kämmerchen unter dem Dache versteckt. Sein ehrlicher Hauswirth, der stolz darauf

*) Die Stellen der Alten über diesen höchstmerkwürdigen Redner und Staatsmann hat schon Taillant in seinen Numism. Famil. Roman. T. I, p. 79 f. f. gesammelt, neuerlich aber mit noch größerer Genauigkeit Wezel zu Cicero's Brutus c. 37. p. 93. f.

war, einen solchen Römer bey sich zu verbergen und zu bewirthen, wollte ihm gern ein gutes Glas Wein vorsetzen, und schickte daher in das benachbarte Wirthshaus einen Sclaven mit dem Befehl, sich von dem besten Wein des Wirths geben zu lassen. Der Sclave kostete daher alle Weinsorten durch, und verlangte diesmal aus der ältesten Amphora. Die Neugierde des Wirths wurde dadurch aufs lebhafteste gereizt, und er erkundigte sich nun beim Sclaven, wie es käme, daß sein Herr, statt des gewöhnlichen schlechten Tischweins, den er sonst holen lasse, jetzt etwas so gutes verlange. Nun konnte der Sclave das Geheimniß nicht länger bei sich behalten, sondern flüsterte dem neugierigen Frager die wichtige Entdeckung ins Ohr, daß sein Herr den großen Marcus Antonius in seine Hütte bewirthe, und vor den Verfolgungen der Feinde verborgen halte. Kaum war der Sclave fortgegangen; so lief auch der Wirth, von niedrer Gewinnsucht gespornt, in die Stadt, und überbrachte dem Marius, der schon bei der Mahlzeit war, die Nachricht, daß er ihm zeigen wolle, wo Antonius versteckt wäre. Der fühllose Unhold, der so oft die Zunge des Redners als seine gefährlichste Widersacherin gefühlt hatte, schrie laut auf für Entzücken, und klatschte in die Hände. Ja er würde,

hätten ihn seine Freunde nicht noch zurückgehalten, davon gesprungen, und selbst der Mörder seines Todfeindes geworden seyn. Annius, der als Legionstribun sich durch Menschenjagd und Metzeln besonders empfohlen hatte, erhielt den Auftrag zu diesem Henkergeschäft. Er hielt mit einen Theile seiner Soldaten die Ausgänge besetzt, und befahl den übrigen, die Treppe hinaufzusteigen, und den Kopf des Gemordeten herunterzubringen. Antonius bewillkommte seine Mörder mit einer so rührenden und herzergreifenden Anrede, daß diese verstummt die Augen niederschlugen, und keiner das Bubenstück begehn wollte, wozu sie gesandt waren. Allen standen die Thränen in die Augen. Dem Annius ward endlich die Zeit zu lang. Er stieg selbst hinauf, und fand den Antonius im Strome der Rede, die Soldaten aber, wie bezaubert, vor ihm stehn und in Erstaunen und Verwunderung versunken. Der abgehärtete Bösewicht fluchte ihrer Weichherzigkeit, und vollzog kaltblütig die That, vor welcher selbst die rohen Söhne der Natur zurückgebebt waren. Triumphirend brachte er das bluttriefende Haupt dem Marius, der noch vom Schmause nicht aufgestanden war. Mit Wollust hielt dieser den abgeschlagenen Kopf über die Tafel, spottete mit Hohngelächter über die durch Todeszuckungen

verzerrten Züge seines Feindes, lobte die Schnelligkeit des Annius, und ließ ihn in seinem Schooße an der Tafel liegen. Der gemißhandelte Rednerkopf wurde hierauf noch zur Schau auf eben die Bühne gesteckt, auf der er als Consul so oft zum Wohl des Staats gesprochen hatte, und die durch ihn, als er die Censur verwaltete, aus den von den Feinden erbeuteten Schätzen aufs neue aufgeschmückt worden war *). Der Kopf steckte hier in guter Gesellschaft. Den Brüdern Cajus und Lucius Cäsar, beides auch vortreffliche Redner, und einer ganzen Reihe der edelsten Römer waren ihre Köpfe zu eben diesem empörenden Schauspiel schon früher abgeschlagen worden **).

*) M. Antonii in his ipsis rostris, in quibus ille rempublicam constantissime consul defenderat, quaeque censor imperatoriis manubiis ornarat, positum caput illud fuit, *a quo erant multorum ciuium capita servata.* Cicero de orat. III, 3. Wie wenig ahndete ihm, daß dies in kurzem auch sein Fall seyn würde. — Die ganze Geschichte ist hier nach dem Plutarch in Mario c. 44. p. 126. f. erzählt, wozu Valerius Maximus IX. 2. 2. nur noch die Tafelscene gesetzt hat.

**) Was bei den Septemberscenen die Marseiller Föderirten in Paris waren, das war bei dem Gemetzel in Rom die Marianische Leibwache. Sie hießen

Selbst die Ermordung des verdienten Rochefoucauld hat nicht so viel empörendes, als dieser freche Jubel des Marius!

Aber auch die ältere französische Geschichte liefert bei den blutigen Verfolgungen der Hugenotten und unter den Greuelscenen der bürgerlichen Kriege so viel Belege von dem bittersten Haß und der grausamsten Verfolgungen, die die gelehrtesten und genievollesten Männer jener Zeitalter durch den abscheulichsten Religionsfanatismus erfuhren, daß die Robespierrische Blutperiode auch in dieser Rücksicht nur eine Wiederholung jenes Trauerspiels genannt werden kann *). Das Schicksal des heldenmüthi-

Bardiäer und waren Barbaren von der Illyrischen Küste, die heutigen Morlaken. Von ihnen sagt Plutarch: sie verbanden Hohn und Uebermuth mit Grausamkeit, und nothzüchtigten in den Häusern, wo sie die geächteten Besitzer gemordet hatten, die Weiber, Söhne und Töchter der Gemordeten. Um ihrer los zu werden, ließ Cinna und Sertorius sie selbst von den übrigen Soldaten im Lager niedersäbeln. Man sehe über diese Mordrotte, die in Avignon, Paris, Lyon und Nantes wieder auferweckt zu seyn schien, die feinen Bemerkungen des Scriverius zum Martial IV, 4. p. 111. f. und Gronov zum Livius XXVII, 30.

*) Wir haben, öffentlichen Anzeigen zufolge, noch in die-

gen Bekämpfers der aristotelischen Scholastik, des Pierre la Ramee bei der Pariser Bluthochzeit ist zu bekannt, als daß es hier etwas mehr, als einer Anführung bedürfte. Sein heftigster Gegner und College Charpentier ließ ihn in dieser schrecklichen Metzelei durch gedungne Mordbuben in dem College de Presle, dessen Director er war, aufsuchen, und ohngeachtet er sich mit einer großen Geldsumme loskaufen wollte, niederstechen. Er hatte seine Schüler im Hof unter die Fenster gestellt, die den gemordeten und herabgeworfenen Ramus noch im Leichnam beschimpften, und mit Peitschenhieben (in professionis opprobrium, sagt de Thou) auf den Gassen herumschleppten *). Denys Lambin, ein Freund des Ramee,

sem Jahre aus der Feder eines bekannten historischen Schriftstellers eine Geschichte der Constitution in Frankreich von dem Eintritt der Franken in Gallien bis auf die Revolution zu erwarten, wo der Satz, daß von allen in Paris ausgeübten Grausamkeiten keine eigentlich in der französischen Geschichte ganz neu sey, weitläuftiger ausgeführt werden soll.

*) Ueber des Ramus Verdienste und Streitigkeiten hat Bayle in seinem Dictionnaire T. IV. p. 25. f. f. alles gesammelt. Ueber seinen Tod verweiset er indeß

Ramee, verfiel aus Schrecken über die Nachricht von dessen Ermordung, zu Amiens, wo er die schönen Wissenschaften lehrte, in einer Krankheit, an welcher er nach einem Monat seinen Geist aufgab. Weniger bekannt, aber eben so charakteristisch sind die Schicksale der Magdalena Brissonet, des gelehrten und auch durch einige Schriften bekannten Pariser Parlamentsraths Jaques Roliard, und des geschickten Tonkünstlers, Claude Gaudimel zu Orleans, die ohne alle Rücksicht auf ihre Kenntnisse und Verdienste in jener blutigen Periode als Hugenotte ihr Leben einbüßte *). Die

indeß nur auf de Thou, und ahndet wider seine Gewohnheit nicht einmal den groben Verstoß des Moreri, der den Ausdruck des de Thou *e cella, in qua latebat, detractus* von einem Keller versteht, in welchem Ramus gesteckt habe. S. Lenz dissert. de Historia Petri Rami (Viteb. 1713.) p. 30. f.

*) S. Thuani historiarum sui temporis Libr. LII. Tom. VIII. p. 142. 144. 160. edit. Paris. 1616. womit G. Brizard's Werk du massacre de la St. Barthelemi et de l'influence des étrangers en France durant la ligue, avec les preuves et les développemens, Paris 1789. verglichen zu werden verdient. Letzteres wurde durch Chenier's bekanntes Trauerspiel Carl der IX. veranlaßt, und der Verfasser

erste, eine gelehrte Enkelin des Cardinals Brissonet, flüchtete sich als Dienstmagd verkleidet mit ihrer Tochter Franciska und ihrem Hausfreunde, dem reformirten Prediger Jean d' Espina, mitten unter dem Mordgetümmel aus Paris, wurde aber von den überall herumstreifenden Mördern erkannt, mit Speeren jämmerlich zerstoßen, und in die Seine geworfen, wo der Schifferpöbel sie nochmals auffing, und mit Stangen vollends todt stieß. Roliard hielt sich einige Tage bei einem katholischen Priester, der sein Freund war, versteckt, wurde aber von einer Aufwärterin an die Mörder verrathen, und von einem abscheulichen Anführer dieser Rotte, dem Goldschmidt Lacroix, nach einer acht und dreissigstündigen Todesangst im Kerker geköpft. Claude Gaudimel, der die von Marot und Beza in französische Reime übersetzten Psalmen komponirt, und den Kirchengesang der Reformirten, wie er zum Theil noch besteht, eingerichtet hatte, wurde zu Lyon mit vielen andern niedergemetzelt, und sein Leichnam in die Rhone geworfen *). Zu gleicher

ahndete nicht, wie nahe Paris einer ähnlichen Katastrophe wäre.

*) Die damaligen Auftritte in Lyon geben so reichen Stoff zu neuern Vergleichungen, daß ich mich nicht ent-

Zeit erstreckte sich auch damals schon die Wuth dieser fanatischen Mörder auf unbelebte Gegenstände, auf Werke der Kunst und der Gelehrsamkeit. So erzählt de Thou, daß des königlichen Bibliothekars und berühmten Mathematikus, Petrus Montaureoneus, der sich selbst schon einige Jahre früher wegen der als Hugenot erduldeten Verfolgungen zu Tode gegrämt hatte, kostbare Bücher- und Instrumentensammlung bei Gelegenheit dieses Blutbades zu Orleans von dem dortigen Mord- und Raubgesindel ausgeplündert und vernichtet worden sey. Eine grosse Zahl der seltensten Handschriften griechischer Mathematiker, die er mit unermüdetem Eifer zusammengebracht, und zum Theil selbst bis zum Druck fertig gemacht hatte, gingen hierbei unwiederbringlich verloren.

Es würde etwas sehr leichtes seyn, aus bekannten Quellen diese Parallele älterer Barbarismen mit den Vandalismen der Neufranzosen weiter fortzuführen. Allein, wenn die wenigen Beyspiele, die aus der römischen und ältern französischen Geschichte hier aufs neue in Erinnerung gebracht worden sind, auch nur bei einigen die Ueberzeugung befestigen, daß das Ge-

halten konnte, eine Erzählung davon in der Beilage am Ende dieses Aufsatzes anzuführen

schrei über unglaubliche, unerhörte Frevelthaten der republikanischen Franzosen, wie wir es so oft in Revolutionsalmanachen und gewissen Journalen hören müssen, durch die Geschichte selbst größtentheils widerlegt werde, und daß, so einzig auch die Masse der hier an einander stoßenden Kräfte und der daraus entspringenden Begebenheiten seyn mag, die einzelnen guten und bösen Handlungen der hierin verwickelten Menschen selbst nichts weniger als neu und unerwartet sind: so glaube ich meine Absicht vollkommen erreicht, und wenigstens ein kleines Schärflein zur Empfehlung des auch in der Geschichte so nothwendigen nil admirari in diesen Tagen politischer Spaltungen und Uebertreibungen beigetragen zu haben.

Um wenigstens ein Gegenstück zu den von mir berührten Revolutionsschicksalen gelehrter Männer und Schriftsteller in frühern Zeitaltern aufzustellen, war ich gesonnen, aus Peltier's letzterm Gemälde von Paris meinen Lesern noch einmal die mit den rührendsten Umständen und dem seltensten Heroismus einer zärtlichen Tochter verbundne Hinrichtung des biedern 80jährigen Cazotte wieder ins Gedächtniß zurückzurufen *). Da ich aber finde, daß ein Aus-

*) Schon St. Meard hatte in seiner agoniede 38

zug aus Peltier's Nachrichten hierüber schon einer andern Zeitschrift einverleibt ist *), so wähle ich statt dessen die im Detail noch nicht so bekanntgewordenen Schicksale des durch seine Schriften und die politische Rolle, die er als französischer Gesetzgeber spielte, so berühmten Girondisten Condorcet **), wie sie sein Freund

heures etwas von Cazotte erzählt, wie er seine Mitgefangnen durch das Beispiel von Cain und Abel aufzurichten suchte. Aber die ganze Geschichte seiner doppelten Einkerkerung und Hinrichtung erzählt Peltier in seinem dernier tableau de Paris, ou récit historique de la révolution du 10. août (Londr. 1793.) T. II. p. 279. f. f. am weitläuftigsten.

*) S. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften B. LIV. S. 117. f. f.

**) Condorcet, ci-devant Marquis und Mitglied der vornehmsten gelehrten Gesellschaften in Europa, buhlte vor der Revolution nur allzugern um die Gunst der Fürsten. Seine Briefe an Friedrich den Einzigen, die in dessen Werken mit abgedruckt stehn, beweisen mehr gegen ihn, als alle Libelle und Beschuldigungen, die die Jacobiner gegen ihn drucken ließen. Seine mathematischen Schriften haben einen ohnstreitigen Werth, weniger seine politischen und historischen. In der ersten Assemblee war er das Haupt einer mächtigen Parthei, und als Conventsdeputirter zeichnete er sich theils durch seine sonderbare

Mercier selbst in seinem neuen Journale nach den glaubwürdigsten Nachrichten erzählt hat.

Condorcet war nach der gewaltsamen Explosion vom 31 Mai in der Proscriptionsliste der von Robespierre geächteten Girondisten oben angesetzet worden, und mußte den verborgensten Schlupfwinkel aufsuchen, um den wüthenden Nachstellungen der Jacobiner zu entgehn. Ein Frauenzimmer, die ihn vorher nur dem Namen nach kannte, wurde auf die Empfehlung eines gemeinschaftlichen Freundes seine edelmüthige Beschützerin, und verbarg ihn in ihrer Wohnung zu Paris mit augenscheinlicher Lebensgefahr bis zu Ende Aprils 1794. Hier wurden die Besorgnisse wegen einer allgemeinen Haussuchung so stark, und die Gefahr sich und seine Retterin ins Verderben zu stürzen, in der Seele

Stimme bei der Verurtheilung des Königs aus, dem er die strengste Strafe nach der Todesstrafe zuerkannt wissen wollte; theils durch einen Plan zu einer republicanischen Constitution, den aber seine Freunde und Partheigänger, die Föderalisten und Girondisten selbst für ziemlich unbedeutend hielten. Die jacobinische Explosion vom 21ten Mai ging vorzüglich auch gegen diesen Constitutionsentwurf, der allerdings eine gesetzmäßige Administration auf den Umsturz der jacobinischen Anarchie zu begründen suchte. Vergl. Minerva 1793. May. S. 302.

des Geächteten selbst so dringend, daß er sich entschloß, Paris, es koste was es wolle, zu verlassen. Ohne Paßport und Bürgerkarte, fand er doch Mittel, unter der Verkleidung einer provençalischen Bäuerin mit einer weißen Haube auf dem Kopfe durch die Barrieren von Paris sich durchzuschleichen, und kam glücklich in die Ebene von Mont-Rouge *), wo er in dem Landsitze eines alten Freundes, den er seit vielen Jahren nicht mehr gesehn hatte, einen sichern Zufluchtsort zu finden hoffte. Unglücklicherweise war dieser Freund gerade nach Paris gegangen, und Condorcet, der sich dort weiter niemand zu erkennen geben konnte, mußte dreimal 24 Stunden in den Feldern und Wäldern herumirren, indem er es nicht wagte, ohne eine Bürgerkarte die Schwelle eines Wirthshauses zu betreten. Erschöpft von Hunger, Ermüdung und Angst, mit einer Wunde am Fuß, konnte er sich kaum in einen verfallnen Steinbruch fortschleppen, wo er die Rückkunft seines Freundes abzuwarten beschloß. Endlich kam dieser. Condorcet, der am Wege lauerte, wo er herkommen mußte, kam ihm entgegen, und ward mit offnen Armen aufgenommen. Da indeß sein öfteres Anfragen im Hause

*) Im Districte Bourg-la-Reine im Departement von Paris.

schon Verdacht erregt haben konnte, und es der Klugheit nicht gemäß schien, am hellen Tage mit seinem Freunde dort seinen Einzug zu halten: so wurde verabredet, daß C., bis es Nacht würde, sich noch im freien aufhalten, dann aber zu einer Hinterthür eingelassen werden sollte. Aber grade hier verließ ihn alle bis jetzt bewiesene Besonnenheit. Der menschenscheue Flüchtling, der drei Tage Hunger und Durst ertragen, und kein Wirthshaus betreten hatte, kann nun die wenigen Stunden nicht mehr abwarten, nach welchen sich alle seine Leiden im Schooße der Freundschaft enden sollten. Im Taumel der Freude über diese Aussicht vergißt er alle ihm zur Natur gewordene Behutsamkeit, und tritt ungescheut in ein Wirthshaus zu Clamars. Er fordert einen Eierkuchen. Sein Anzug, sein schmutziger Kopfputz, der lange Bart, sein blasses, abgemergeltes Aussehn, der Heißhunger, mit welcher er die Speise verschlang, alles dieß mußte den Anwesenden räthselhaft und verdächtig vorkommen.

Ein Mitglied von dem Comité revolutionaire, das gerade auch hier war, glaubte gerade zu in dieser Mißgestalt einen Entsprungenen aus dem Bicetre zu sehn, fing an, mit ihm zu sprechen, zu fragen, wo er herkäme, wo er seinen Paß habe u. s. w. Condorcet verlor sogleich alle Fassung, und wurde nun, als eine verdächtige

Person, in den Comité geführt. Ein neues Verhör bestärkt den Verdacht, und er wird nun in die Kreisstadt nach Bourg-la-Reine abgeführt. Hier wurde er aufs neue von den Mitgliedern des Kreisdirectoriums verhört, die aus seinen verworrenen Antworten den Schluß zogen, er müsse ein großes Interesse haben, sich unkenntlich zu machen. Unterdessen, bis sich die Sache aufklärte, wurde beschlossen, daß der Unbekannte als Gefangner zu behandeln sei, und man sperrte ihn in eine Art von Kerker. Als man den folgenden Morgen kam, um Wasser und etwas Nahrung zu bringen, fand man ihn ohne Lebenszeichen starr auf der Erde ausgestreckt liegen. Man untersuchte den Körper, fand aber nirgends eine Spur von etwas tödtlichem. Die einzige wahrscheinliche Muthmaßung war die, er müsse sich selbst vergiftet haben. Und in der That trug Condorcet stets Gift von erprobter Wirksamkeit bei sich. Er hatte noch kurz vorher dem Freunde, der ihn aufnehmen wollte, gestanden, daß er wohl zwanzigmal in der Versuchung gewesen sei, dieß Gift zu nehmen; daß ihn aber das Andenken an eine zärtlichgeliebte Gattin *) und Tochter stets

*) Die Marquise Condorcet galt für eine der schönsten Frauen in Paris. Man gab ihrem Manne sogar vor seiner Bekanntschaft mit Lameth, Eifersucht

davon zurück gehalten habe. Bald darauf verbreitete sich zu Bourg-la-Reine und in den benachbarten Municipalitäten das Gerücht, der Unbekannte, den man im Gefängnisse todt gefunden hätte, sei Condorcet gewesen. Es ist also auch sehr wahrscheinlich, daß der Sicherheitsausschuß sogleich davon benachrichtigt worden ist, aber nach den damals befolgten Maaßregeln, über alle dergleichen Dinge, die das Mitleid des Publikums erregen konnten, einen undurchdringlichen Schleier zu ziehn, es nicht für gut befunden hat, im Publikum etwas davon bekannt werden zu lassen. Condorcet hatte die zehn Monate, die er in Paris im Verborgenen zugebracht hatte, auf die Verfertigung eines Werks histoire des progrès de l'esprit humain in zwei Bänden gewandt *), und in seiner Tasche fand man einen Didotschen Horaz. „Die herzlichste Zuneigung seiner Freunde, sagt Mercier am Schlusse dieser Nachricht, wird die Verirrungen nicht entschuldigen können, deren er sich auf seiner politischen Laufbahn schuldig gemacht hat; aber der bitterste Haß seiner Feinde würde auch seinem Andenken die Lobsprüche

schuld, und nannte seine Frau Condorcets Desdemona.

*) Von diesem Schwanengesang Condorcets wird Posselt eine deutsche Uebersetzung liefern.

nicht verweigern dürfen, die seinen Talenten und Tugenden gebühren *)."

Beilage

Lyoner Blutbad von 1572.

Um die seit der Revolution so oft und mit so vielem Rechte wiederholte, aber schon im vorigen Jahrhundert ausgesprochene Beschuldigung le François, au fond, est le peuple le plus cruel de l'Europe zu widerlegen, gab der Bürger Gabriel Brizard noch vor dem eigentlichen Ausbruche der gewaltsamern Explosionen schon im Jahre 1789 eine Schrift über

*) Tout le zèle de ses amis ne pourra l'absoudre des torts qu'on a à lui reprocher dans sa conduite politique; toute la haine de ses ennemis ne pourra priver sa mémoire des éloges que l'on doit à ses talens et à ses vertus. Man hat Condorcet in einer gewissen Periode der Revolution wegen seiner Schmeicheleien gegen Danton, den er im Herzen verabscheute, mit Cicero verglichen, der auf den Cäsar Lobreden hielt. Es ließe sich diese Parallele noch viel weiter, und selbst bis auf die Todesart beider Männer ausdehnen.

die Bluthochzeit von Paris heraus *), in der er durch gelehrte Untersuchungen und scharfsinnige Zusammenstellung einzelner Angaben urkundlich zu beweisen sucht, daß nicht eingebohrne Franzosen, sondern die durch Catharina von Medicis und die Guisen eingeschlichenen Italiener und Lothringer die Urheber und Volzieher aller jener Grausamkeiten in Paris und den Provinzen gewesen wären. Allein so gewiß auch die vom Louvre ausspielenden Haupttriebfedern bei diesen Mordscenen durch ausländische Hände in Bewegung gesetzt worden seyn mögen, so unbezweifelt ist die rasende Mordlust, die die Franzosen selbst in der Hauptstadt und allen Theilen des Reichs bewiesen haben, und ihr Schutzredner kann es in der angeführten Schrift am Ende doch selbst nur bis zu dem eigentlich nie bestrittenen Resultate bringen, „daß der „Vorwurf der Grausamkeit weniger auf die

*) Der ganze Titel der bei aller Partheilichkeit noch immer sehr interessanten Schrift, ist schon oben angeführt worden. Die eigentliche Abhandlung, oder der Discours nimmt nur die kleinere Hälfte des ersten Bandes ein. Das Wesentlichste sind die Preuves und Développemens im ersten und ganzen zweiten Bande, aus dem sich noch manche Parallele für die neueste Zeitgeschichte ziehen ließe.

„Franzosen falle, als auf das Zeitalter über„haupt, und daß es ein allgemeiner Rausch des „Wahnsinnes gewesen sei, an welchem die Aus„länder nicht weniger Antheil, als die Fran„zosen selbst gehabt hätten u. s. w. *).“ Franzosen, eingebohrne Anwohner der Rhone und Seine waren es, die das Pariser Trauerspiel mit eingefleischter Raserei auch in Lyon aufführten. Jedermann erinnert sich aus den gelesensten Zeitschriften mit Entsetzen des Blutbades, das Collot d'Herbois, schauderhaften Andenkens, und seine Mordgesellen in dem eroberten und geächteten Lyon anrichteten. Wenn es auch erwiesen wäre, was man bis jetzt zur Ehre der geschändeten Menschheit mehr gehofft, als durch unleugbare Beweise gegen die im Convent selbst abgelesenen Berichte überzeugend dargethan hat, daß einige dieser Greuelscenen, wie sie in Archenholzens Minerva und Girtanners Annalen aufgezeichnet stehn, absichtlich übertrieben, und mit zu grellen Farben ausgemahlt wären: so bliebe der Metzeleien und Blutgerichte in der selbst durch den neuen Namen so bitter gehöhnten Ville affranchie doch noch eine so große Zahl übrig, daß das Andenken an sie bei künftigen Generationen durch-

*) S. Discours historique, T. I. p. 91.

aus eben den Abscheu erwecken muß, mit dem uns die Beschreibung jenes frühern Lyoner Blutbads im Jahre 1572 in den Denkschriften der Zeitgenossen erfüllte. Excidat illa dies aevo, rief der edle Parlamentspräsident de Thou, nec postera credant secula! Und er ward nicht vergessen, dieser Bartholomäustag, und nach länger als zweihundert Jahren wiederholte der politische Fanatismus das Mordspiel, was blinder Religionseifer damals auf eben diesem Theater aufführte, mit verdoppelter Wuth. Laßt uns diese Verbrechen mit einem Trauerflor bedecken, rief der Convent nach der Revolution vom 10ten Thermidor. Und wer bürgt uns dafür, daß nun dieß die letzte Scene des langen Trauerspiels gewesen sei! Armer Brizard! wirst du auch diese Lyoner Scene auf Pitts und Coburgs Einfluß schieben, wie jene frühern auf den Einfluß der Italiener und Lothringer? Oder sollte Voltaire, der seinen Landsleuten wenigstens zur Hälfte Tigernatur zuschrieb, die Idiosynkrasie der Franzosen, deren Vorfahren er in seiner Henriade so meisterhaft schilderte, wirklich besser gekannt haben?

Doch diese Betrachtungen würden mich zu weit führen. Ich wollte hier nur, um die Vergleichung der Schicksale Lyons im Jahr 1572. und 1793. zu erleichtern, aus einer gleichzeitigen

Schrift, die vielleicht nicht jedem meiner Leser zur Hand seyn dürfte, und die selbst de Thou bei seiner Erzählung zum Grunde legte *), eine etwas genauere Beschreibung der Verfolgungen geben, die auf des gemisbrauchten Carls IX. Blutbefehle über die Lyoner Hugenotten im Jahre 1572. verhangen wurden.

„Zwar floß damals fast in allen Städten des unglücklichen Frankreichs, (so erzählt ein Augenzeuge, Franz Hotomann), das Blut in Strömen: aber in Lyon war doch das Blutbad am fürchterlichsten. Nachdem der Befehl des Königs auch an den Intendanten von Lyon, Mandelot, gekommen war, ließ er sogleich durch einen Trompeter und Herold in der ganzen Stadt bekannt machen, daß alle Anhänger der Religion (Hugenotten) sich vor ihn zu stellen hätten. Viele Hunderte strömten nun aus der volkreichen Stadt zu-

*) Franz Hotomann, der gerade damals zu Bourges mit großem Beifall seine Vorlesungen über das römische Recht hielt, wurde durch die deutschen Studenten, die ihn sehr liebten, gerettet, und flüchtete nach Genf. Hier schrieb er unter einem angenommenen Namen *Ern. Eremundi*, Fusii de furoribus Gallicis — vera et simplex narratio. Edinb. 1573. 4. die dann als ein Anhang der origo et historia Belgicorum tumultuum von eben

trauensvoll herbei, und erhielten den Befehl, sich in die angewiesenen Gefängnisse durch die Schergen führen zu lassen. Sie mußten wegen der Menge in viele Gefängnisse vertheilt werden. Mandelot fertigte hierauf dem Scharfrichter einen Befehl zu, er solle mit seinen Henkersknechten die Runde in den Gefängnissen machen, und alle Eingekerkerte ohne Unterschied hinrichten. Aber er weigerte sich mit dem Bedeuten, er vollziehe nur auf öffentlichen Plätzen die Strafen nach Urthel und Recht; zu diesem Geschäfft möge der Intendant irgend einen Kehlenabschneider brauchen. Nun erging eben dieser Befehl an die Soldaten, die im Schlosse die Wache hatten. Diese erwiederten, es sei unter ihrer Würde, gegen arme Gefangene das Schwert zu ziehn. Wären sie aber Empörer, oder auf andere Weise der beleidigende und angreifende Theil; so würden sie mit Ver-

diesem Verfasser mehrmals, und unter andern auch Lugd. Batav. apud van der Bild 1619. 8. wieder abgedruckt worden ist. Nach diesem letztern Abdruck übersetze ich hier. De Thou ist zwar in der Erzählung des Lyoner Blutbades noch weitläuftiger, hat aber Hotomanns Relation offenbar nur erweitert, und hier und da durch entschuldigende Zusätze zu mildern gesucht. Die hier ausgezogene Stelle findet sich bei Hotomann S. 39. f. f.

Vergnügen zu den Waffen greifen. Nach dieser Weigerung blieb nichts übrig, als dem Fischerpöbel und den Metzgern dieß Werk aufzutragen. Mit Säbeln und Hackebeilen bewaffnet, stürzten diese in die geöffneten Kerker. Viele der Gefangnen warfen sich in der Todesangst vor ihre Mörder auf die Kniee und flehten mit gerungnen Händen um Barmherzigkeit und Gnade. Lachend hieben ihnen die Ungeheuer Glied bei Glied, Finger und Hände ab. Das Geschrei der jammernden Weiber und Kinder drang bis auf die Straßen, und selbst die eifrigsten und erboßtesten Katholiken schauderten vor dem Blutdurst dieser Unmenschen zurück. Es ist eine bekannte Thatsache, daß mehrere schwangere Weiber aus Schrecken in unzeitige Wehen verfielen. Aus dem Vorhofe des sogenannten erzbischöflichen Gefängnisses quoll das dampfende Blut, wie Wasser, hervor auf der Straße, und floß an hellem Tage zum Entsetzen der Zuschauer bis in die Saone. In diesem Gefängnisse befand sich unter andern ein wohlhabender Huthfabrikant, François Coluzzi, und mit ihm zwei Jünglinge, seine Söhne, denen er eine sehr fromme und gute Erziehung gegeben hatte. Diesen sprach der ehrwürdige Greis Muth mit lauter Stimme zu, und tröstete sie mit dem Beispiel der Blutzeugen aller Jahrhunderte. Dann umfaßte der Alte beide Söhne, knieete mit ihnen

in inbrünstigem Gebet zu Gott nieder, und wurde von den Menschenschlächtern mit seinen Söhnen niedergemetzelt. Aber noch im Tode hielten sich die Leichname fest aneinander geklammert, und gaben den Vorübergehenden ein rührendes Schauspiel. Was konnte es anders, als der bitterste Hohn seyn, wenn Mandelot während dieser Metzeleien eine Verordnung öffentlich ausrufen ließ: es solle sich kein Mörder in Lyon sehen lassen, und wer einen angäbe, solle 100 Goldgulden zur Belohnung erhalten. Denn nun ging erst das Morden, Rauben und Plündern recht an. Am folgenden Tag, als am ersten September, wurden viel hundert Körper in die Saone geworfen. Die übrigen Erschlagenen ließ Mandelot, um dem Pöbel durch dies Schauspiel eine Augenweide zu verschaffen, auf eine grüne Wiese auf der andern Seite des Flusses der Reihe nach nackt hinwerfen, ohnfern der Abtei l'Aisne. Durch diesen Anblick sättigten nun die Lyoner, und die zahlreichen sich damals in Lyon aufhaltenden Italiener ihre Mord- und Rachsucht, indem sie selbst die Leichname noch mishandelten und beschimpften. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich auch folgender Umstand, der wegen seiner Abscheulichkeit hier nicht ganz übergangen werden darf. Einige Apotheker, die sich auch mit als Zuschauer eingefunden hatten, bemerkten, daß unter diesen Leichen einige

sehr fett und wohlgemästet wären. Sogleich besprachen sie sich mit den Metzgern, und belehrten sie, daß das Menschenfett in Apotheken gebraucht werde; hier sei also etwas zu verdienen *). Einen solchen Wink ließen diese Fleischhacker nicht unbenutzt, lösten so gleich mit ihren Schlachtmessern das Schmeer von den Leichen ab, und verkauften es auf der Stelle an die Apotheker."

Ich muß hier die Feder niederlegen, und alle weitere Betrachtungen und Vergleichungen den Lesern selbst überlassen. Zur Ehre unsers Vaterlands und eines wahrhaft deutschen Kaisers, des edeln Maximilian des Zweiten, des Schwiegervaters des verblendeten Carls, möge

*) De Thou, der diesen Speckhandel auch berührt, scheint geneigt, ihn auf eine Uebertreiburg des Erzählers zu rechnen: id ita ab iis, qui haec recentibus odiis scripserunt, proditum. T. VIII. p. 165. Allein gerade diesen Umstand konnte Hotomann schwerlich ersinnen, oder einer erbitterten Parthei zu Gefallen niederschreiben. Er hat vielmehr alle mögliche innere Wahrscheinlichkeit, und ist gewiß eben so wenig erdichtet, als die raffinirte Rachsucht, mit der man, nach einem Berichte im Convente vom 5ten Febr. d. J. den Kopf des zu Laval guillotinirten Prinzen von Talmont erst in Weingeist legte, und dann auf dem Dache seines eigenen Hauses aufsteckte und um so länger conservirte.

hier noch das Urtheil stehen, das der Kaiser über diese That an seinen Rath Lazarus von Schwendi einige Zeit darauf schrieb:

„Ich habe es mit herzlichem Leid vernommen, „daß sich mein Tochtermann zu einem solchen „schändlichen Blutbade hat bereden lassen. — Zu „dem, so sollten die tollen Leute nunmehro billig „in so vielen Jahren gesehn und erfahren haben, „daß es mit dem tyrannischen Köpfen und Bren„nen sich nicht will thun lassen. In Summa, „mir gefällt es gar nicht, und werde es auch nim„mermehr loben, es wäre denn Sach, daß Gott „über mich verhängte, daß ich toll und unsinnig „würde, dafür ich aber treulich bitten will *).“

*) S. *Goldasti* Constitutiones Imperii Rom. P. III. p. 208. edit. Frf. 1607.

II.

Das Colossaldecret des Pariser National-Convents vom 17ten November 1793.

Wie viel ehrwürdige, alte und neue Denkmale der bildenden Künste mögen wohl im Laufe der Jahre 1793. und 94. durch den politischen Fanatismus der Franzosen auch nur innerhalb der Gränzen ihres eigenen, sich selbst zerfleischenden Reiches zerstört worden seyn? Nicht genug, daß man nach der Zertrümmerung aller, zum Schmuck der schönsten Plätze von den größten Künstlern neuerer Zeit gearbeiteten Königsbilder bald auch alle namhafte Kirchen im ganzen Reiche ihrer schönsten Gemälde, Heiligenbilder und Grabmonumente beraubte, und diese entweder auf der Stelle zerstörte und einschmolz, oder unter dem Vorwande, sie in das große Nationalmuseum in Paris abzuliefern, schändlich entwendete, und

heimlich an italienische und englische Kunsthändler verschacherte *): man schonte selbst, mehreren öffentlichen Nachrichten zu Folge, in vielen Gegenden, besonders des mittägigen Frankreichs, nicht einmal der ehrwürdigen Reste des römischen Alterthums, und was so viele Jahrhunderte hindurch der Zeit und den Räuberhorden wilder Barbaren aus dem verrufenen Pays du Nord muthig getrotzt hatte, ward jetzt von einer Nation, die sich noch vor wenig Jahren die höchste Stufe der Cultur und des Kunstgeschmacks erstiegen zu haben rühmte, oft in wenig Stunden von der Erde weg vernichtet und ausgetilgt **).

*) Das sogenannte Europäische Museum in London, worin Kunstmäckler und Conoscenti ihre besten Sachen zum Verkauf anszustellen pflegen, war gegen Ende des Jahrs 1793 ganz vollgestopft von ältern und neuern Kunstwerken, die ihren Weg über den Canal herüber gefunden hatten. In Genua und in der Schweiz waren, und sind vielleicht noch ganze Kabinette von Gemälden, Gemmen, Münzen u. dergl. aus dem geplünderten Frankreich um ein Spottgeld zu verkaufen. Die Conventsdeputirten selbst waren zum Theil Liebhaber, und für die Departemente eben das, was Cicero (Verr. IV, 24.) vom Verres sagt: euerricula prouinciarum.

**) Unter so vielen Berichten der Conventskommissarien von ausgeplünderten Kirchen und zerstörten

Und welchen Ersatz haben nun diese neuen, alles zerstörenden und verwüstenden Vandalen für diese Zertrümmerungen geleistet? Welche Kunstwerke haben sie hervorgebracht, und an die Stelle der herabgerissenen und mit Füßen getretenen gesetzt? Man plünderte schon im Anfange des Jahres 1793 die sogenannte Gallerie des Illustres zu Toulouse, in der sich über 30 zum Theil auch von Seiten der Kunst schätzbare, von

Kunstwerken erinnere ich mich nur einen einzigen gefunden zu haben, wo von Schonung alter Denkmale die Rede war. Nous avons fait enlever, schreiben die Deputirten Barras und Freron aus Marseille unter dem 9ten November, les tombeaux des anciens comtes et comtesses de Provence. Leurs cendres ont été reposées dans le cimetière commun. Nous faisons abattre tous les donjons et *monumens inutiles* de la féodalité. Nous en avons excepté ceux qui peuvent servir aux arts, tels qu'un ancien temple de Vulcain, l'aqueduc de Fréjus et une tour bâtie par César. „*Journ. de Paris.* 1793. n. 314. Das, was hier ein Vulkanustempel genannt wird, nennen andere Antiquarier einen Tempel der Venus, aus dessen Ruinen einst der Cardinal Fleury manche schöne Antiken erhielt. S. Volkmanns neue Reisen durch Frankreich, Th. II. S. 367. Aber wo bleiben die von Kennern so sehr geschätzten Sarcophagen in der Abtey St. Victor zu Marseille, und wo so

Püget und Bacheller gearbeiteten Büsten der berühmtesten Männer aus Toulouse, unter andern die von Cujacius, befanden, bloß darum rein aus, weil im Hintergrunde eine mit Trophäen gezierte Büste Ludwigs XIV. stand. Würde die den 15ten November vorigen Jahres mit vielem Wortgepränge decretirte Gedächtnißsäule, die zum Andenken des unglücklichen Calas auf dem schönsten Platz in Toulouse an der Garonne à la

manche andere Kunstwerke, von welchen Pownal in seinen Notices and descriptions of antiquities of the Provincia Romana (Lond. 1788. 4.) S. 67. f. f. noch richtigere Nachrichten ertheilt, als der bekannte einheimische Antiquarier Grosson in seinem Recueil d'antiquités de Marseille gegeben hat? Uebrigens empfehle ich den Lesern, die den Zustand des mittägigen Frankreichs zunächst vor der Revolution gern genau kennen lernen, und besonders von Marseille und Toulon, zwei so interessanten Punkten des in Flammen stehenden Reichs, befriedigende Auskunft haben möchten, folgende unter uns viel zu wenig bekannt gewordene und den besten Reisebeschreibungen an die Seite zu setzende Reise eines gelehrten Schweizers: Briefe über die südlichen Provinzen von Frankreich, von Joh. G. Fisch, Zürch 1790. 2 Theile. Schade, daß sie kein Engländer schrieb! Dann wäre sie längst ein paarmal übersetzt, und in allen Leih- und Lesebibliotheken.

nature et à l'amour paternel errichtet werden soll, diese Plünderung auch dann ungeschehen machen können, wenn sie, woran doch nun nicht mehr zu denken ist, auch wirklich vollendet und aufgestellt worden wäre. Was wird Montpellier statt des schönen, von allen Fremden bewunderten Triumphbogens auf dem Platze Peyrou erhalten? Und Lyon? — wen erschüttert nicht schon der bloße Name dieser einst so prächtigen, jetzt so geschändeten Stadt?

Doch, ich bin jetzt nicht gesonnen ein vollständiges Register solcher Verheerungen und Barbarismen, die man künftig im ganzen gesitteten Europa Gallicismen zu nennen sich genöthigt sehn wird, aufzustellen. Ich will nur noch einige Augenblicke bei Paris selbst stehen bleiben, wo man in den Paroxysmen der fürchterlichsten Königsscheue seit dritthalb Jahren auch gegen Kunstwerke aller Art, sobald sie nur irgend eine Beziehung auf etwas königliches hatten, mit unbeschreiblicher Erbitterung gewüthet hat *). Wie sehr hat sich

*) Einige dieser wilden Zerstörungsscenen findet man in folgendem, in Deutschland nur wenig gekannten Kupferwerke: Pictures of the French Revolution: or a Collection of 48 Prints, representing the principal Events which have taken Place in France, since the 10th. of June 1789. London, Edwards.

doch der gutmüthige Träumer, Mercier, auch hier in seinen süßen Visionen betrogen? Nach dem Gesichte, daß diesem Propheten wurde, war der Pont Neuf in Pont de Henri IV. umgetauft, und die gegen die Verdienste ihres guten Heinrichs noch nach Jahrhunderten dankbaren Franzosen hatten seiner Bildsäule die Standbilder eines l'Hopital, Süllý, Jannin, Colbert und aller übrigen großen Könige und Staatsmänner der Folgezeit beigesellt, und als den größten Stolz der Nation der Reihe nach auf der Brücke aufgestellt *). Wie fürchterlich hat die

1792. II. Volum. in fol. (Jeder Band 12 Nummern, oder 24 Kupferstiche,) mit vieler Wahrheit abgebildet. Wie sehr kontrastirt doch auch diese mit solidem Geschmack ausgeführte Unternehmung mit unsern ärmlichen, gewöhnlich auch der Ausführung nach erbärmlichen Taschenbuchkupfern, diesen Lilliputian prints, wie sie jüngst ein Engländer sehr passend nannte. Wenn wird Ramberg die schon vor einem Jahre (S. T. Merkur 1794. V, 98. f. f.) angekündigte Gallerie der interessantesten Scenen aus der französischen Revolution, die uns für diese Karriktaturbilderchen zu entschädigen verspricht, liefern?

*) Das siebente Kapitel in Merciers *l'an 2440.* hat die Aufschrift: *le pont débaptisé.* Hier heißt es von dem nun umgetauften Pont neuf: dans cha-

Wirklichkeit diesen Traum widerlegt! Auch des geliebten, fast zwey Jahrhunderte von seiner Nation angebeteten Heinrichs Bildsäule, über welche, wie Mercier in seinem Gemälde von Paris irgendwo bemerkt, ein ganzes Vademecum rührender Geschichten gesammelt werden könnte, und bei welcher selbst kein Fremder in Paris ohne innige Rührung vorüber ging, hat der Wuth der rasenden Bilderstürmer nicht entgehen können *);

cune des demi-lunes nous avons placé l'effigie des grands hommes, qui, comme Henri IV, ont aimé les hommes, et qui n'ont voulu que le bien de la patrie. Nous n'avons pas hésité de mettre à ses côtés le chancelier *l'Hôpital*, *Sully*, *Jannin*, *Colbert*. Quel livre de morale! cet. p. 34. Armer Mercier! wie schrecklich haben dich deine Träume getäuscht! Wie mancher Traum wird in der jetzt angekündigten dritten Ausgabe dieser Reverien umgeträumt werden müssen!

*) Die Figur des Königs selbst, die man immer auch als Kunstwerk bewunderte, war von dem Bildhauer Dupre'. Das Pferd, das Kenner im Verhältniß zum Reuter etwas zu groß fanden, war von Johann von Bologna, einem Schüler des Michael Angelo, gearbeitet, und vom Großherzog von Toskana der damaligen Regentin von Frankreich, Marie von Medicis geschenkt worden. Hätten ja die Pariser der Freiheit ein Opfer bringen wollen, so

so wie auch sein Sarg in der Abtey St. Denys geplündert, und das Metall davon vorgeblich eingeschmolzen worden ist *).

Für alle diese Greuel der Verwüstung hatte der Convent den Parisern einen ganz eigenen Ersatz zu leisten decretirt. Eine kolossalische, 46 Fuß hohe Bildsäule, ein Symbol des freyen und souveränen Volks, sollte auf einem der interessantesten Standpunkte im Mittel der Stadt auf der Isle de la Fraternité errichtet werden, und für alle nachfolgenden Geschlechter ein Staunen und Ehrfurcht einflößendes Denkmal der errungenen

hätten sie vom Piedestal nur die Sclaven wegnehmen dürfen, die Francaville, ein Savoyischer Bildhauer, daran gekettet hatte. Denn diese beleidigten auch in jeder andern Rücksicht den guten Geschmack. Vergl. Guide des amateurs et des étrangers à Paris par Mr. *Thiery*. (Paris 1787.) T. II. p. 10. seqq. der beste Führer in dem ci-devant Paris. Jetzt sind die Angaben, die damals die neuesten waren, schon Antikenverzeichnisse geworden.

*) Wer sich von der durch diese Plünderungsscenen in der Robespierrischen Periode so bekannt gewordenen Abtey St. Denys, die sich damals durch ihre Schätze den Namen la Franciade erkaufte, gern etwas erzählen lassen möchte, lese die unterhaltende Stelle in der Frau la Roche Journal einer Reise durch Frankreich. S. 391. f. f.

Freiheit seyn. Es fragt sich nun, ob dieß riesenförmige Projekt wirklich dem Genius der Cultur und des guten Geschmackes, den die verwilderten Republikaner durch Zerstörung so vieler hundert, zum Theil vortreflicher Kunstwerke, so oft beleidigt und erzürnt haben, wohlgefällige Befriedigung, und gleichsam ein der Schuld angemessenes Sühnopfer gewährt haben würde? Da die gestrengen Revolutionsmänner sich wirklich ungemein viel auf diese majestätische Kunsterfindung zu gute thaten, so, daß diese Bildsäule, nicht allein nach einem neuern Decrete vom 17. November 1793. das Emblem des Reichsinsiegels mit der Legende: le peuple seul est souverain, seyn sollte, sondern auch auf den Hauptplätzen der übrigen Städte, die vordem königlichen Bildsäulen schmückten, z. B. in Bourdeaux, Rennes, Rheims u. s. w. diese Erfindung nachgeahmt, und also ganz Frankreich bald mit einer solchen Colossengeneration bevölkert werden mußte; so lohnt es sich auch wohl jetzt noch der Mühe, diese neue Ausgeburt des französischen Kunstgenies etwas genauer zu beleuchten, und das deswegen gefaßte Dekret selbst etwas bestimmter, als es in bloßen Zeitungsblättern geschehn konnte, anzuführen.

David, damals das Orakel des Nationalkonvents in allen Dingen, die mit der Kunst in

Verbindung standen, ein Erzjakobiner und eifriger Beförderer des allgemeinen Schwindelgeistes, hatte um eben die Zeit, wo er der Kunstkennerschaft des Convents mit dem von ihm gemahlten Portrait *) des verewigten und apotheosirten Marat ein so schönes Compliment machte, und dafür 12000 Livres, um die Herren Marat und le Pelletier in Kupfer stechen zu lassen, assignirt bekam, dem Convent in mehrern Sitzungen nach einander nachdrückliche Vorstellungen wegen Errichtung eines der Würde der Nation vollkommen angemessenen Denkmals gethan. Der im Jacobinerklub längst vorbereitete Hauptvortrag erfolgte endlich den 9ten November 1793, an welchem die Errichtung einer colossalischen Statüe, des ächten Sinnbildes eines sich erhebenden und aufrechtstehenden Volkssouveräns (l'image du peuple *debout*) vorzüglich auch aus dem Grunde vor-

*) Wie konnten wohl die verzerrten Gesichtszüge eines Marats, dessen äusserst zurückscheuchende Physiognomie auch unter uns durch vervielfältigte Abbildungen bekannt ist, den Pinsel eines Künstlers, der seine Würde fühlte, beschäftigen? und doch rief David bei der Ueberreichung des Portraits: c'est à vous, mes collégues, que j'offre l'hommage de mes pinceaux. Vos regards, en parcourant ces traits livides et ensanglantés, vous rappelleront ses vertus.

geschlagen wurde, weil die Trümmer und Bruchstücke der verstümmelten Königsbilder, welche diesem Coloß zur Basis dienen sollten, ein trefliches Gegenstück zu dem in der benachbarten Schweiz pyramidalisch aufgethürmten Todtenknochenmonument ausmachen würden *). Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß in diesem ersten Vortrage die Rede durchaus von zwei einander völlig gleichen Colossen war, wovon der eine auf dem

*) Non loin de nous, dieß sind die eignen Worte des Redners, sont les ossemens des esclaves des tyrans qui voulurent attaquer la liberté helvétique; ils sont élevés en pyramide, et menacent les rois téméraires qui oseroient souiller le terroir des hommes libres. Ainsi dans Paris les effigies des rois et les débris de leurs vils attributs seront entassés confusément, et serviront de piedestal à l'emblême du peuple françois. *Moniteur*, n. 49. p. 200. Das Beinhaus bei Murten, worinnen die Knochenüberreste von 20000 im Jahr 1476 erschlagenen Burgundern zum Andenken und zur Warnung von den siegreichen Schweizern einst aufgeschichtet wurden, ist jedem bekannt. Nur ist heut zu Tage die Knochenpyramide durch die Zeit und Liebhaberei der Vorüberreisenden so zusammen geschmolzen, daß bald nichts mehr, als die Inschrift daran übrig seyn wird. S. Meiners Briefe über die Schweiz. Th. II. S. 212. f. f.

Pont Neuf an die Stelle, wo Heinrichs IV. Denkmal stand, der andere auf die Spitze der Insel St. Louis, oder wie sie jetzt heißt, de la Fraternité zu stehen kommen sollte; daß aber nach reiferer Ueberlegung der hierbei eintretenden Schwierigkeiten im Decret selbst nur eines einzigen wohlweislich gedacht wird.

Dies durch ganz Frankreich im gewöhnlichen Jubelton verkündigte Dekret vom 27. Brumaire (17. November) des zweiten Jahrs der Republik, lautet nach seinem ganzen Inhalt, wie folget *):

Der Nationalkonvent beschließt:

Art. 1. Der Triumph des Volkes über Tyrannei und Aberglauben muß durch ein Denkmal verewigt werden.

2. Dies Denkmal soll colossalisch seyn.

3. Das Volk wird durch eine Bildsäule aufgerichtet stehend vorgestellt.

4. Der Sieg liefert das Metall dazu.

5. Auf der einen Hand trägt sie die Bildnisse der Freiheit und Gleichheit (zwei Schwestern, die sich einander umarmen, und so die Welt zu durchreisen, im Begriff stehn); mit der andern stützt sie sich auf eine Herculeskeule. Auf der Stirne liest man das Wort: Aufklärung (lumière); auf der Brust: Natur und Wahr-

*) Aus dem Moniteur, l'an 2. n. 59. p. 240.

Wahrheit; auf den Armen: Stärke; auf den Händen: Arbeit.

6. Die Bildsäule soll 15 Metren *), oder 46 Fuß hoch seyn.

7. Sie erhebt sich auf den Trümmern der Idole der Tyrannei und des Aberglaubens.

8. Dies Monument soll auf der westlichen Spitze der Insel von Paris errichtet werden.

9. Das Vaterland ruft alle Künstler der Republik auf, innerhalb zweier Monate Modelle aufzustellen, an welchen man die Form, Stellung und den Charakter der Bildsäule, so wie es in diesem Dekrete verlangt wird, sehen könne.

10. Diese Modelle werden dem Minister der innern Angelegenheiten übergeben, der sie ins Museum bringen läßt, wo sie zwei Decaden hinter einander ausgestellt bleiben.

*) Dieß nach einer sehr kostbaren Messung mehrerer Grade von Dünkirchen bis Barcelona und Mallorka zu Ende des Jahres 1793 bestimmte allgemeine Längenmaaß beträgt 36 Pariser Zoll, 11 Linien und 44/100 Theilchen einer Linie. S. die Geschichte dieser ganzen Operation in einer Nachricht des Herrn v. Zach im 1ten Supplementbande der astronomischen Jahrbücher der Berliner Academie.

11. Eine vom Convent zu ernennende Jury wird öffentlich über die Künstler ihr Urtheil fällen, und die bestimmen, die zur Concurrenz gelassen werden sollen.

12. Vier, die die Vorschrift am besten erfüllt haben, kommen zur Concurrenz.

13. Bei diesem zweiten Concours muß jeder zur Probe eine Statüe nach der vorgeschriebenen Höhe liefern.

14. Auch diese werden wieder zwei Decaden hindurch ausgestellt, und eine neue Jury ernennet dann den würdigsten unter diesen vieren.

15. Dieser wird nun zur völligen Ausführung bevollmächtigt.

16. Die drei übrigen Concurrenten werden vom Vaterlande entschädigt.

17. Die Erklärung der Rechte der Menschheit, und die Constitutionsacten, beide in Erz gegraben, die Medaille vom 10ten August und das gegenwärtige Dekret sollen in die Keule des Bildes niedergelegt werden *).

*) Der Bürger David erinnert sich also nicht mehr an das, was sein vormaliger Gönner und Freund, der Ritter Hamilton in Neapel, von der alle Metalle und Steine überlebenden Dauerhaftigkeit der terra cotta bei Gelegenheit seiner Sammlung von antiken

18. Das gegenwärtige Dekret soll in alle Departements und zu den Armeen unverzüglich geschickt werden.

Dies wäre also das Dekret, in dem zugleich das Programm für die Künstler selbst enthalten ist, deren schöpfrischem Erfindungsgeist in der That hierdurch nur wenig freier Spielraum gelassen wird. Man begreift auch sehr leicht, von welchen Vorstellungen der Bürger David bei diesem ganzen Entwurfe ausgegangen ist. Das Bild eines Hercules, der des Muthwillens der auf ihn heranspringenden Pygmäen endlich überdrüssig, sich plötzlich in aller seiner Riesenkraft empor hebt, und mit seiner allgewaltigen Keule alles zu zertrümmern droht *), ist ein

Vasen zu erinnern pflegt, und was er nun auch öffentlich in der Vorrede zu Tischbein's Engravings T. I. p. 12. gesagt hat: I am convinced, that no material is so little subject to be affected by the hand of time as pure baked Clay, and shou'd imagine that an Inscription or a tile of such a considerable thickness as to prevent its being easily broken, with the letters painted and burnt in under the glazing, would be less liable to alterations, than Inscriptions on either brass or marble.

*) Leser, die mit dem Alterthum bekannt sind, erinnern sich hierbei gewiß eines Gemäldes beim Philostratus Icon. II. 22. p. 847. wo Hercules

Liebslingsbild der neuen Republikaner geworden. Ein Herculescoloß mag also auch hier das jetzt zur Vertheidigung seiner Rechte aufgestandene Volk vorstellen. Aber ein Hercules mit der Addresse: Aufklärung, auf der Stirn überschrieben, was für ein bizarres, lächerliches Bild gäbe dies? Lächerlicher und unausführbarer für die Kunst könnte selbst jener alte Hercules Ogmios nicht gewesen seyn, den die Vorfahren der heutigen Frankreicher als einen alten, glatzköpfigten, runzlichen Mann vorstellten, der zwar mit Löwenhaut und Keule als leibhafter Hercules paradirte, übrigens aber eine große Menge Volks an dünnen Kettchen, die von der vorn durchbohrten Zunge des Gottes bis an die Ohrläppchen der Zuhörer liefen, in Procession nach sich zog *). Also einen bloßen Hercules kann

nach dem Siege über den Antäus sich auf die Erde geworfen hat, um auszuruhen, und nun plötzlich von den auf ihn eindringenden Zwergmännerchen geweckt, aufspringt, und das ganze Völkchen in seine Löwenhaut zusammenpackt.

*) S. Die Vorrede des Lucian, der Gallische Hercules. Lucian übersetzt von Wieland Th. V. S. 282. f. f. Dieß emblematische Gemälde ist gewiß keine bloß scherzhafte Erdichtung. In Sonnerats Reise findet sich eine sehr ähnliche Vorstellung des Vischnu bei den Indianern.

jener Freiheitscoloß ohnmöglich vorstellen. Vielleicht ist es auf eine weibliche Personification abgesehn. Das Alterthum kannte Hermathenen, oder Zusammenschmelzungen eines Merkur und einer Minerva in einer Figur; warum sollte uns nicht die erfindungsreiche Fantasie eines schöpferischen Neogalliers eine Heraklathene oder Composition aus Hercules und Minerva hervorzaubern können? Freilich möchte die Bewaffnung und Bekleidung einer solchen Zwittergottheit für einen Künstler, der doch dabei dem Kostum des Alterthums nicht ganz ungetreu werden wollte, fast unübersteigliche Hindernisse haben. Doch über diesen verhaßten Kunstzwang wird sich ein neuer Phidias im Lande der Freiheit schon wegzusetzen wissen. Und warum sollte er es nicht mit gutem Gewissen thun können, da die legale Vorschrift dazu schon zwei Zumuthungen enthält, über welche ein alter Künstler Ach und Wehe! gerufen, und den Hercules, den Ungeheuerbändiger, selbst angefleht haben würde. Man denke sich die der Allegorie zur Hülfe gerufenen Aufschriften auf Stirn, Brust und Armen der Bildsäule, und das aus Trümmern zusammengesetzte Piedestal! —

Wahrscheinlich hatte der Bürger David bei der vorgeschlagenen Inscription auf der

Stirn seines Colosses die Büste einer vorgeblich ägyptischen Figur im Turiner Museum im Sinn, deren Stirne gleichfalls mit unleserlicher Hieroglyphenschrift bezeichnet ist. Man erinnert sich vielleicht noch der Streitigkeiten, die wegen dieser Inschrift unter den Alterthumsforschern geführt worden sind, da einige daraus die bekannte Pauwische Hypothese, daß die Aegyptier Abstämmlinge der Chinesen wären, zu erweisen suchten, und darüber sogar das große Schinesische Wörterbuch in der Propaganda zu Rom nachschlagen ließen. Allein, wenn es auch nicht unter den Kennern heut zu Tage so ziemlich ausgemacht schiene, daß diese Turiner Büste ein neueres Machwerk sey; so würde dieser ägytische Geschmack doch weiter nichts beweisen, als daß sich Amulete und abergläubische Religionsideen mit einer gereinigten Künstlerallegorie durchaus nicht vertragen. Die griechische Kunst wußte nichts von solchen Inschriften, die Winkelmann sehr passend die Krücken der Allegorie nennt, und die von den Aufschriften der Mahler in der ersten Kindheit der Kunst, oder von den Denkzetteln, die aus dem Munde der alten Holzschnittfiguren hervorgehn, nur dem Grade nach verschieden sind *). Die alten,

*) Man vergleiche die feine Kritik des Grafen Cay-

mit erklärender Schrift bezeichneten Basreliefs und einige Gemälde aus dem Herculan gehören in eine ganz andere Classe. Aber unter allen Ueberresten der alten ächtgriechischen Sculptur ist auch nicht ein einziges, wo der Körper der menschlichen Figur selbst eine Buchstabenschrift hätte. Der bekannte Sardanapal trägt seinen Namen am Saume des Gewands, wo er als Stickerey oder Mäander gar nicht auffallen kann *), und ein anderes Bruchstück einer Statue bei Winkelmann, wo drei griechische Buchstaben unter die Schamtheile angebracht waren, deutet offenbar auf einen Fascinus oder Amulet **). Doch dafür mögen nun die Künstler, die sich zur Concurrenz bei diesem Nationaldenkmal berufen fühlen, selbst sorgen und darüber nachdenken, wie dieser angemuthete

lus in der Histoire de l'Académie des Inscript. T. XXIX. p. 150. f. über einige neuere Gemälde, wo Mahler durch angebrachte Inscriptionen ihre Allegorien zu beleben suchten, und Winkelmann von der Nachahmung griechischer Werke S. 39. f. 2te Aufl.

*) Siehe die Figur in Winkelmanns Monumenti antichi ined. Tav. 163.

**) Winkelmanns Geschichte der Kunst VII. B. 2 Kap.

Solöcismus gegen den guten Geschmack am besten zu verdecken sey.

Eine andere Unschicklichkeit dürfte wahrscheinlich aus dem sonderbaren Vorschlag entstehn, daß das Fußgestell des Colosses aus lauter Trümmern (débris *tronqués* de statues heißt es in der Rede von David im Moniteur N. 49) des besiegten Despotismus und Aberglaubens zusammengesetzt seyn soll. Ein solches Piedestal für eine Colossalfigur, die der Natur der Sache nach wohl eine ganz andere Basis haben sollte und haben muß, ist in der That nach dem Ausspruch sachkundiger Künstler ein fantastisches Unding, wie sich wohl auch bei der Ausführung gezeigt haben müßte. Der Bürger David scheint auch hier wieder von einem unrichtig gefaßten Begriffe der Allegorie irre geleitet worden zu seyn: der Volksriese steht auf den Trümmern des Throns und der Kirche. Wie rein, edel und erhaben war dagegen die Idee jenes Agorakritus, des Schülers des Phidias, der aus einem Parischen Marmorblock, wie ihn die Perser zum Trophäum mitgebracht und auf Marathon zurück gelassen hatten, die im Alterthum so oft besungene und gerühmte Bildsäule der siegenden Nemesis verfertigte *)?

*) Siehe Herders zerstreute Blätter T. 2 S. 227. f. f.

Und wenn nun alle diese Sonderbarkeiten durch den hohen Genieflug eines Künstlers überwunden, und die Talente eines Michel Angelo, Püget und Falconet in einer Person vereinigt würden, so bliebe doch die Vollendung dieser Bildsäule ein halbes Wunderwerk. Ich will hier nicht einmal der ungeheuren Schwierigkeiten des Gusses selbst gedenken, wiewohl diese schon in dem Zeitalter des Nero so groß waren, daß der erfahrene und durch ähnliche Kunstwerke schon versuchte Künstler Zenodorus die bekannte Colossalfigur jenes Kaisers sich nicht mehr getraute in Bronze zu arbeiten *). Wie wird es aber mit den Verhältnissen im Einzelnen und in der Zusammenstimmung des Ganzen, und wie mit dem sich darauf gründenden Aus-

*) Dieß ist ohne Zweifel der wahre Sinn der so mannigfaltig erklärten Worte des Plinius in der Stelle, wo er unter andern Merkwürdigkeiten von den Colossalstatüen, auch der Kunstwerke des Zenodors gedenkt: ea statua (sc. colosso Neronis) indicavit interisse aeris fundendi scientiam. Es ist bekannt, daß Tiraboschi Storia della litterat. Italian. T. II. p. 214. und mehrere andere auch den Coloß des Nero für einen Bronzeguß erklären wollen. Allein der Zusammenhang jener Stelle und die Geschichte selbst widersprechen dieser Be-

drucke von Majestät und Erhabenheit dieses Colosses aussehen? David selbst sahe und bewunderte wohl mehr als einmal die respectabeln Bruchstücke jenes alten Colosses im Vorhofe des Pallasts der Conservatori auf dem Kapitol. Aber dachte er dabei wohl auch lebhaft an die Schwierigkeiten, die die Zusammensetzung eines Ganzen aus solchen Theilen unvermeidlich mit sich führt? Carl Maratti ist stets für einen großen Meister in seinen trefflichen Madonnenbildern gehalten worden. Aber wie platt ist nach dem Ausspruche der Kenner die colossalische Madonna, die nach dem noch vorhandenen in der päbstlichen Sammlung befindlichen Gemälde über den Eingang des Quirinalischen Pallastes in Mosaik gearbeitet ist? Oder sollte dieser Freiheitscoloß weiter nichts seyn als ein modernisirter

hauptung. Man sehe die Gegengründe in den Anmerkungen zur mayländischen Uebersetzung von Winkelmann Storia delle arti di disegno T. II. p. 285. Uebrigens verdienen auch noch die Bemerkungen hierbei verglichen zu werden, die Caylus über eine andere Thorheit des Nero, der sich kolossalisch in linteo 120 Fuß hoch mahlen ließ (Siehe Plinius XXXV, 7.) als ein wahrer Kenner der Kunst gemacht hat. Mémoires de l'Acad. des Inscript. T. XXV. 182. f.

Christophe wie das alte Wunderbild in Notre Dame zu Paris.

Doch der Erfolg hat die Thorheit und Unstatthaftigkeit dieses Colossalprojekts am unwidersprechlichsten bewiesen. Es hat kein Künstler Modelle zu einem solchen Kunstungeheuer zu entwerfen sich getraut; es hat keine Jury darüber einen Ausspruch gethan. Auch das hierüber gefaßte Dekret gesellte sich zu jener zahllosen Menge unreifer Embryonen, denen die Laune der jedesmaligen Tonangeber und Demagogen, oder eine augenblickliche Aufwallung den oft nur auf eine einzige Sitzung gültigen Stempel der Nationaldekrete aufdrückte, und dann auf immer der Vergessenheit übergab. Der über Künste und Künstler despotisch gebietende David wurde als ein treuer Trabant des allmächtigen Robespierre in die Katastrophe vom 10ten Thermidor mit verwickelt, und hatte in seinem Gefängnisse, woraus er erst zu Ende des vorigen Jahres in so fern entlassen worden ist, daß er nur mit Hausarrest belegt wurde, Zeit genug, um über seine politischen und artistischen Seifenblasen mit kälterem Blute nachzudenken. So ist denn auch nicht weiter an diesen Coloß gedacht worden, der wohl auch nach der jetzigen Stimmung der französischen Machthaber zu urtheilen in dieser Gestalt sich nie, weder auf der Brüderschaftsinsel noch auf einem andern Platze

von Paris erheben dürfte. Und so wäre es denn schon an diesem Beispiele hinlänglich bewiesen, daß es mit der Ersatzleistung für die zerstörten Kunstwerke bei diesen republikanischen Ikonoklasten immer eine sehr zweifelhafte und bedenkliche Sache seyn wird. Möchte sie daher doch die Vorstellungen einiger ihrer vernünftigen Mitbürger *) um Erhaltung und Aufbewahrung der in der Hauptstadt und den Provinzen in so großer Zahl befindlichen Alterthümer und Kunstwerke besser beherzigen, als es bisher geschehen ist; oder möchten wenigstens recht viele derselben den raubgierigen Plünderern bis auf bessere Zeiten auf eben die Weise entzogen werden können, wie die Statüen der zwei Stuarte in der Cromwellischen Periode in England den zerstörenden Soldatenfäusten entgingen **)!

*) Siehe Observations de quelques patriotes sur la nécessité de conserver les monumens de la littérature et des arts à Paris 1793. chez les marchands de nouveautés. Diese sehr gut geschriebene Broschüre, die den Bürgern Renouard, Chardin und Charlemagne le Fils zugeschrieben wird, hat würklich Eindruck auf den Nationalconvent gemacht, und mehrere Dekrete zur Erhaltung der Kunstdenkmale hervorgebracht.

**) Das schöne von Inigo Jones gebauete Portal zu Winchester schmücken noch jetzt zwey gutgearbei-

tete Statüen von Jacob I. und Carl I. In der sturmvollen Cromwellischen Periode, waren schon die Soldaten des bekannten Puritaners Sir William Waller beordert, diese Bildsäulen abzubrechen, und sogleich in Kanonenkugeln umzuschmelzen. Indeß erfuhr ein rechtlicher Einwohner von Winchester dieß Vorhaben, gerade noch Zeit genug, um die Nacht vorher diese unschuldigen Königsbilder ohne alles Geräusch wegzuholen. Er vergrub sie ohnweit Portsmouth in den Dünen, und machte sich an dem Orte ein unverdächtiges Merkmal. Nach der Restauration Carls II. wurden diese Todten wieder feyerlich aufgewekt, und an ihre vorigen rechtmäßigen Plätze zurückgestellt. Diese Anecdote steht schon im Vitruvius Britannicus, und ist daraus bei Gelegenheit der französischen Bilderstürmerey neuerlich wieder in mehrern englischen Blättern erwähnt worden.

III.

Artistischer Lebenslauf des Bürgers David.

Der Mahler David wurde, zufolge der Angabe in dem Almanac d'Artistes vom Jahre 1786, zu Paris im Jahre 1759 geboren, und genoß bei seiner Erziehung und frühern Ausbildung die Unterstützung einer reichen Tante, die er in der Folge auch beerbt und sich dadurch eine Art von Unabhängigkeit erworben hat, die so wenig Künstlern bescheert und doch so nothwendig ist, wenn der von der Natur selbst gestempelte Geist bloß den Eingebungen seines bessern Genius folgen, und nicht dem Broderwerb seine Ehre aufopfern soll.

Er erhielt eine sehr zweckmäßige literarische Bildung in seiner Jugend, und lernte bald einsehen, daß ausser den festen Grundsätzen, ohne deren vertrauten Bekanntschaft das fruchtbarste Künstlergenie doch nur in der Irre herumschweift, es auch noch gewisse Nebenkenntnisse gebe, deren Erlernung dem Artisten eben so unentbehrlich

ist, als die unwandelbaren Regeln der Kunst selbst. Geschichte, Mythologie, Anatomie, Alterthumskunde waren daher seine Lieblingsbeschäftigungen. Er lernte Griechisch, um aus dem reinsten Urquell aller Dichter — und Kunstschönheiten, aus dem Homer selbst schöpfen zu können.

Der erste Aufflug des sich entwickelnden Dichtergenies sind gewöhnlich lyrische Effervescenzen und Dithyramben. Die ersten Versuche des jungen Mahlers, der sich zu fühlen anfängt, sind häufig Bataillenstücke. Bataillenmahlerei war auch das erste Feld, in dem Davids Pinsel einen Kranz zu erwerben suchte. Im Jahr 1774 erhielt David den ersten Preis in der königlichen Academie der Mahlerei, und, was noch mehr werth war als dieser, dadurch zugleich das Recht, auf königliche Kosten nach Rom zu gehn, und dort 4 Jahr in der von Ludwig dem 14ten gestifteten Académie romaine, surnommée St. Luc, als Pensionair studieren zu können. Diese Reise, sagt sein Freund und Kunstgenosse J. J. Sue *), „war ihm desto nützlicher, da seine ersten Arbeiten und selbst sein Preisstück, Spuren des damals herrschenden schlechten Ge-

*) In einer Vorlesung, die er den 5ten Mai 1793 im Lyceum der Künste zu Paris gehalten hat, welche bei einem Theile der hier gegebenen

„schmacks an sich trugen, wo man sich das Verbot „die Natur nachzuahmen, als die erste Regel der „Kunst anempfehlen ließ. Alle Nachahmungen „der Natur hießen damals sclavische Copieen." Es kostete ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht geringe Mühe, sich jene falsche Manier, zu der er in seinem Vaterlande angeführt worden war, nach und nach abzugewöhnen, und seinen Geschmack durch das unabläßige Studium der Antike zu reinigen. Das ganze erste Jahr studierte er besonders mit anhaltendem Fleiß die Basreliefs auf der Trojanischen Säule, die er, so sehr auch Kenner die Spuren der gesunkenen Kunst daran entdecken mögen, doch für die sicherste Lehrmeisterin des römischen Costums und für die Gruppirung alter Figuren erklärte. Da sich in der nähern Betrachtung der Antiken und der größten Werke der neuern Meister sein Gefühl immer mehr entwickelte und berichtigte, verließ er auch sein erstes Fach, die Bataillenmahlerei, und widmete sich ganz dem Heroischen in der Historienmahlerei. Raphaels Heliodor wurde sein Abgott. Oft stand er Stunden lang in stummer Begeisterung vor ihm. Im Jahr 1777 gab er den

Nachricht zum Grunde liegt. Vergl. Neue Biblioth. der schönen Wissens. B. LI. S. 144. f. f.

den ersten Beweis, wie viel Nutzen er aus der genauen Betrachtung und Nachahmung der Antike geschöpft hatte. Er stellte in einem skizzirten Gemälde das Leichenbegängniß des Patroclus nach dem 23ten Gesang der Iliade vor. Man zählte darauf gegen 200 an 6 Zoll hohe Figuren. Kenner bewunderten besonders den richtigen Geschmack, mit welchem der Künstler eine Menge dieser Figuren von der Trojanischen Colonna entlehnt, und ihnen doch das Eigenthümliche seiner Composition zu geben gewußt hatte. Es wurde in der französischen Academie zu Rom aufgestellt, und verschaffte ihm die genauere Bekanntschaft mehrerer guten italienischen Künstler, die in dieser Skizze nicht den Franzosen, sondern ihren adoptirten Landsmann erkannten.

Im Jahre 1780 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, für die Stadt Marseille ein Gemälde zu verfertigen, das den heiligen Rochus vorstellen sollte, wie er durch seine Wunderkraft die von der Pest Angesteckren heilt. Dieß Gemälde war für die Kirche im Pestlazarethe bestimmt. Als aber die Marseiller von dem ungemeinen Beifall Nachricht erhielten, den dieß Gemälde selbst in Rom fand, so änderten sie seine erste Bestimmung und beschlossen, es an einem Orte aufstellen zu lassen, wo es mehrere zu Gesichte

bekämen *). Es erhielt seinen Platz in dem Gebäude des Zollhauses oder der Consigne, neben einigen Kunstwerken ähnlichen Inhalts **).

Im Jahre 1781 verließ David das ihm so theuer gewordene Rom, da er Hoffnung hatte, zum Mitglied der Academie in Paris aufgenommen zu werden. Marmontel's Belisaire war auf einige Zeit das Lieblingsbuch der Nation gewesen. Auch hatte Vandyk schon diese

*) Bekanntlich befindet sich dieß Pestlazareth in einer Entfernung von 1000 Fuß vor den Stadtmauern, und ist mit 2 Mauern, wovon jede 24 Fuß hoch ist, umgeben. Auf den Abend werden alle Menschen, die dort befindlich sind, eingeschlossen, und die Schlüssel dem Commendanten übergeben. Siehe die ausführliche Beschreibung in Fisch Briefe über die südlichen Provinzen Frankreichs Br. XXI. S. 471. f. f.

**) In diesem auf Pfälen neben der Johannisschanze erbaueten Hause, wo die Schiffe ihre Gesundheitspässe abgeben müssen, und wo sich daher immer einige Vorsteher des Gesundheitsrathes befinden, ist ein bekanntes Basrelief von Puget, welches die Pest von Mailand vorstellt. Die Hauptfigur ist der H. Borromäus, von Kranken und Sterbenden umringt, denen er Erquickung und Trost bringt. Darneben ist ein anderes Basrelief von einem Schüler Puget's.

schöne historische Legende durch ein allgemein bewundertes Gemälde vielleicht noch mehr in Aufnahme gebracht, als der Irrthum, nach welchem man lange Zeit eine sitzende, die hohle Hand zum Empfang einer Gabe ausstreckende Statüe in der Villa Borghese für das Ebenbild dieses bis zum Bettler herabgesunkenen Helden gehalten hatte*). Dieß Subjekt wählte er zu seinem Probestück bei der Aufnahme in die Academie, und gab ihm durch die so rührende und ihrer Absicht nie verfehlende Gruppe des kleinen Knaben, der die Almosen einsammelt, und die eigne Art, wie er den unglücklichen geblendeten Greis an der Hand führt, einen solchen Reiz, daß ganz Paris diesem Gemälde huldigte. Der dabey angebrachte Triumphbogen gab dem Verehrer der Antike die beste Gelegenheit, auch hierin seine Neigung zu befriedigen. Das Gemälde ist mehrmals in Kupfer gestochen, auch vor einer neuen Ausgabe von Mar-

*) Die Antiquarien tauften diese Statüe, nachdem sie mit der Fabel des Belisarius nicht länger fortkommen konnten, in einen Cybelespriester oder Metragyrten um. Allein Winkelmann erklärte sie für einen der Nemesis huldigenden August. S. Storia delle Arti T. II. p. 421. Wahrscheinlich ist es ein Chrysipp.

montels Roman gesetzt worden. Bald darauf verfertigte er einen am Kreuze sterbenden Christus für die Gemahlin des Marschall v. Noailles, wovon aber das Publikum nur eine Skizze zu sehn bekam. Weit berühmter wurde ein anderes Gemälde aus der heroischen Welt, in der die Phantasie des Künstlers am liebsten herumschweifte. Es stellte die trostlose und mitten im Schmerz ihre Wunde nicht vergessende Andromache vor, wie sie über den Leichnam Hectors weint *).

Niemand konnte diesen Gemälden, selbst in Paris, die hohe Simplicität und den Ausdruck absprechen, mit welchem sie jeden Zuschauer ans Herz griffen. Allein der Künstler erhielt doch nur wenig Beifall, weil das Tändelnde und Prunkmäßige, was damals den Parisern über alles ging, sich mit so ernsthaften Gegenständen gar nicht verträgt, und seinem Kolorit das Gefällige und Einschmeichelnde abging, von welchem die Mahler zur Bestechung der Zuschauer einen zwar vortheilhaften, aber gewiß sehr tadelnswürdigen Gebrauch zu machen wußten. Indessen hatte David Mittel gefunden, dem Könige selbst von der vortheilhaftesten Seite bekannt und empfohlen zu werden. Jetzt erhielt er den Auf-

*) Nach Homer, Iliade XXIV, f. f.

trag, eine Scene aus Corneille's Horaziern, wozu er seit einigen Jahren eine sehr geistvolle Skizze entworfen und ausgestellt hatte, in Rom selbst, mitten unter den ehrwürdigen Ueberresten des Alterthums auszuführen. Dieser ehrenvolle Auftrag mußte ihm um so erwünschter seyn, weil er nun diese Reise in Gesellschaft seines Schülers und Lieblings, Drouais machen konnte. David hatte sich in Paris sehr glücklich verheirathet, und trat diese Reise in Gesellschaft seiner jungen schönen Frau, seines Schülers Drouais und noch eines andern jungen Künstlers aus Paris an, den David dazu brauchte, seine Skizzen zu vollenden und aufzustellen.

Drouais selbst spielt in dieser blühenden Periode Davids eine zu merkwürdige Rolle, um hier nicht noch eine besondere Erwähnung zu verdienen. Sein Vater war ein beliebter Portraitmahler. Schon als Knabe Enthusiast für die Kunst, begab er sich, als David zum erstenmal aus Rom zurück kam, zu ihm in die Schule. Schon 1783 konkurrirte er um den Preis der Academie, zerschnitt aber das beinahe vollendete Stück, und brachte ein Fragment davon seinem Lehrer. Was haben Sie gemacht? rief David; Sie bringen sich um den Preis. — Belohnung genug, daß ich Ihren Beifall habe, erwiederte der Schüler. Uebers

Jahr will ich Ihrer noch mehr würdig seyn. Er hielt Wort und gewann 1784 den Preis durch das cananäische Weib zu den Füßen Jesu mit 10 Figuren. Man hätte ihn lieber gleich zum Mitgliede aufgenommen, wenn es die Gesetze erlaubt hätten. Im Triumph ward er zu seinem Lehrer, und von da zu seiner Mutter geführt. Nun ging er mit David nach Rom. Dort standen ihm bei 20,000 Livres jährlicher Renten, die er im Vermögen hatte, alle Genüsse offen. Aber Raphael war sein Abgott. Alle Tage arbeitete er von Morgens 4 Uhr bis Abends. Mahlen oder nichts! war seine Antwort, wenn ihn David von seiner allzugroßen Anstrengung abhalten wollte. Erst Ruhm, dann Vergnügen! setzte er oft hinzu. Als David fort ging, blieb er in Rom, und brachte seinen Marius zu Stande, der ganz Paris in Erstaunen setzte. Hierauf kam der Philoctet. Nun hatte er ein großes 11 Schuh hohes und 16 Schuh breites — die Mensur von Davids Horaziern — angefangen, das alle seine vorigen Arbeiten übertroffen haben würde. Es stellte den C. Gracchus vor, wie er umringt von seinen Freunden sein Haus verläßt, um den Aufruhr zu stillen, der ihm das Leben kostete. Aber die Gluth seiner Leidenschaft für die Kunst hatte schon längst seine Säfte aufgetrocknet. Er verfiel in der Mitte des Jahrs 1788 in ein hitziges

Fieber, das ihn, da auch die Blattern noch dazu kamen, in wenig Tagen wegraffte. Er war erst 25 Jahre alt. Alles trauerte über seinen Tod. Ausser seiner trostlosen Mutter beweinte ihn niemand so herzlich als sein Lehrer und treuer Freund. Nun er todt ist, pflegte dieser oft zu sagen, habe ich nichts mehr, das mich anspornt. Er wärmte mich, er erregte meinen Wetteifer, er unterhielt meine Kunstliebe *).

Doch ich kehre von dieser kleinen Ausschweifung zu David zurück. Nachdem sich dieser aufs neue aus allen Quellen artistischer Begeisterung, die nur in Rom, dem Mittelpunkte der klassischen Vorwelt, dem Künstler offen stehn, berauscht hatte, ging er rasch ans Werk, und vollendete in drei Vierteljahren jenes berühmte Meisterwerk, den Schwur der Horazier, das in Rom selbst, als es nun in August 1785 vollendet da stand, eine so allgemeine Aufmerksamkeit erregte, daß die Straße, in der seine Wohnung lag, drei Wochen lang von Einheimischen und Fremden wimmelte. Die Erschei-

*) S. Lettre sur l'Exposition des tableaux au Palais royal. Paris 1788, wo sich ein sehr gut geschriebenes Eloge auf Drouais befindet. Im Auszuge in Meusel's Museum für Künstler und Kunstliebhaber. VI. St. S. 84. f. f.

nung eines solchen Kunstmirakels setzte in einer Stadt, wo jedermann auf Kunstgeschmack Ansprüche macht, alles in Aufruhr. Die Beurtheilungen, Bewunderungen und Kritiken dieses Stückes verdrängten auf eine geraume Zeit alle übrige Gespräche und Unterhaltungen *).

Die drei Brüder sind in dem Moment dargestellt, wie sie im innern Hofe (in impluuio) dem alten Vater schwören, zu sterben oder zu überwinden. Der Vater, in einer Hand die drei entblößten Schwerter, die andere in die Höhe haltend, mit gen Himmel gehefteten Augen, drückt so ganz die Bedeutungsfülle des qu'il mourût von Corneille aus. Während diese schwören, sieht man auf der andern Seite einen Grupp Weiber mit Kindern, die, nach Corneille, zur Familie gehören. In den Männern zeigt sich Entschlossenheit, Muth, Stärke, Ehrfurcht vor den Göttern, Liebe der Freiheit und des Vaterlandes; in den Weibern

*) Eine sehr interassante Schilderung des ausserordentlichen Eindrucks, den dieß Kunstwerk in Rom machte, und eine kennerhafte Würdigung seiner Verdienste findet man im dritten Brief aus Rom über neue Kunstwerke jetzt lebender Künstler, im Teutschen Merkur 1786. II. St. S. 169—196. woraus auch hier einige Züge entlehnt sind.

niedergeschlagene Trostlosigkeit, Hinsinken, Zärtlichkeit für den Bräutigam, die Kinder, die Brüder; spielende Unwissenheit und Unschuld in den Kindern. Anordnung, Zeichnung, Ausdruck, Costum, Draperie, alles wurde mit dem Auge des Neids und der Bewunderung durchspähet, und selbst die Tadelsüchtigsten mußten ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die enthusiastischen Bewunderer gingen so weit, zu behaupten, Michel Angelo und Raphael hätten nie besser gezeichnet. Allein hier fanden doch andere grade etwas von der französischen Manier des Boucher und Vanloo, und warfen dem Künstler vor, daß er die Formen der Arme und Beine an den schwörenden Brüdern stärker gedehnt hätte, als es der Moment erfodere, bloß um seine Wissenschaft in der Anatomie und Zeichnung auffallender zu machen. Auch das Colorit fanden einige zu sehr auf den Effekt hervorgehoben, und der natürlichen Beleuchtung nicht gemäß. Aber alle mußten doch eingestehn, daß das Ganze eine wundervolle Harmonie habe. Niemand ging davon weg, ohne tief erschüttert zu seyn. Es bleibt das Meisterstück der französischen Kunst. Corneille begeisterte den Künstler. Was dem Dichter fehlte, vermochte auch der Künstler nicht zu ersetzen. Es wurde den 25ten August 1785 im

Louvre zu Paris aufgestellt, und machte auch dort großes Aufsehen. Doch erhielt es hier mehr Lobsprüche aus Scham, als aus Ueberzeugung *). Man sagte damals, David wolle damit nach London gehn, und es dort sehen und in Kupfer stechen lassen.

Im folgenden Jahre vollendete er wieder ein Gemälde nach dem Homer, die Liebe des Paris und der Helena **). Er führte es ganz im Geiste der Antike aus, und widerlegte dadurch aufs kräftigste einige Zweifel, die Misgunst und Scheelsucht gegen ihn erregt hatten. Man hatte behauptet, in dieser sanftern und zärtlichern Gattung könne ihm nichts gelingen; er suche nur zu erschüttern, aber nicht zu rühren. Sein Ehrgeiz war nun befriedigt, und er kehrte zu der ihm natürlichen Gattung, dem Tragischen in der heroischen Historienmalerei zurück.

Und in diesem Stile verfertigte er nun im Jahr 1789 den Brutus, wie er nach der Hinrichtung seiner zwei Söhne in seine Wohnung zurück geht. „Vielleicht, sagt Süe in den an„geführten Eloge, giebt es wenig mit so tiefem „philosophischen Geiste erfundne und ausgeführte

*) S. Journal de Paris vom Jahr 1786. n. 260.

**) Iliade III, 426. f. f.

„historische Gemälde. Es war ihm geglückt, „durch die Mine und Stellung des Brutus, „und durch den Ausdruck des Schmerzes in dem „Gesichte der Mutter und der beiden Töchter, „die sich in der Mutter Schooß stürzen, um „dem Anblick ihrer getödteten Brüder zu ent„gehn, die zwei Lictoren auf dem Rücken her„beitragen, das Angenehme und Schreckliche „mit einander zu vermählen."

Zu seiner Erholung verfertigte er zuweilen auch Portraits. Schon in Italien mahlte er den schönen Ignaz Potocki; doch diesen in Lebensgröße und zu Pferde. In Paris zog besonders bei der Gemäldeausstellung von 1791 das Portrait einer Frau von Seroy die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Da er bloß zum Vergnügen portraitirte, und seinen Freunden mit ihren Portraits Geschenke machte; so wählte er nur schöne und sprechende Köpfe, konnte aber durch keinen Preis dazu bewogen werden, seine Kunst zu einer Dienerin des übermüthigen Luxus und des bloß zahlenden Reichthums herabzuwürdigen. Für diese Entweihung des heiligsten Feuers auf dem Altare der Vesta, wie er es nannte, bewahrte ihn sein und seiner Gattin ansehnliches Vermögen. Aus eben diesem Grunde verschmähte er auch hartnäckig jede ausserordentliche Gunstbezeugung oder Pen-

sion vom Hofe, dem er durch nichts verpflichtet seyn wollte.

Genährt in den Vorstellungsarten des republikanischen Alterthums, und begeistert von dem hohen Freiheitssinn der Griechen und Römer, hatte er schon früh einen weit wärmern und thätigern Antheil an den Revolutionsklubs und dem Regenerationsprozesse seines Vaterlands genommen, als sein sonst so gelassenes, ruhiges und gleichgültiges Betragen erwarten ließ. Er bekam daher schon im Jahre 1790 die ihm sehr schmeichelhafte Aufforderung von der Nationalassemblée, ein Gemälde von dem im Ballhause abgelegten Eide zu verfertigen, von dem die Skizze im Jahre 1791 in der Academie aufgestellt wurde. Man begreift die Schwierigkeiten, die der Künstler bei einer solchen Composition zu überwinden hatte. Aber sein Genie verließ ihn auch hier nicht. Er leistete alles, was man mit Billigkeit erwarten konnte. Die Composition ist die größte, die man je gesehn hat *).

Robespierre, der mit der gleißenden Larve seines exaltirten Freiheitssinnes so viele gut-

*) Um sich eine Vorstellung davon zu machen, darf man nur den nach David's Skizze gestochenen Kupferstich von Helmann ansehen: Serment du j'eu de paume, à Versailles 1789. estampe présentée et

müthige Menschen täuschte, und alle, die er zur Ausführung des ehrgeizigen Plans, den ihm Sieyes vorgezeichnet hatte, geschickt fand, mit schleichender Arglist umstrickte, fand sehr bald, daß David ein sehr brauchbares Werkzeug in seinen Händen werden könnte. David machte ein ansehnliches Haus in Paris. Seine zahlreichen Schüler, seine Schützlinge und Partheigänger, seine Hausfreunde und fast die ganze zahlreiche Künstlerfamilie in Paris waren gleichsam mit einem Funken electrisirt, wenn David für des Interesse dieser Parthei gewonnen werden konnte. Und dies war so leicht! Der für Kunst und Vaterland begeisterte Künstler hatte so oft und so laut geäußert, daß seine Nation von Grund aus regenerirt, und in Medeens Kessel gekocht werden müsse, um den durch Ueberverfeinerung und Verweichlichung eingesogenen, und durch den Despotismus so sehr begünstigten Hang zur Frivolität und Bagatelle, der auch schon lange alles ächte Kunstgefühl im Keime erstickt habe, abzulegen und zu verabscheuen. Die gewaltsamsten Mittel, die Robes-

dédiée à l'Assemblée Nationale le 5 Sept. 1792. der als ein Folgestück von zwei andern Kupferstichen, der Ouverture des Etats généraux und der Fédération du Champ de Mars anzusehen ist.

pierre und seine Verschwornen in ihren Cirkeln empfohlen, schienen am kürzesten dazu zu führen. Was Wunder, daß David, durch alle diese Vorspiegelungen geblendet, in der ehrlichsten Absicht ein Erzjakobiner, und dann durch den Strom, der keine Dämme mehr kannte, fortgerissen, selbst Königsmörder, und ein wüthender Beförderer und Ausschmücker der blutigsten Feste, der empörendsten Revolutionsscenen wurde? Die reine Kunst wohnt nur in einem stillen ruhigen Herzen. Natürlich mußte dem Künstler in diesem Taumel der gewaltsamsten Leidenschaften, die je das menschliche Herz aufreizten, auch der Maßstab entsinken, mit welchem die Kunst die in Begeisterung empfangenen, aber mit Mühe und Anstrengung ausgearbeiteten Werke regelt und abmißt. Alle seine Entwürfe, die durch des allmächtigen Robespierre Befehle sogleich Gesetze wurden, und durch Dekrete des Convents, wenigstens für den Augenblick, eine unbezweifelte Sanction erhielten, waren gigantisch und colossal. So die geschmacklose, und alle moralischen Schönheitssinne beleidigende Anordnung der Feier des blutigen 10ten Augusts 1793; so das Colossaldekret zur Errichtung der Statüe der Freiheit; so das Nationalfest nach der Wiedereroberung von Toulon den 28ten December 1793 mit den 14 Triumph-

wagen; so die Pantheonsprozessionen; so die unausführbaren Entwürfe eines allgemeinen Nationalkostums und so viele andere Mißgeburten, die jeder unbefangene Beobachter, der einst den kältern David in Rom gekannt hatte, ohne das Zusammentreffen der eben berührten Umstände für völlig unerklärbar hätte halten müssen.

Indeß mußten ihm, bei allen diesen Verirrungen, doch selbst seine Feinde die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es bei ihm nicht, wie bei so vielen Enragés der Bergparthei bloß auf schändlichen Eigennutz und Raubsucht abgesehn war. Man weiß, mit welchem Beifall der Convent das Gemälde von Michel le Pelletier aufnahm, den er in dem Augenblick dargestellt hatte, wo er seinen Geist aufgiebt, und wo er die Worte ausgerufen haben soll: je suis satisfait de verser mon sang pour mon pays! In einem deswegen abgefaßten Dekrete wurde beschlossen, es auf Kosten der Nation in Kupfer stechen zu lassen, wobei dem Künstler der Verkauf von einigen tausend Freiexemplarien zur Belohnung bestimmt war *). Dies wurde aber in

*) Zum Gegenstück von Lepelletier mahlte David in der Folge auch den zweiten Märtyrer, Marat. Es sind zwei Medaillons, jeder 11 Zoll hoch und 8 breit, und kosten bey dem Kupferstecher Pointeau

der Folge dahin modifizirt, daß ihm zur Entschädigung 15000 Livres ausgezahlt werden sollten. David schlug diese Summe ohne alle affectirte Großmuth, mit wahrem Patriotismus aus, und bat den Convent, sie unter die Wittwen und Waisen der Vertheidiger des Vaterlands auszutheilen. Als ihm zu einer andern Zeit von den zur Unterstützung der Künste ausgeworfenen 100,000 Livres die erste Prämie von 7000 Livres von der Commission der Künste zugesprochen worden war, erinnerte er, daß mehrere junge Leute von Talent ganz leer ausgegangen wären, zu deren Gunsten er nicht nur seinen

rue du théâtre françois n. 11. ein jedes 3 Livr. Da jeder durch den Ankauf der Portraits dieser Revolutionshelden seinen Civism beurkunden wollte, so war die Nachfrage darnach unglaublich stark. Die Platten mußten dreimal nachgestochen werden, und es sind nach einer sehr geringen Schätzung gegen 12000 Abdrücke davon verkauft wurden. Wie sehr hat sich auch hier die Scene geändert, seit auf Dumonts Vortrag im Convent den 11ten Februar 1795, Pelletiers und Marats Gemälde, nebst ihren und Barras Büsten aus dem Conventssaale weggenommen, und das wüthende Geschrei des Pöbels à bas Marat, à bas Marat! auf allen Straßen und Plätzen gehört wurde.

seinen Preise entsagte, sondern auch noch durch seine Vermittelung beym Convent es dahin brachte, daß zwei neue Preise von 3000 und 2000 Livres für junge Künstler ausgesetzt wurden.

Eher möchte noch sein Ehrgeiz durch den großen Einfluß geschmeichelt worden seyn, den er durch seine Verbindung mit Robespierre in allen Theilen der Staatsverwaltung, besonders aber in dem Ausschusse der Künste und des öffentlichen Unterrichts erhielt. Er wurde selbst einmal zum Präsidenten des Nationalconvents gewählt, und übte übrigens bei der Errichtnng des Nationalmuseums und der dabei anzustellenden Aufseher und Professoren bei der Ausschmückung des Pantheons, bei Einrichtung der merkwürdigsten Nationalfeste und überhaupt in allen Dingen, die auch nur an das Gebiet der Kunst zu gränzen schienen, eine unumschränkte Herrschaft aus. Man kann nicht leugnen, daß hierbei allerdings auch manche Ungerechtigkeit und Partheilichkeit untergelaufen seyn mag. Vor dem Sturz der Girondisten hatte der Minister des Innern, der kunstverständige, alte Roland auch das Departement der schönen Künste und aller damit in Verbindung stehenden Nationalinstitute gehabt, und es war wenigstens nicht Mangel an gutem Willen und Einsicht, wenn nicht überall die verdientesten Künstler zu Aufsehern und Lehrern angestellt ge-

wesen waren. Diese wurden nun freilich alle von den jacobinischen Zunftgenossen Davids zurückgedrängt, und mußten sich noch glücklich schätzen, daß man sie nicht als Rolandisten aufs Blutgerüste führte. Aber man darf hierbei auch, um nicht einseitig zu urtheilen, nicht vergessen, daß es noch immer für die Erhaltung so manches braven Künstlers und die Rettung der vorzüglichsten Kunstdenkmale in Paris und in den Departements von den wohlthätigsten Folgen seyn mußte, daß Künste und Wissenschaften, die Robespierre selbst mit mehr als hunnischer Barbarei unterdrückte, in jenem Blutrathe des permanenten Sicherheitsausschusses an einem gelehrten Künstler einen Vorsprecher hatten.

Mit dem 27ten July 1794 oder dem berühmten 10ten Thermidor, wo Robespierre stürzte, hatte auch Davids Macht und Einfluß ein Ende. Er, der so viele Verhaftsbefehle unterzeichnet hatte, schmachtete nun selbst im Kerker, und das Mordbeil, das seine Mitbrüder traf, schwebte auch über seinem Nacken. Lecointre von Versailles, das Sprachrohr der gemäßigten Parthei, brachte gegen mehrere Robespierristen, und unter andern gegen David eine förmliche Denunziation an, die doch damals keine entscheidende Folgen hatte. Aber durch den Vortrag, den Merlin von Douai im Namen der drei vereinigten

Ausschüsse den 27ten December v. J. dem Convent von der Schuld und Strafbarkeit der Angeklagten machte, wurde David mit Vadier und Amar für unschuldig erklärt, nachdem ihm schon durch ein früheres Dekret des Convents die Vergünstigung zugestanden worden war, das Gefängniß der Abtei zu verlassen, und unter der beständigen Aufsicht von zwei Nationalgarden zu seinem Hause und zu seiner Kunstwerkstätte zurückkehren zu dürfen.

Davids patriotische Gemälde, denen man nach einem Ausspruch der Jury des Arts auch die Allegorie des Mahlers Renaud la liberté ou la mort, wo Frankreichs Genius zwischen der Göttin der Freiheit und dem Genius des Todes fürs Vaterland mitten innen schwebt, hinzugefügt hatte, sind nun auch aus dem Conventssaale verschwunden.

IV.

Berichte des Unterrichtsausschusses über den Zustand der Künste und Wissenschaften unter Robespierres Regierung.

Nichts ist niederschlagender für den, der so gern an Humanität und stufenweise Vervollkommnung des Menschengeschlechts glauben möchte, als die immer wiederkehrenden Rückfälle in Barbarei und die erneuerten Ausbrüche roher Zerstörungssucht, die sich an dem edelsten Archive der Menschheit, an den Denkmälern und Kunstwerken unserer Vorfahren vergreift. Ein in dumpfer Selbstgenügsamkeit hinbrütender Janitscharenaga, der sich auf eine köstliche Friese des Didymäischen Apollo zu Milet gelagert hat, und den Tabaksdampf aus seinem herabhangenden Pfeifenrohr gedankenlos hervorbläst *), während ein paar andere Türken

*) Wer einmal Chandler's Jonian Antiquities durchgeblättert hat, erinnert sich gewiß des schönen Kupferstichs, auf welchem der sinnreiche Künstler

einen schönen Zoofor zu einem Wassertrog für ihre Ziegen aushölen, — wie erschütternd ist ein solcher Anblick für den, der die Geschichte der Vorzeit mit der Gegenwart vergleichen, und sich an die lachenden Fluren des Mäanders um drittehalbtausend Jahre zurücksetzen kann! Man trauert über die Verblendung christlicher Zeloten der frühern Jahrhunderte, die die erhabenen Götterideale griechischer Kunst als Wohnsitze der Dämonen zerstören, die herrlichsten Bronzen in eine Vesperglocke umschmelzen, und in einen Klosterstall Steine mit Inschriften und Basreliefs vermauern konnten *), und man zürnt auf die ausgearteten Römer, die noch zu den Zeiten des Aeneas Sylvius schöne Marmorsäulen und Bildnereien, die bis jetzt der Zerstörung und Plünderung entgangen waren, in die Kalchöfen schleppten **). Wie

durch diese Figur eines Tabak schmauchenden Türken die Dimension der dort abgebildeten Alterthumstrümmer angegeben hat. S. Pl. VII.

*) S. die gelehrte Abhandlung des Abbate Fea sulle rovine di Roma (in seiner Uebersetzung von Winkelmanns Geschichte der Kunst T. III. p. 267—416) welche wohl auch in Deutschland einen besondern Abdruck oder eine berichtigende Uebersetzung verdiente, und Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire T. XII. p. 183-206.

**) Das Epigramm, welches Aeneas Sylvius

oft haben Voltaire und seine Schüler, den jüngsten darunter, den Engländer Gibbon nicht ausgenommen, die volle Schale ihres Spottes und Unmuths über diesen christlichen Fanatismus ausgegossen, der alle diese Sünden der Unwissenheit und des Aberglaubens zu verantworten hat! Aber der neueste politische Fanatismus in einem Lande, das den Satzungen und Gebräuchen des Christenthums öffentlich entsagte, hat nicht mindern Frevel verübt, und sich vom Inquisizionseifer der religiösen Schwärmerei und Bosheit in nichts übertreffen lassen. Folgende Rapporte, die der Conventsdeputirte Gregoire, im Namen des Comité d'instruction publique, den 31 August (14ten Fructidor) und 18ten October vor dem Pariser Nationalconvent abgelesen hat, sind

nachmaliger Pabst Pius II. auf diesen schändlichen Barbarismus der damaligen Römer machte, hat Mabillon in seinem Museum Italicum T. I. p. 98. aus einem Mskt. der Königin Christina angeführt. Es verdient auch hier eine Stelle, weil die Parodie auf die neueste Zeitgeschichte so leicht ist:

Oblectat me Roma, tuas spectare ruinas,
Ex cujus lapsu gloria prisca patet.
Sed tuus hic populus muris defossa vetustis
Calcis in obsequium marmora dura coquit.
Impia tercentum si sic gens egerit annos
Nullum hinc indicium nobilitatis erit.

zu wichtige Aktenstücke zum Nekrolog der Künste und Wissenschaften, als daß sie nicht auch außer Frankreich Aufmerksamkeit und lebhaften Unwillen erregen sollten. Ich liefre den ersten, weniger sachreichen, hier in einem Auszuge, und übersetze den zweiten wörtlich und mit möglichster Treue, aus dem genauesten Bülletin der Conventsverhandlungen, dem Moniteur *), und erlaube mir nur hier und da eine kurze Erläuterung unterzusetzen.

Hier folgt zuerst der Auszug aus dem merkwürdigen Rapport, welcher am 14. Fructidor (den 31. August 1794) abgelegt wurde:

„Ein großer Theil der bibliopraphischen Reichthümer in den Departemens blieben den Insekten, dem Staube, dem Regen preis gegeben. Zu Arnay stampfte man die Bücher in Fässer; zu Narbonne schickte man die Bücher ins Zeughaus; zu Fontaine-les-Dijon wurde die Bibliothek der Barfüßer in die Plunderkammer, unter das Schofelzeug geworfen. Das Meßbuch aus der königlichen Kapelle zu Versailles, an welchem Stoff, Arbeit, Vignetten, Buchstaben, so viel Meisterstücke sind, sollte in Kanonenpatronen verwan-

*) *Moniteur.* Brumaire, n. 41. L'an 3 de la Républ. p. 180.

delt werden; zum Glück rettete man es noch. Die Versiegelung der Municipalitäten war ein bloßes pro forma; denn selbst zu Paris, siegelten die Municipalen oft mit Knöpfen oder mit Sols, so daß ein jeder, der mit einem Sou versehn war, nach Willkühr das Siegel lösen und wieder aufdrücken konnte. Eine Menge seltener Handschriften und alter Editionen sind als Patronen verschossen worden.

Im Hotel des Breteuil ist eine Wanduhr in Malachit, die einzige die man kennt, um einen Spottpreis weggegangen.

Die vier berühmten Tische von versteinertem Holze, welche der Königinn gehört haben, an denen man die Feinheit der Formen, die kostbare Verarbeitung der Bronze und die Seltenheit des Materiale bewundert, sind ungefähr für 8000 Livres verkauft, für 12000 wieder verkauft, und endlich für 15000 der Nation zurück abgelassen worden; das macht etwa ein Achtel ihres Werthes.

Von allen Seiten war Plünderung und Zerstörung an der Ordnung des Tages.

An der Uhr der Palais zerbrach man die Bildsäulen der Vorsicht und der Gerechtigkeit

von Germain Pilon, und ließ die Wappen ganz *).

Zu Saint-Paul zerstörte man Mansards Monument.

Zu Saint Louis de la Culture verstümmelte man ein Monument **), das mehr als 200,000 Livres gekostet hat, und das der Cavaliere Berninli für eins der schönsten Werke der Bildhauerkunst erklärte.

*) Die Uhr, von der hier die Rede ist, war die älteste Schlaguhr in Paris, und wurde auf Carls V Befehl von einem deutschen Uhrmacher Carl von Wik im Jahre 1370 im Thurm des Palais de Justice eingerichtet. S. Beckmanns Beiträge zur Gesch. der Erfind. Th. I. S. 311. Der Sonnenzeiger wurde unter Heinrich III ausgebessert, und mit Bildhauerarbeit von Pilon ausgeziert. Das Wappen von Frankreich und Polen war daran angebracht.

**) Diese schöne Jesuiterkirche hatte einen ausserordentlichen Reichthum vor der Revolution. Hier befanden sich die Herzen Ludwigs XIII und XIV in goldenen Capseln, die von massivsilbernen Engeln gehalten wurden. Das Monument, von welchem hier gesprochen wird, ist das von Perlan und Sarrazin verfertigte Mausoleum auf den Vater des großen Condé, Heinrich Prinzen von Condé.

In der Kirche von Saint-Sülpice, die auf Vincents Motion verschlossen wurde, verstümmelte man die Werke von Bouchardon; fast wäre auch die Mittagslinie zerstört worden *).

In der Sorbonne zerschnitt man eine schöne Kopie von Champagne, die den Kardinal Richelieu vorstellte; dergestalt indeß, daß ein Streifen mit dem Kopf und den Händen, also den wesentlichsten Theilen des Kunstwerkes, erhalten wurde.

Zu Maisons, Caumartin, Brünoi, dieselbe Zerstörung!

Zu Marly hat man den Hippomenes, die Atalanta, die Figuren des Oceans, und die vortreflichen Kopien der Diana und der Venus von Medicis zertrümmert oder geraubt.

In der ehemaligen Abtei von Jouart sind sechs bis acht Säulen von schwarzem Marmor zerbrochen worden.

Zu Franciade (Saint-Denys), hätte wenigstens Türennne's Grabmahl, an welchem

*) Auf den Pilastern des innern Chors standen Jesus, Maria, und die 12 Apostel von Bouchardon. Die Mittagslinie, die von dem berühmten Mechanikus Henri Sülli auf dem Fußboden angebracht ist, beschreibt Thiery Guide des Etrangers voyageurs à Paris T. II. p. 434.

man die Säbelhiebe noch sieht, geschont werden sollen.

Wenn in Paris und der umliegenden Gegend *) ungeachtet der Dekrete und Instruktionen der Volksrepräsentanten, ungeachtet der Reklamationen des Ausschusses vom öffentlichen Unterricht, und der Sorge der Commission der Künste, solche Verwüstungen Statt gefunden haben, was mußte erst in den Departements geschehen?

Zu Dijon hat man Mausoleen zerstört, deren Hauptfiguren sieben Fuß hoch waren.

*) Diese Zerstörungen und Plünderungen der schönsten Denkmähler in den Kirchen datiren sich eigentlich schon von jenem Dekret der Assemblée constituante den 11ten Febr. 1791 her, wodurch alle Abteien, Kirchen und Capellen aufgehoben wurden. Herr Jacquemart hat in einer Schrift das tumultuarische Betragen, das hierbei statt fand, und das barbarische Unwesen geschildert, womit die wichtigsten Monumente in Paris zertrümmert wurden. Der Titel ist: Les ruines, ou remarques historiques et critiques sur les abbayes cet. supprimées dans la ville et faubourgs de Paris. Paris 1792. 8. Hier wird unter andern auch die Geschichte eines prächtigen Altargemäldes zu Passy erzählt, das die Municipalität für 200 Livres verkaufte oder verschleuderte. Der Käufer erhielt darauf ein Gebot von 1000.

Zu Saint-Michel, Charleville, Port-la-Montagne (Toulon), Rochelle, hat man, hier Manuscripte und Gemälde, dort Meisterstücke von Puget und Bouchardon zerstört.

Zu Nancy hat man im Verlauf einiger Stunden für 100,000 Thaler an Bildsäulen und Gemälden zertrümmert und verbrannt.

Aber an der Gränze, und besonders in dem Norddepartement und dem Departement du Pas de Calais, sind die Verwüstungen so beschaffen, daß es der Sprache an Ausdrücken fehlt, sie zu schildern.

Zu Sedan hat man es indessen dahin gebracht, ein Meisterstück von Drechslerarbeit in Elfenbein und Ebenholz zu erhalten, das man sich in einem Eisenhammer, unter dem Vorwande des Nationaldienstes, ausliefern lassen wollte.

Säulen von Porphyr, deren jede an 50000 Thaler werth ist, vier prächtige Säulen von verde antico an einem Grabmal in der Emilskirche, sind der Zerstörung entrissen worden.

Eine sehr schöne Vase von Benevenuto Cellini, die der Aufsichtsausschuß der Section vom Gesellschaftsvertrag in die Gießerey liefern wollte, ist erhalten.

Zu Auteuil hat man Basreliefs nach der Antike gerettet, die man abtragen lassen wollte.

Zu Anet, mitten in einer Wasserkunst, war ein Hirsch in Bronze von schönem Guß Man wollte ihn zerstören, weil die Jagd ein Feudalrecht sey. Man hat Mittel gefunden, ihn zu erhalten, indem man bewies, daß die Hirsche von Bronze nicht unter dem Gesetze begriffen wären.

Zu Pont-a-Mousson war ein großes Gemälde, das sich Kenner erboten hatten mit Gold zu bedecken, um es zu bekommen, für 48 Livres verkauft worden. Man hat es wieder in das Mobiliar-Vermögen der Nation zu bringen gewußt.

Zu Montpellier, im botanischen Garten, hieb man die berühmte alte Eiche um, deren Stamm über 100 Fuß hoch war, und machte einen Freiheitsbaum daraus *). Zu Lyon ließ Chastenot 800 antike Goldmünzen in den Schmelztigel werfen. Zu Arles trug man die antiken so lange

*) Gouan in seinem Hortus regius Monspeliensis, Paris, 1762 thut von dieser Eiche keine Erwähnung. Der ganze botanische Garten war vor der Revolution in dem traurigsten Zustand, ohngeachtet die Brustbilder Heinrichs IV, Ludwigs XIII und XIV gar prächtig darin prangten, und das Andenken des wackern Richer von Belleval, des Stifters dieses Gartens zu Ende des 16ten Jahr-

geretteten Denkmähler ab, um Salpeter zu machen.

Zu Praslin, Distrikt von Melün, sind die Statüen der heidnischen Götter, als feudalische Denkmäler, zertrümmert worden.

Zu Ecouen waren zwei Basreliefs: sie stellten geflügelte Weiber vor, welche das Wappen des Hauses Montmorenci emporhielten. Das Schild konnte ausgeschlagen werden, ohne die Figuren zu beschädigen. Man schlug vor, republikanische Embleme hineinzugraben, nach Art der ägyptischen Hieroglyphen. Gerade das Gegentheil ist geschehen; man hat die Weiberköpfe zertrümmert, und das Wappen ist geblieben. Noch kürzlich hat man dort eine schöne Bildsäule von weißem Marmor zertrümmert, deren Stücke im Hofe umher liegen.

Man hat noch mehr gethan. Männer mit Knüppeln bewaffnet, denen der Schrecken vorausging, sind zu den Bücher-, zu den Kupferstich-

hunderts verdrängt hatten. Der Oberaufseher wohnte in Paris, zog seine Revenüen davon, und ließ alles verwildern und verfallen, so daß der Arzt Broussonet, der den von Belleval dem König Heinrich IV im Jahre 1598 überreichten Pflanzenkatalog des Gartens zu Paris 1785 wieder abdrucken ließ, bemerkt, daß dieser Garten damals weit mehr Pflanzen enthalten habe, als jetzt.

händlern gegangen; ein Einband, eine Vignette haben zum Vorwande gedient, die Bücher, die Landcharten, die Kupferstiche, die Gemälde zu zerstören oder zu stehlen. Man hat sogar einen Kupferstich zerrissen, der die Hinrichtung Carls des Ersten vorstellte, weil ein Wappenschild darauf war. — —

Chaumette war willens, die seltenen Thiere todtschlagen zu lassen, welche im Nationalmuseum aufbehalten werden *).

Zu eben der Zeit machten die Kanonire zu Puy-du Dôme, die Domkirche zu ihrem Exercierplatz, einen antiken Altar, aus Einem Marmorblock, die Consecration einer Vestalin vorstellend, zur Scheibe, und Meistergemälde von Vouet, Dumont, le Guide, le Brun, zu Kanonen-Wischern."

Diesem ersten Berichte folgte den 28ten October ein zweiter, der seiner Wichtigkeit wegen hier wörtlich mitgetheilt wird:

„Bürger, ihr habt die Denkmäler der Künste und Wissenschaften unter den Schutz des Gesetzes

*) Sie waren aus der Menagerie von Versailles hereingeschafft worden, und bestanden in einem 23jährigen Rhinoceros, einem Zebra und einem Löwen, nebst seinem Gesellschafter, dem bekannten kleinen Hunde.

gegeben. Viele Distrikte haben sich beeifert, die von Euch ergriffenen Maßregeln nach ihren Kräften zu unterstützen; aber in den andern, mit Schmerz müssen wir dies anzeigen, dauern die Verwüstungen noch immer fort *).

„Während die Weisheit eurer Dekrete von der Sorgfalt zeugt, mit welcher die Gesetzgeber sich bestreben, die Unwissenheit zu vertilgen und die Aufklärung über sie triumphieren zu lassen; während auf Euer Geheiß Männer von Talent aus den Kerkern hervorgehn, und das Genie sein gebeugtes Haupt wieder aufrichtet, halten Barbarei und der Haß gegen die Revoluzion den Dolch unaufhörlich gezückt, um die Künste mit meuchelmörderischen Stichen zu tödten. Eine Rotte Bösewichte hofft dadurch die Freiheit verhaßt zu machen, die das französische Volk, jenen Versuchen zum Trotz, doch nicht eher zu lieben aufhören wird, als wenn es aufhört zu leben.

Da

*) Man erinnere sich an die Worte Couthons, als bei Gelegenheit des in der Abtei St. Germain entstandenen Brandes, wobei die ganze prächtige Bibliothek der Abtei ein Raub der Flammen wurde, auch von diesem Vandalismus gesprochen wurde: Ces trésors ainsi amassés dans chaque département restent entassés comme matières brutes. Ils dépérissent ou sont exposés aux dilapidations.

Da uns der von dem Komité des öffentlichen Unterrichts, verbunden mit dem außerordentlichen Ausschuß für die Künste *), unterhaltene Briefwechsel Nachrichten über eine Menge neuer Unthaten ertheilt: so haben wir es für gut gehalten, ihnen die größte Publizität zu geben; sowohl um die Schuldigen auszuzeichnen, und unvertilgbare Schandmale auf ihre Stirn zu drücken, als auch um die guten Bürger gegen Irrthümer und Eingebungen der Bosheit zu waffnen.

Zu Ussel, Saumür und Long-le-Saunier, sind die schönsten Bücher, Gemälde und andere Seltenheiten um den niedrigsten Preis verschleudert worden. Zu Mont-de-Marsay sind zwei schöne Statüen von Mazetti **) ver-

*) Bekanntlich wurden dem Komité des öffentlichen Unterrichts zu Anfang des Jahres 1794 noch 12 ausserordentliche Mitglieder unter dem Namen Commission temporaire des Arts beigesellt.

**) Mazetti, durch Adoption Carpoforo Tenchala genannt, war zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der italienischen Schweiz zu Bissone geboren, und lebte zu Venedig, wo er sich vorzüglich durch seine Stuckaturarbeiten sehr auszeichnete. Man schätzte seine Genien denen des Algardi und Fiamango gleich. Starb 1750. S. Gesch. und Abbild. der besten Mahler in der Schweiz, von Füßli, Th. IV. S. 108.

stümmelt worden, und vielen andern war eben dies Schicksal zugedacht. Zu Rheims hat man ein Grabmal von schöner Bildhauerarbeit zerstört, und ein Gemälde des Thaddeo Zucharo *) 20 Fuß hoch herab geworfen. Der Rahmen war zerbrochen, und die zerriebene Leinewand hat man neuerlich in einem entlegenen Treppenwinkel wieder gefunden. Zu Melün ist eine schöne Statüe von Marmor zu Grunde gegangen, und zu Fontainebleau, wo auch eines der vortreflichsten Gemälde ein Raub der Flammen geworden ist, hat man die bronzene Bildsäule eines Flußgottes, die unter Leonard da Vinci's Direktion von einem seiner Schüler verfertigt worden war, in Stücke zerschlagen. Im Museum der Pflanzen hat Linné's Büste den Mishandlungen nicht entgehen können. Zu Bayeux sind viele Bildsäulen von einem guten Stil, und beinahe sämmtliche in der Domkirche und in den übrigen Kirchen befindliche Gemälde vernichtet worden. Zum Glück haben ein paar patriotisch-

*) Thad. Zucharo gehört mit seinem Bruder Friedr. Zucharo zu den vorzüglichern Mahlern der ältern römischen Schule des 16ten Jahrhunderts. Das berühmteste Werk von ihm ist eine Suite von Gemälden im Pallaste Kaprarola, die Thaten des Hauses Farnese. Da er sehr jung starb, so sind seine Werke selten und sehr geschätzt.

gesinnte Kommissarien die berühmte Stickerey gerettet, die der Mathilde, Wilhelm des Bastards Gemahlin, zugeschrieben wird *). So ist dies berühmte Denkmal nun zum zweitenmal seiner Vernichtung entgangen. In dem Bürgerkriege

*) Diese Stickerey ist nicht bloß als ein Kunstwerk des Mittelalters, sondern auch als ein historisches Aktenstück sehr merkwürdig. Sie besteht aus einem schmalen Streifen, 2 Fuß breit und 212 Fuß lang, und wurde ehedem an hohen Festtagen in der Domkirche von Bayeux ausgehangen. Eine alte Ueberlieferung in jenen Gegenden erzählt, daß sie die tugendhafte Gemahlin des Königs Wilhelm des Eroberers zum Andenken seiner größten That, der Landung und Besitznehmung von England, habe sticken lassen. Die Geschichte fängt mit Harolds Sendung zum Herzog der Normandie nach Kaen an, und endigt mit dem Tode Harolds im Treffen bei Hastings 1066. Die Figuren sind ungefähr einen Fuß hoch, und oben mit Ueberschriften in lateinischer Sprache erklärt. Ein Bruchstück davon machte zuerst Lancelot aus Foucaults damals in Frankreich sehr berühmten Kunstkabinette im Jahr 1742, durch eine Vorlesung in der Academie der Inschriften bekannt. Man sehe Mémoires de l'Acad. des Inscript. et B. L. T. VI. p. 739 — 755. Noch weitläuftiger erklärte eben dies Fragment Montfaucon Monumens de la Monarchie Françoise T. I. auf der 35.

im Jahr 1562 war es zum erstenmal in Gefahr unterzugehen *), und nun zum zweiten durch die vandalischen Unholde, die jetzt tobten. Zu Douay war anbefohlen worden, alle Bücher zu verbrennen, die auf das Religionswesen Bezie-

bis 49. Kupferplatte p. 371. f. f. Aber beide wußten noch nicht, wo das Originalstück zu finden sei. Indeß erhielt Montfaucon bald durch die Benedictiner zu St. Vigor in Bayeux genauere Nachrichten und Zeichnungen davon, welche er auch im II. Th. der Monumens p. 1 — 29. auf 9 großen Kupfertafeln abgebildet hat. Das Stück ist nicht allein zur Kenntniß des Kostums und der Sitten des Mittelalters von erheblicher Wichtigkeit, sondern auch, wegen der interessanten Ueberschriften, als ein gleichzeitiges Denkmal in historischer Rücksicht sehr merkwürdig. Hume, der nur das von Lancelot bekannt gemachte Stück vergleichen konnte (S. History of England T. I. p. 412 ed. Basil.) hätte für den Verfolg der Geschichte aus dem Ganzen noch manches berichtigen können. Die Erhaltung dieses ehrwürdigen Dokuments ist also allerdings sehr wichtig.

*) Damals zerstörten die Hugenotten in der Normandie mit eben so großer Wuth, als jetzt die Robespierristen, die schönsten Denkmäler, z. B. das merkwürdige Grabmal Königs Wilhelm des Eroberers zu Kaen, S. *de Bras* Antiquités de Caen, p. 171.

hung hätten. Hierdurch war der Hälfte aller Bibliotheken das Todesurtheil gesprochen. Denn da hier keine genauern Bestimmungen angegeben waren, wo sollten da der Zerstörungswuth Gränzen gesetzt werden?

Zu Etain hat man, zu Folge der alten Inventarien, die Bibliothek der weyland Kapuziner und der Abtey St. Chatillon ausgeplündert. Zu St. Serge, bei Angers, befanden sich in der Benediktinerkirche mehrere schätzbare Gruppen. Man hat sie zertrümmert. Noch waren zwei schöne Bildsäulen, des Heil. Hieronymus und Heil. Sebastian diesen Bilderstürmern entgangen. Auch diese sind ganz neuerlich vernichtet worden, und eine schöne Orangerie daneben hat man aus Mangel an Pflege verdorren lassen. Zu Marly sind wohl einige Bildsäulen glücklich gerettet worden; aber wer fühlt sich nicht mit Schmerz durchdrungen, wenn er in einem Winkel einen Haufen von Händen und Füßen, die man den treflichsten Meisterwerken abgebrochen hat, aufgethürmt sieht *)? Zu Toulouse bewahrte man die Register

*) Es ist bekannt, daß in dem Garten zu Marly die Boskets ihren Namen von antiken Statüen hatten, die dort aufgestellt waren. Im sogenannten Senatorsaale zeigte man die Büsten des Seneka, Brutus, Papirius u. s. w. Unter den neuern Statüen waren eine Venus aux belles fesses und ein paar

der Inquisitionsurtheile im Originale. Limborch, der die Geschichte der Inquisition geschrieben hat, verschaffte sich nur mit großer Mühe die Lektüre derselben *). Jetzt sind sie vernichtet.

Knaben, die einer Ziege Weinlaub zu fressen geben, sehr berühmt. Die Gemahlin Ludwigs XV, die diesen Garten oft besuchte, ließ alle männliche Statüen an einem gewissen Theile mit einer Blatte von Stucko bedecken. Also auch Statüen in vsum Delphini! — Diese Verhüllungen fielen in der Folge nach und nach ab, und die kastrirten Statüen gaben einen häßlichen Anblick. So gab es doch lange vor den republikanischen Bilderverstümmlern auch royalistische! Beide hatten einander wegen ihres Geschmacks nicht viel vorzuwerfen.

*) Die Sammlung, die Limborch unter dem Titel: liber sententiarum Inquisitionis Tholosanae seiner Historia Inquisitionis (Amst. 1692. fol.) hat beidrucken lassen, gehörte einer Privatperson, wie sich aus den Worten der Vorrede am Ende schließen läßt: optarim ipsum authenticum manuscriptum, quo nunc privatus gaudet possessor, in bibliotheca quadam publica asservari. Es fragt sich also, ob noch ein zweites Manuscript der Art in Toulouse selbst, etwa in dem Theile des Kapitels oder Rathhauses, wo die Annalen der Stadt aufbewahrt wurden, im sogenannten kleinen Konsistorium befindlich gewesen sind?

Zu Verdün haben die Municipalbeamten, an deren Spitze ein gewisser Carache stand, die vortreflichsten Bildsäulen und Gemälde verbrennt. Unter den erstern bedauern alle Kunstliebhaber besonders ein Marienbild von Houdon und einen Christus in Lebensgröße. Dies Meisterstück der Bildhauerkunst, das man wegen der Kühnheit seines Gedankens selbst dem bewunderten Denkmal von St. Michel vorzog, wurde von allen Fremden aufgesucht und gepriesen. Als man eben im Begriff war, es zu zertrümmern, versuchte ein nahmhafter Künstler die Wuth dieser Barbaren zu besänftigen, und bot für eine einzige Hand einen ansehnlichen Preis, um sie zum Modell im Zeichnen für seine Kinder zu gebrauchen: aber er wurde mit Erbitterung zurück gestoßen, und konnte sich kaum durch eine schnelle Flucht retten.

Zu Versailles befand sich eine prächtige Büste des Jupiters, dessen Geschichte selbst hier eine kurze Erwähnung verdient. Sie wurde 442 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung von dem berühmten Myron verfertigt, und gehörte zu der Kolossalstatüe des Jupiter im Tempel der Juno zu Samos *). Der Triumvir Antonius ließ sie nach

*) Der Bürger Gregoire verräth hier wenig Kenntniß der Antike, indem er seinem Gewährsmann Montfaucon das alberne Mährchen nach-

Rom bringen, und August wurde so von ihrer Schönheit hingerissen, daß er einen Tempel für sie auf dem Kapitol bauen ließ. In neuern Zeiten schmückte sie lange die Villa Medicis; dann kam sie als ein Geschenk in den Besitz des Kardinals Granvella, der sie bei seinem Pallast zu Besançon aufstellte. In der Folge schenkten sie die Einwohner von Besançon in die Gärten Ludwigs XIV. wo sie noch immer ihre Schönheit behalten hat, ob sie gleich seit länger als 3000 Jahren dem Wind und Wetter ausgesetzt gewesen ist. Ein Frevler hat sie zum Zeitvertreib mit Flintenkugeln zerschossen.

Man vergesse hierbei nicht, daß, wenn auch einige von den Missethaten, die wir in diesem häßlichen Gemälde aufgestellt haben,

bethet, es sey dieser Marmortronk des Jupiter von Myron gearbeitet worden. S. Mautfaucon's Supplément au livre de l'Antiqu. expl. T. I. pl. XIII. p. 47 — 52. Myron hat, wie bekannt, nie in Marmor gearbeitet, sondern war Bildgießer in Bronze. Uebrigens war, dem Ausspruche der Kenner nach, dieser Colossalkopf des Jupiter allerdings seines hohen Ideals wegen die erste Antike in Frankreich. Drouilly hatte ihn zur Herme ergänzt. Auch in Tomasin Statues de Versailles n. 178. befindet sich eine Abbildung davon.

schon etwas früher verschuldet worden sind, die meisten doch erst ganz neuerlich verübt wurden, wovon wir noch eine Menge Beweise anführen können. In dem Distrikt von Saarburg befanden sich in den Sammlungen von Viomenil und Cüstine schöne Gemälde und andere Seltenheiten. Alles ist um ein Spottgeld verkauft worden. So hat man zu Chantilly die von den Liebhabern so sehr gesuchte Musik des Boccharini unter allem Werth verkauft. Ein Fortepiano der Oesterreicherin, das 6000 Livres gekostet hatte, ist hier in Paris selbst für 100 Thaler abgelassen worden. Endlich sind, kaum vor 15 Tagen, mitten in Paris, in den Affichen Bücherauctionen aus Sammlungen, die der Nation zugehören, öffentlich angekündigt worden.

Zu Thorigny, im Distrikt von Coutances, sind gegen 300 Gemälde unter dem Vorgeben, daß sie royalistische Merkmale hätten, verstümmelt worden. Der Nationalagent behauptete dabei, daß dieses der Wille des Gesetzes sei. Hätte dieser Mensch die Meisterwerke eines Rubens und Lesüeur im Nationalmuseum in seine Klauen bekommen, sie wären ohne Barmherzigkeit vertilgt worden. Ueberhaupt sind im Distrikte von Coutances viel dergleichen Frevel begangen worden, und der Komité hat sich die

die Spötter gemerkt, die ihre Verfügung, eines Gartens zu schonen, worin sich amerikanische Pflanzen befanden, mit Hohn aufnahmen.

Ein Brief aus Karpentras enthält ausführlichere Nachrichten über die architektonischen Verzierungen der vormaligen Karthause von Villeneuve, im Distrikt Beaucaire, die verkauft ist. Hier war eine herrliche Gruppe in Marmor hervorgearbeitet (en ronde bosse), die Figuren iu natürlicher Größe, mit dem lebhaftesten Ausdruck und einer meisterhaften Draperie. Sie ist durch die Schläge des Hammers zermalmet worden. An den Seitenthüren der Domkirche von Karpentras selbst stand ein Petrus und Paulus, zwey schöne Figuren, die nun zu Staub zerstoßen sind. Besonders bedauert man aber eine antike Säule, die aus einem Dianentempel, dessen Ruinen noch zu Venasque sichtbar sind, hierher gebracht worden war *). Eben dieser Brief setzt hinzu, daß

*) Man hat ein eignes Werk über Karpentras von Formey, worin alle Alterthümer dieser Stadt in Kupfer gestochen sind. Als ein Pröbchen früherer Barbarei verdient hierbei bemerkt zu werden, daß hier bei der Erbauung des neuen bischöflichen Pallastes der Kardinal Bichi einen schönen römischen Triumphbogen, der, der gemeinen Sage nach,

die Wuth alles zu zerstören in jenen Gegenden aufs höchste gestiegen sei; und wir haben daher gegründete Besorgnisse, daß alle Denkmäler des Alterthums, die bis jetzt der Stolz der mittäglichen Departementer waren, ein Raub dieser Rasesei geworden seyn mögen. Besonders fürchten wir für den Triumphbogen des Marias bei Orange *).

Von einem Briefe, den der Nazionalagent im Distrikte von Arles, unter dem 17ten Vendemiaire, an uns geschrieben hat, müssen wir einen wörtlichen Auszug geben, da er unsern

zum Andenken des Sieges errichtet worden seyn sollte, den Domitius Aenobarbus über die Allobrogen erfocht, zum Eingang der bischöflichen Küche einrichten ließ! S. Volkmanns Reisen durch Frankreich II. 291. und Pownall in seinen scharfsinnigen antiquarischen Bemerkungen, Notices of Antiquities of the Provincia Romana (Lond. 1788. 4.) p. 31.

*) Dieser Triumphbogen, nach dem Ausspruch der Kenner, der schönste, der in- und ausserhalb Italien erhalten worden ist, gab schon dem berühmten Peiresk Stoff zu antiquarischen Untersuchungen. S. Gassendi in vita Peireskii libr. I. p. 35. (ed. Hag. Comit. 4.) Seine Papiere benutzte Montfaucon. Später hielt Menard eine eigene Vorlesung darüber in der Akademie der Inschriften. S. Mémoires de l'Acad.

Unwillen und unsern Schmerz aufs höchste treibt. „Die Kommüne von Arles war, wie bekannt, vorzüglich reich an kostbaren Antiken, als Bildsäulen, Basreliefs, Votivaltären, Säulen u. s. w. Man hatte durch die Bemühungen eines geschickten Alterthumskenners, der auch die vorzüglichsten Antiken in Kupfer stechen ließ, alles in ein eigenes Museum zusammengestellt. Alles ist vernichtet *), Denkmäler, Kupferplatten und Kupferstiche. Selbst der, dem obersten Wesen geweihete Tempel, nebst allem, was der Nation zu-

d. Inscript. T. XXX. Histoir. p. 141. In der kostbaren Voyage pittoresque de la France steht die richtigste Abbildung davon. Die bei Montfaucon Ant. expliqu. T. IV. p. 170. ist elend. Man hat ihn in neuern Zeiten ganz lächerlich ausgeflickt, worüber Berenger in seinen Soirées provençales T. I. p. 20. mit Recht spottet. Die neusten Nachrichten darüber findet man in Fisch's Briefen über die südlichen Provinzen von Frankreich, Br. XXV. S. 596-601. und in Pownall am angeführten Orte S. 27-39, welcher mit vieler Wahrscheinlichkeit die Veranlassung zu diesem Triumphbogen in den Siegen des Domitius Aenobarbus über die Allobrogen findet.

*) So ist also auch der merkwürdige Rumpf, der mit einer Schlange umwunden war, und von dem gemeinen Haufen für einen Aeskulap, von den Ein-

gehörte, ist zerstört worden und bietet den empörendsten Anblick von Ruinen dar. Auch die Bücher sind zerstreuet und in die Winkel geworfen, wo sie von Staub und Ratten gefressen werden. Ich bin erst seit einem Monate hier, und habe dies alles schon in dieser Zerrüttung gefunden."

Eine besondere, schonende Aufmerksamkeit verdienen jene ehrwürdigen Denkmäler des Mittelalters, die theils zum Gebrauche der Nation, theils in Rücksicht auf die Kunst erhalten werden müssen. So z. B. die schöne Kathedralkirche zu Chartres. Es war ganz gut, daß man das Bley wegnahm, womit sie bedeckt

sichtsvollen aber für einen Jupiter Inferus oder Serapis gehalten wurde (S. Fisch's Reisen Br. XVIII. S. 391.) und die Bildsäule der Schauspielerin, die die Medea vorstellte, zertrümmert worden. S. Pownall's Antiquities S. 94. f. f. wo auch Pl. III. Fig. 5. 6. der Rumpf des Serapis abgebildet ist. Man bemerke übrigens; daß der Bürger Gregoire den verdienten Antiquar, der die Alterthümer von Arles neuerlich so gut ordnete, bloß darum nicht zu nennen wagt, weil er das Unglück hat, ein Klostergeistlicher zu seyn. Er heißt Dumont, und war Minorit im Kloster Saint-Hilaire beim Begräbnißplatz, oder den elysäischen Feldern zu Arles. Man lernt ihn aus Fisch's sehr interessanten Briefen kennen.

zwar; denn das erste Bedürfniß ist, unsere Feinde zu Boden zu stürzen. Aber statt sie mit Ziegeln oder Brettern zu überdecken, hat man eines der schönsten Gebäude in Frankreich allen Stürmen und Wettern, unter welchen es nun zusammen stürzt, preis gegeben *).

Amiens besteht mit dem lobenswürdigsten Eifer auf die Erhaltung seines Münsters, eines der schönsten Denkmäler der gothischen Baukunst in Europa. Die Pracht, die Kühnheit und die Leichtigkeit seiner Zusammensetzung stellen eine der erhabensten Ideen dar, die je ein menschlicher Geist empfing. Eben diese Betrachtungen dringen sich auch bei dem Strasburger Münster auf, dessen Thurm die höchste Pyramide in Europa ist. Vielleicht steht die Bemerkung hier nicht am unrechten Orte, daß er an Höhe der höchsten Pyramide in Aegypten nichts nachgiebt, an Kunst aber sie unendlich übertrift: denn er giebt in seinem Durchschnitt einen Triangel, dessen Basis größer ist als seine Höhe. Wenn der Mensch in der Beschauung dieser erhabenen

*) So hat man aus ältern Kirchen das Gitterwerk, womit Altäre, Kapellen und Gräber umringt waren, weggerissen und Piken daraus gemacht. Natürlich werden dadurch diese Denkmale allem Muthwillen preis gegeben.

Schöpfungen der Kunst versunken ist, so wagt er es kaum, aufzuathmen; er achtet es hoch, Mensch zu seyn, weil er überlegt, daß Menschen so etwas ausführen konnten; er freut sich, ein Franzose zu seyn, weil er sieht, daß diese Wunder auf dem Boden seines freien Vaterlandes ruhen. (Es wird Beifall geklatscht)

Diese Betrachtungen führen uns zur Kuppel der Invalidenkirche. Aber hier umdüstern aufs neue schwarze Trauerbilder unsere Seele. Der Fremde, der Paris verlassen hätte, ohne diese Kuppel betrachtet zu haben, würde allgemein für einen Menschen ohne Bildung und Geschmack gehalten worden seyn. Ihre Schönheit entsprang vorzüglich aus der entzückenden Harmonie des Ganzen. Schon von weitem erregte sie durch die in Umkreis aufgestellten Kolossalstatüen hohe Erwartungen, wovon keine durch den Charakter der innern Verzierungen getäuscht wurde. Freilich mußten auch hier die verhaßten Zeichen der Sklaverey verbannt werden *); aber konnte man nicht dabey der Bildsäulen selbst schonen? Jetzt bedeckt der größte

*) Hiezu gehört denn auch, nach dem jetzigen Styl der Franzosen, die marmorne Colossalstatüe des heiligen Ludewigs, von 11 Fuß Höhe, die Girardon modeliert, und der ältere Kouston gearbeitet

Theil derselben in Haufen und Trümmern einen von den vier Höfen. Man wird sich die Befehle zeigen lassen, durch welche diese Zerstörungen angeordnet wurden. —

Die Ursachen von allen diesen muthwilligen Zerstörungen kann niemanden verborgen seyn. — Der Geist der Gegenrevolution fand seine mächtigsten Stützen in unmoralischer Zügellosigkeit und Unwissenheit. Man hat schon die auffallende Bemerkung gemacht, daß fast an allen Stellen, wo Köpfe nöthig sind, sich Menschen befinden, die nur Arme haben. Wie konnten sich diese einschleichen? Durch Intrigue, Empfehlung, Protektion, verrufene Worte, die, wie die Sachen, die sie bezeichnen, auf immer aus dem Wörterbuche und der Sittentafel eines freien Volkes ausgestrichen bleiben müssen. Eine solche Aemterbesetzung müßte uns bald wieder in die Zeiten versetzt haben, wo Magistratspersonen ihre Interdikte auf Gewitterableiter und Paratonnerren schleuderten, und Parlamenter Todesurtheile über die Blattereinimpfung, Chinarinde und Spießglastinkturen aussprachen.

hatte. Siehe von ihr und den übrigen Verzierungen, von denen hier die Rede seyn kann, Thiery's Guide des amateurs voyageurs à Paris Tom. II. p. 614, f. f.

sprachen. Andere Beamte haben vielleicht wirklich ihre Geschicklichkeit in gewissen Kenntnissen erwiesen, aber in einer ganz andern Gattung, als wozu sie ihr Geschäft jetzt ruft. Hätte ein jeder den seinen Kenntnissen zukommenden Platz erhalten, dann würde man nicht über Misgriffe klagen dürfen, wie derjenige war, als man eine köstliche Schiffsladung Rigaischen Leinsamens, den uns der Genius der Republik auf einem feindlichen Schiffe zugeführt hatte, zu Pflastern in einem Hospitale bestimmen sah. Zum Glück hat die Kommission des Ackerbaues und der Künste diese unsinnige Anordnung noch zu rechter Zeit hintertreiben können. Es fehlt nicht an Municipalitäten, die mit Einsichten Thätigkeit und Patriotismus verbinden, und es wird das angenehmste Geschäft für uns seyn, ihr Namenverzeichniß einst dem Konvente vorlegen zu können. Aber es giebt auch Schatten in diesem Gemälde. Schreiben wir um genauere Nachrichten über Kunstsachen; so antworten sie entweder gar nicht, oder ihre Antworten sind mit allen Kennzeichen der tiefsten Unwissenheit gestempelt. Folgende Thatsache können wir Wunders halber nicht mit Stillschweigen übergehen. Die Kommission der Nationalgüter und des öffentlichen Unterrichts ließ in alle Distrikte ein Cirkular in Betreff der botanischen

Gärten ergehen, und verlangte, daß überall angemerkt würde, welche Orangerien, fremde Gewächse und seltnere Pflanzen in jedem Sprengel zu finden wären. Die meisten Berichte auf diese Anfrage tragen das Gepräge vernünftiger und einsichtsvoller Administratoren. Aber zwei darunter, deren Namen Ihr uns jetzt noch zu verschweigen erlauben werdet, haben sich auf eine ganz eigene Weise dabei benommen. Der eine bemerkt, daß in seinem Distrikt alle einheimische und fremde Pflanzen wild (naturellement) wüchsen; der andere hingegen versichert uns, daß in dem seinigen weder einheimische noch fremde zu finden wären; so daß in diesen zwei Provinzen Frankreichs, in der einen alle Vegetation der Erdkugel, in der andern die Unfruchtbarkeit der arabischen Sandwüste anzutreffen seyn müßte.

Das Uebel liegt also vor Augen. Laßt uns auf Mittel dagegen denken! Das erste ist — Unterricht. Laßt uns ihn im Ueberfluß und von allen Seiten ertheilen! In dieser Bildsäule, die ein Meisterstück ist, sieht der Unwissende nichts als einen abgemeißelten Stein. Laßt uns ihm begreiflich machen, daß dieser Marmor athmet, daß diese Leinewand lebt, daß dies Buch ein Zeughaus voll Waffen zur Vertheidigung der Menschenrechte enthält. Nur dem

Mangel an solchen Einsichten ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, daß man zu Toulouse aus den Bibliotheken die Bücher und Urkunden auf Pergament ins Laboratorium für die Artillerie schickte. Die Kommission der Künste hat diesem Unwesen ein Ende gemacht; und schon sind ganze Kisten mit alten Pergamenten angekommen, woraus der Genius der Künste, der schon so manche herrliche Erfindung zur Beförderung der Revolution bekannt gemacht hat, gewiß Vortheile zu ziehen wissen wird.

Laßt uns die Auffoderungen an alle patriotische Gesellschaften und jeden einzelnen Bürger, der sein Vaterland liebt, verdoppeln, daß sie nicht müde werden, nützliche Kenntnisse um sich herum zu verbreiten. Je aufgeklärter ein Volk ist, desto kleiner ist sein Gesetzbuch. Der römische Freistaat hatte in seiner blühendsten Periode nicht mehr als zwölf Gesetztafeln. Als Rom durch Vorurtheile und Despotismus herabgewürdigt war, da erhielt es die Pandekten. Warum mußten doch die Völker zu diesen einfachen Wahrheiten erst durch eine Reihe von Unfällen und über Schutt und Trümmern geführt werden?

Aber eine Hauptursache dieser jetzt angeführten Zerstörungen ist Herrschsucht und Bosheit der Revolutionsfeinde, die sich ihrer nur als

eines Werkzeuges bedienen. Es ist der Kunstgriff aller Ehrsüchtigen und Tyrannen, die Aufklärung zurück zu stoßen, weil sie wissen, daß die Aufklärung sie zurück stößt. Dies sind die Schuldigen, die wir aufsuchen müssen! Laßt uns aber hierbei Irrthum von Verbrechen wohl unterscheiden. So wurde im Kloster Paraklet eine interessante Gruppe zerstört, die einst nach Abälards Angabe verfertigt worden seyn soll. Allein wer könnte der Municipalität deßwegen Vorwürfe machen, wenn sie es actenmäßig beweist, daß es ihr unmöglich gewesen sei, diesen Muthwillen zu verhindern? Die Municipalität zu Liebau, im Distrikt Troyes, ließ ein Gemälde zusammenrollen, um es der Vernichtung zu entreißen. Sie verdient Lob, wenn gleich das Gemälde selbst durch diese gewaltsame Behandlung verdorben worden ist. Aber zu Issoire hat ein Kriegskommissar alle Bücher weggenommen, unter dem Vorwand, daß man Matratzen brauche. Das ist ein Dieb, der aufgesucht und nachdrücklich bestraft werden muß! Der Komité hat es geschworen, sich an diese Nichtswürdigen anzuklammern, und sie unter das Schwert des Gesetzes zu liefern. Sie gehören nicht zum Volke. Der zu Metz den Vorschlag that, alles was in alten oder fremden Sprachen geschrieben sei, zu vertilgen, ist eben so wenig ein Franzose,

als die Räuber in der Vendée, die die Bibliotheken zu Buzay und Painboeuf, den einzigen scientifischen Reichthum in diesem Distrikte, ins Feuer geworfen haben. Der Komité wird mit rastloser Aufmerksamkeit über die Erhaltung aller Kunstwerke wachen, die einen Theil des Nationalreichthums ausmachen; er wird Euch jeden Monat Rechenschaft von dem Erfolg ihrer Bemühungen geben; er wird die wohlverdienten Administrationen Euerm Lobe, die nachläßigen und übelwollenden Eurer Ahndung empfehlen. Ohne Zweifel werden von nun an auch die Richter ihre Wachsamkeit verdoppeln. Es sind so viel Verwüstungen im Gebiete der Kunst bekannt worden; und noch kann man kaum ein Einziges Urtheil gegen diese Räuber und Revolutionshasser anführen. Die Straflosigkeit der Verbrecher ist Hochverrath am Staat und Verwundung des Staatskörpers."

Nun folgt ein Dekret, worin in drei Artikeln allen Municipalitäten und Staatsbeamten die strengste Sorgfalt und Wachsamkeit zur Erhaltung und Aufbewahrung aller Kunstwerke, gelehrter Geräthschaften und Stiftungen anbefohlen wird. Der ganze Vortrag wurde mehrmals durch allgemeines Händeklatschen und Zurufen unterbrochen, und das Dekret vom Convent mit großem Enthusiasmus angenommen.

Aber ist in dem allem auch etwas mehr als Phrase und Wortgeklingel? Wird man auch zur Ausführung desselben Klugheit, Entschlossenheit und guten Willen genug haben *)?

Wie viel Betrachtungen drängen sich bei dieser Scene der Verwilderung und Barbarei unserer Seele auf, worin ich aber niemanden, der Lust hat sie weiter zu verfolgen, vorgreifen möchte. Nur einem Einwurfe wünschte ich zu begegnen, da ich ihn würklich schon mehrmals bei Gelegenheiten, wo von dieser vandalischen Zerstörungswuth der Franzosen gesprochen wurde, machen hörte. Man sagte: „für die Kunst sei alles dieß nur ein geringer Verlust, da der verkünstelte putz- und flittersüchtige Geschmack der Franzosen schon lange kein ordentliches Kunstwerk mehr hervorzubringen vermögend gewesen sei, und ihr Geist vielleicht nur durch eine so gewaltsame Krise zum Gefühl des einfach erhabnen und wahrhaft edeln

*) Diesen letzten wenigstens darf man der Nation in ihrer jetzigen vielversprechenden Stimmung nicht absprechen. Gregoire's Bericht hat wirklich Sensation gemacht. In einer öffentlichen Sitzung des Lycée des Arts, den 2ten November, ertheilte Desoudray diesem Rapport und dem neuerrichteten Conservatoire des Arts unter allgemeinem Beifall die größten Lobsprüche.

wiedergeboren werden könne." Allein so schwer auch die Versündigungen seyn mögen, die sich viele unter ihnen, theils durch ihre bekannte Liebe zu niedlichen Kolifichets, durch schöngepriesene Uebertreibungen in der Manier und den Verzierungen, theils durch schnöde Verachtung der wahren Antike und alles dessen, was ihren Stempel und Abdruck trägt, lange vor der Revolution zu Schulden kommen ließen *); so ist es doch fürs erste eine lächerliche Ungereimtheit, die man in unsern Tagen nicht mehr erwarten sollte, wenn man die Schuld einzelner Gecken und Nachäffer einer ganzen, gewiß auch von Seiten des Geschmacks und der feinern Behandlung der Alterthumskenntnisse sehr respek-

*) Ich erinnere hier nur, um aus Tausenden ein paar Beispiele anzuführen, an den Hof des Louvre, der mit den schönsten Modellen der Antiken ausgebessert wurde, (S. La Roche Journal einer Reise durch Frankreich S. 201.) und an die antike sogenannte Vestalin in Versailles, auf deren marmornen Backen die Herrn aus Paris Schamröthe entdeckten (S. Blainvilles Reisebeschreibung Th. V. S. 103.). Man weiß auch, was der berühmte Direkteur der Académie de peinture Vanloo seinen nach Rom wallfahrenden Lehrjüngern zurief: N'oubliez pas la manière large et le crayon rouge.

tablen Nation zurechnen will. Und dann ist ja ein großer Theil der Kunstwerke, von deren muthwilliger Zerstörung hier die Rede ist, entweder wirklich anerkannte Antike, wie der vortrefliche Tronk des Jupiters zu Versailles und die Ueberreste römischer Prachtgebäude im südlichen Frankreich, oder als Denkmal und Dokument irgend einer Begebenheit, Volkssitte und Nationaldenkart früherer Jahrhunderte, selbst in seiner mißgestalteten Unförmlichkeit, der Nachwelt äußerst schätzbar. Der als Kunstkenner und Antikenergänzer bekannte Cavaceppi pflegte oft zu sagen, daß auch nicht der unbedeutendste Theil einer Antike, nicht eine verstümmelte Hand oder ein Fuß einer alten Bildsäule ohne Nutzen und vielfache Anwendung sey. Eben so kann der Geschichtsforscher und Alterthumskündiger, dem die Fortschritte und Rückschritte der Kultur für seine Untersuchungen gleich wichtig sind, ohne Bedenken behaupten, daß ein gothisches Heiligenbild, ein verschnörkelter Leichenstein, ein altväterisches Schnitzwerk u. s. w. unter mancherlei Gesichtspunkten äußerst wichtig und interessant seyn können *). Nichts ist verächtlich,

*) So zeigte man z. B. unter so vielen andern Alterthümern in der Abtei Saint-Denys auch noch die Schachsteine, mit welchen Carl der Große

was unsern Scharfsinn üben; nichts ganz unwichtig, was unsern Forschungsgeist noch auf irgend eine Weise beschäftigen kann!

Beilage.

Die gerettete Orgel.

Zu den Merkwürdigkeiten von Paris gehörte nach dem Ausspruch aller Kenner die vortrefliche Orgel in der Pfarrkirche Saint-Sulpice von der Vorstadt St. Germain. Sie hatte 32 Fuß Breite, und wurde für die vollständigste und schönste Orgel in Europa gehalten. Der berühmte Orgelbauer Cliquot hatte alle seine Kunst und Wissenschaft an ihr verschwendet, und besonders die Heerpauken (les bombardes), eine ganz neue Vervollkommnung der Orgeln von Cliquot's eigener Erfindung, in der höchsten

gespielt haben soll. Der Engländer Richard Twiß hatte sie auf seinen Reisen genau untersucht, und gab in seiner interessanten, historischen Untersuchung über das Schachspiel Chess. London 1787. eine für die Geschichte dieses Spiels lehrreiche Beschreibung davon. Als aber Twiß im Jahr 1792 wieder in Paris war, fragte er zu St. Denys vergeblich nach seinen Schachsteinen. Sie waren verschwunden!

Vollkommenheit daran angebracht. Die geschicktesten Künstler hatten sich zu ihrer äußern Verschönerung und Decoration vereinigt. Der königliche Architect Chalgrin hatte den Riß zum Büffet gemacht, der Bildschnitzer Duret die Bildhauerarbeit, und der Ebeniste Jadot die Holzverzierungen. Sie wurde im Jahr 1781 eingeweiht, und man erzählte von dieser Einweihungsfeierlichkeit, die unter einem ungeheuren Zulauf von Neugierigen vor sich ging, damals in öffentlichen Blättern eine Menge zum Theil sehr lächerlicher Anecdoten. Cliquot selbst hat eine Zeichnung davon in Kupfer stechen lassen.

Der bei dieser Orgel angestellte und mit 3000 Liv. besoldete Orgelspieler war Herr Sejan der ältere, der mit Couperin, Miroir und Belbatre für den geschicktesten Künstler auf diesem majestätischen Instrumente gehalten wurde. Er war der Lieblingsschüler des vormals so berühmten, und im Jahre 1772 verstorbenen Organisten an der Sanct Paulskirche zu Paris, Daquin *), und es gehörte zum

*) Man vergleiche über diesen großen Orgelspieler die lesenswürdigen Nachrichten in Mercier's Tableau de Paris ch. CXXXI. T. II. p. 81 f. f. (éd. Amst. 1782). Als man bei einer Hauptreparatur seiner Orgel nichts als ein kleines Positif ohne Trompeten

guten Ton, ihn an gewissen feierlichen Tagen des Jahres auf seinem prächtigen Instrument das Te Deum, oder ein Judex crederis spielen zu hören.

Auch hier verstummte Kirchenmusik und Orgelton, als man die Decadenfeste an die Stelle des Katholicismus gesetzt, und die Robespierrische Vernunftreligion durch die Guillotine zu predigen angefangen hatte *). Der Hebertiste Vincent, der wüthende Blutsäufer, der zeitig genug seinen Lohn von dem Abgotte selbst erhielt, dem er so arglistig gedient hatte, ließ diese Kirche ganz verschließen, nachdem sie wie ausgeplündert und aller ihrer Zierden, die ihr seit anderthalbhundert Jahren die größten Künstler Frankreichs, ein Servandoni, Mouchy, Dumont gegeben hatten, völlig beraubt worden war. Auch von hier mußten die Glocken

und Pedal übrig gelassen hatte, spielte er den heiligen Abend vor dem Peterstag ein Te Deum auf diesem Instrument mit so vieler Kunst, daß die Orgelbauer selbst, welche dabei gegenwärtig waren, mit einander in Streit geriethen, und sich darüber zankten, ob sie das Flötenpedal zurückgelassen hätten, oder nicht.

*) Quel changement! ruft der ehrliche Jacquemart in seinen *Ruines, ou remarques historiques*

in die Stückgießerei abgeliefert werden. Doch hatte es der kirchenräuberische Metalldurst noch nicht gewagt, sich an den schönen Orgelpfeifen zu vergreifen, ein Unstern, der schon mehrere schöne Orgeln, selbst in Paris, getroffen hatte. Es war indessen schon in der Section, der die Kirche St. Sulpice jetzt einverleibt ist, die Rede davon gewesen, dieß unnütze Gerüst des Aberglaubens der Vertheidigung des Vaterlandes zu weihen; als die glückliche Revolution vom 9ten Thermidor oder 27ten July auch diese Schmach von der armen Orgel abwendete. Einer der witzigsten Pariser Gelegenheitsdichter, der Bürger Piis hat diesen Umstand zu einem drolligten Vaudeville benutzt, das zum Andenken dieser Orgelstürmerei auch hier eine Stelle verdient.

sur les paroisses supprimées dans la ville de Paris p. 18. aus, à la place des chef-d'oeuvres de l'art je n'apercevois que des ruines — je marchois sur des décombres — ici des autels renversés, là des statues brisées! Et au lieu de ces cantiques sublimes, de ces chants solemnels qui retentissoient dans ces vastes enceintes, régnoit un morne et profond silence!

Le buffet d'Orgue

échappé au Vandalisme.

Vaudeville républicain.

Air : Avec les jeux dans le village.

Lorsque le crime et l'ignorance
Avoient juré la mort des arts,
Quel ſpectacle, lorsque j'y penſe,
S'offroit à mes triſtes regards!
Des accapareurs pleins de morgue
Entr'eux tous oſoient calculer.
Ce que peſoient nos buffets d'orgue,
Qui dans un coin n'oſoient ſouffler.

Sans profit pour le numéraire
Et pour la fonte du canon,
On avoit déclaré la guerre
Aux orgues du plus grand renom;
Une ſubite défaillance
Attaquoit leurs tuyaux brillans,
Qui s'écouloient, presque en ſilence,
Dans la poche des malveillans.

Un buffet plus opiniâtre
Crioit dans ce péril urgent:

„A moi *Miroir*, à moi *Balbâtre*,
„A moi *Charpentier* et *Sejan!* . . . *)
„Arrachez-moi des moins gothiques
„Qui m'outragent de tout côté
„Je ſaurai ſous vos doigts civiques
„Rendre hommage à la liberté.“

„Ce ſont là de vaines paroles,
„Dit un chauderonier mutin.
„A rendre ainſi des ſons frivoles,
„On perd avec nous ſon latin.
„Nous t'avons payé cent piſtoles,
„Et nous viendrons demain matin,
„Dans le fond de nos caſſerolles
„Te changer en cuillers d'étain.

Pour Apollon, Dieux! quelle injure!
Auſſi protégea t-il ſon ſort;
Le lendemain, par aventure,
Etoit le neuf de thermidor.
Le vandalisme et ſes apôtres
Depuis cette époque eurent tort,
Et tout ainſi que beaucoup d'autres,
L'orgue eſt là qui reſpire encor.

*) Der oben angeführte Namen des Orgelſpielers von St. Sulpice.

Aujourd'hui, pour peu que l'on pouſſe
Quelques touches de ſon clavier,
Le *tremblant* à la *ſiure-douce*
Ceſſe enfin de ſe marier;
C'eſt même au fait *la voix humaine*
Qui prend depuis peu le deſſus,
Et l'orgue articule ſans peine
Des voeux en ces termes conçus:

„France, en dépit des cannibales,
„Conſerve ton ciel tempéré;
„Les arts et les vertus morales
„Refleuriront à ce dégré.
„Quel inſenſé pourra ſe plaindre?
„Quel méchant pourra te blâmer?
„Au dehors quand tu te fais craindre,
„Au dedans tu te fais aimer.

V.

Fortgesetzter Bericht über den Zustand der schönen Künste im neuen Frankreich.

Daß es dem Komité des öffentlichen Unterrichts zu Paris, welcher dem Konvent einen monatlichen Bericht über den Zustand der dem Staate zugehörigen Kunstwerke, Sammlungen und Bibliotheken abzustatten, und dadurch den fast ganz verglommenen Funken der Kunstliebhaberei und Neigung für gelehrte Anstalten in der Brust der Franzosen wieder anzufachen versprochen hatte, wirklich Ernst mit diesem Versprechen gewesen sey, beweist ein neuerer Bericht in dieser Sache, welchen Gregoire den 24ten Frimaire (13 December 1794) mit eben so vielem Beyfall als den ersten, wo die Verwüstungen der Spießgesellen des Robespierre mit so grellen Farben geschildert wurden, im Nationalkonvente vorgelesen hat. Freylich ist auch in diesem neuen Gemälde noch immer weit mehr Schatten als Licht

Licht zu finden, und von dem verworrenen Zustand des Reichs dürften leicht noch mehrere eben so dunkle Nachtstücke zu erwarten seyn. Allein die Masse der Nation arbeitet sich doch überall aus diesem Rückfall in fühllose Barbarey und lichtscheue Unwissenheit, in welche politische Gaukler sie zu stürzen suchten, muthig empor. Die Beschlüsse, die man neuerlich über mehrere große Nationalanstalten, und besonders über die Vergrößerung und Verherrlichung des prächtigen Museums der Naturgeschichte *) gefaßt hat, lassen nicht mehr an dem guten Willen der obersten Gewalthaber zweifeln, der durch die Schrecken der Revolution überall einheimisch gewordenen Verwilderung und Rohheit durch Beförderung wissenschaftlicher und artistischer Kultur Mauern und Dämme entgegenzusetzen. Wer sollte sich nicht mit weltbürgerlichem Gemeinsinn auch dieser Aussichten freuen, und aus diesen milden Gesinnungen gern frohe Vorbedeutungen eines baldigen Friedens schöpfen? Denn nur unter dessen Einfluß gedeihen die Künste der ruheliebenden Musen. Gregoire's Bericht,

*) So heißt bekanntlich jetzt der vormalige königliche botanische Garten, in dem der große Büffon, als Priester der Natur, sein Leben beschloß.

der auch diesmal wohl eine genauere Uebersetzung und Bekanntmachung verdient *), liefert eine Menge neuer Beweise für diesen alten Erfahrungssatz.

„Der Ausschuß des öffentlichen Unterrichts, sagt Gregoire, hat monatlich Rechenschaft vom Zustande der Künste und ihrer Denkmale zu geben versprochen. Ich komme, um in seinem Namen dies Versprechen zum erstenmale zu erfüllen.

Unter den Gemälden, die der Eifer der außerordentlichen Kommission der Künste der Nation zu erhalten gewußt hat, befindet sich eins von Frank, das mit prophetischem Pinsel gemahlt zu seyn scheint. Der Gott Stupor zerbricht allerlei Bildhauerarbeiten, während ein Barbar seine Fäuste mit Fackeln bewaffnet, um die Trümmern von Kunstwerken zu einem Lustfeuer anzuzünden. Wem unter uns blutet nicht das Herz bei dieser Vorstellung und bei dem Gedanken, daß eine Hand voll solcher Asche der Nation Millionen koste? Kaum können wir uns jetzt noch vom Entsetzen erholen, das uns bei

*) Aus dem *Moniteur* n. 84. Frimaire 24. p. 332. f. f.

der Schnelligkeit überfiel, mit welcher die Verschwornen, im Augenblick unserer Wiedergeburt, der Nation jedes Gefühl der Sittlichkeit zu entreißen, und uns durch die Barbarei zur Knechtschaft zu führen strebten. (Les conspirateurs *démoralisoient* la nation.) Es war darauf abgesehn, in einem Jahre Jahrhunderte der Kultur zu vernichten. Um dies der Nachwelt durch ein Beispiel zu beweisen, dürfen wir nur den Umstand erwähnen, daß man im Laufe dieses blutigen Jahres, das über ganz Frankreich den Trauerflor zog, die Trauerspiele Brutus und Mahomet proskribirte, weil im ersten die Stelle vorkommt:

Aus Argwohn einen Römer zu verhaften
macht uns dem Wüthrich gleich, den wir bestrafen *).

Und im zweiten:

Vertilgt, ihr Götter, jeden von der Erde,
der mit Vergnügen Menschenblut vergeußt **)!

*) Act. IV. Sc. VII.
Arrêter un Romain sur de simples soupçons,
C'est agir en tyran, nous qui les punissons.

**) Exterminez, grands Dieux! de la terre où nous sommes
Quiconque avec plaisir répand le sang des hommes.

der Geschichte müßte man den Ausspruch eines Dumas über eine Wissenschaft aufbewahren, deren unübersehbare Verdienste sich über so viele Künste, und besonders auch über die Kriegskunst erstrecken. Lavoisier bat nach seinem Verdammungsurtheil nur noch um 14 Tage Aufschub, um noch eines der wichtigsten und dem Staate nützlichsten Experimente vollenden zu können. Wir brauchen keine Chemiker, antwortete ihm das Ungeheuer.

Da die Rotte dieser Verschwornen ganz Frankreich nicht in einen Begräbnißplatz verwandeln konnte, so machte sie es doch zu einem großen Kerker. Auf die Euch schon früher überreichte Liste von Gelehrten und talentvollen Männern, die eingekerkert worden sind, können auch noch Florian, Chabert, Millin, Landine, Molé, Larive, Blessig, Arnoud, Bonneville, Pattiau, Quatremere, die beiden Gerard, Teissier, Barthelemy, Fleurieu, Lafosse, Robert, Dutroue, Belin, Delille de la Salle und Rouget von Lille, der Verfasser des unvergeßlichen Marseillerliedes, das vielleicht allein dem Vaterlande hunderttausend tapfre Vertheidiger erworben hat, gesetzt werden *).

*) Die Hingerichteten kommen also hierbei gar nicht

Tief aus ihren Kerkern hervor huldigten diese Edeln durch ihre Hymnen der Freiheit, und sannen auf wohlthätige Erfindungen fürs Vaterland.

Einem Gefangenen verdanken wir die Anzeige eines kostbaren Tischblattes, aus einem einzigen Baume auf den philippinischen Inseln geschnitten, das ein Brester Kaper erbeutete, vielleicht des größten Exemplars dieser Art in

einmal in Anschlag. In dem vor kurzem erschienenen *mémoire d'un detenu* heißt es am Ende S. 59. „Roucher, Chénier, vous fûtes aussi immolés! Lavoisier, Ditrick, Dionis de Sejour, Bailly, Barnave, Linguet, noms chers aux sciences, aux beaux arts et à l'éloquence, je vous ai vus disparoître, assassinés pour n'avoir pas cru à Marat." Florian, der Liebling der Grazien, starb, wie bekannt, bald nach seiner Freilassung. Die Schrecken des Gefängnisses hatten ihm das Herz gebrochen, und die Floriansdosen, die man mit seinem Portrait und mit Scenen aus seiner Estelle im Palais der Republik verkauft, können den Gemordeten nicht aufwecken. Millin ist durch seine Mineralogie des Homer, die Hr. Rink übersetzte, auch unsern Philologen bekannt. Die Schauspieler Molé und Larive konnten ihre Talente freilich nicht durch

der Welt. Denn es hält, ohne die geringste Verunstaltung oder Nachhülfe der Kunst, 9 volle Fuß im Durchmesser *).

Doch wir eilen, Euch von dem Erfolg unserer Aufforderungen und Ermahnungen an die Administrationen Rechenschaft zu geben. Viele haben sich von dem Verdacht verschuldeter Nachlässigkeiten noch nicht gereinigt. Ich nenne hier nur die von Avignon, Marseille und Aix. In

Aufführung theatralischer Ungeheuer, wie die meisten Revolutionsstücke sind, verunzieren. Der wackre Prediger Blessig in Straßburg mußte natürlich seine Anhänglichkeit an Dietrich büßen. Aber warum sind Brunk und Oberlin hier ausgelassen? Daß der listige Sieyes an dem Jesuiterentlarver Bonneville sein Müthchen kühlte, darf niemand wundern. Aber wie stimmt dies mit der Behauptung, die diesen gutmüthigen Mann unter die Erzjakobiner und Illuminaten versetzt, wie neulich in einem schändlichen Pasquill auf Bode: Fragment zu Bode's Lebensgeschichte zu verstehn gegeben wurde? Doch ich mag die Kerkerliste nicht weiter kommentieren. —

*) Von welchem Baume ist dieser Wundertisch? In der alten Welt ist er wenigstens nicht zu finden. Die vormaligen Herrn derselben, die Römer, hat-

letzterer Stadt hat man seit dem Jahre 1787, wo dort zwei antike, von Liebhabern noch immer bedauerte Thürme zerstört wurden, nicht aufgehört, alte Werke und Kunstdenkmale zu verderben. Andere scheinen noch ganz in der Betäubung der alten Dummheit und des verhaßten Auflösungssystems fortzustarren. Eine davon berichtete, daß sie von Kunstwerken nichts als vier Vasen besäßen, von welchen sie einmal gehört hätten, sie wären aus Porphyr. Eine andere versichert, sie habe keine Monumente; denn bei ihnen gäbe es weder hohe Oefen, noch Fabriken, noch Manufakturen. Eine dritte entschuldigt sich wegen verspäteter Einsendung der Bücherverzeichnisse, weil ihr Kommissair keine Diplomatik verstünde. Wir können nicht umhin, uns dabei an den ehrlichen **Pradon** *)

ten bei ihrem ausserordentlichen Luxus in dieser Art von Hausgeräthe doch nur Tische von 4 Fuß im Durchmesser. S. **Plinius** XIII, 15. f. 29. mit **Hardouins** Anmerk.

*) **Jean Pradon** schrieb im vorigen Jahrhundert ein Sommaire de l'histoire de France, das zu Paris 1651. 4. zuerst herausgekommen ist, und lange Zeit als Handbuch der französischen Geschichte gedient hat. Es wimmelt aber von Fehlern, wovon

zu erinnern, der in seiner Unschuld eine nahmhafte Stadt in Natolien nach Marokko versetzt hatte, und dies Versehen mit seiner Unwissenheit in der Chronologie entschuldigte. Solche Mißgriffe setzen doch in der That eine ungewöhnliche Unbekanntschaft mit den alltäglichsten Kenntnissen voraus.

Viele Administrationen, die gar nichts von allem diesem zu besitzen vorgeben, erregen starken Verdacht gegen sich. Unsere ci-devans brachten von ihren Reisen gewöhnlich schöne Modelle, Kupferstiche, Medaillen, Bücher und Gemälde mit, und stellten sie in ihren entlegenen Landsitzen und andern ungesehenen Plätzen auf. Viele Mönche hatten den klassischen Boden von Italien durchwühlt, und brachten schätzbare Ausbeute davon in ihre Klöster zurück. So ist in Verdün eine schöne Auferstehung, die man des Lebrun würdig hält. Wir werden aber dies alles zu seiner Zeit schon aufzufinden wissen.

In Verdün ist es mehr als irgendwo bunt über gegangen. Janvier, ein Mitglied der

hier freilich ein wahres Kabinetsstück angeführt wird. S. Lengl. du Fresnoy Méthode pour étudier l'histoire T. XII. p. 95. (édit. Drouet. Paris 1772.)

zeitigen Kommission der Künste, schreibt uns aus diesem Orte unter dem 20ten Frimaire folgendes: Ihr wißt bis jetzt kaum die Hälfte der Schändlichkeiten, die hier an den Werken der Gelehrsamkeit und Kunst verübt worden sind. Der Municipalbeamte Carage hat freylich den größten Antheil daran gehabt, muß aber nun, weil er schon eingescharrt ist, auch die Bübereien aller seiner Mitschuldigen auf sich nehmen. Gemälde, Hautelissetapeten, Bücher und andere Zierathen der Kathedralkirche wurden auf dem Platz la Roche zusammen geschleppt. Die Municipalbeamten mit dem Ehrenzeichen des dreifarbigen Bandes, mehrere Mitglieder der Distrikts- und Departementsverwaltung beehrten dies schändliche Geschäft mit ihrer Gegenwart. Der Generalmarsch wurde geschlagen. Die Bürger mußten in die Waffen treten, und nun begannen die vandalischen Unholde ihre Orgien. Man nöthigte den konstitutionsmäßigen Bischof, um den rauchenden Scheiterhaufen eine Karmagnole zu tanzen. Doch die Farben fehlen mir zu diesem ekelhaften Gemälde. Man schreibt uns, daß man auf diese Elenden ein wachsames Auge habe: dies ist zu wenig! Das Schwert des Gesetzes muß sie verfolgen! Von Nimes schreibt man klägliche Berichte. Der

Vandalerkönig Krokus, heißt es hier unter andern, der unsere Stadt im 5ten Jahrhundert mit Feuer und Schwert verheerte, hat nicht so schnell Barbarei und Unwissenheit über uns ausgegossen, als das abscheuliche System des grausamen Robespierre. Zu Bourges hat man die schönsten Schildereien des Mahlers Boucher, der aus dieser Kommune gebürtig war, in Haufen verkauft. Die prächtigen Fenstergemälde in der Kirche zu Gisors sind durch Steinwürfe zertrümmert worden, weil man das eiserne Gitter, das sie von außen schützte, weggerissen hatte. Das Archiv zu Alby (in Languedok, wovon die Albigenser den Namen haben) ist verbrannt, und die Schätze, die einst der gelehrte Verfasser der Geschichte von Languedok, Dom Voisette *), so gut zu benutzen wußte, sind nicht mehr. Zu Richelieu hat zwar die berühmte Tafel nicht gelitten, aber andere schöne Bildsäulen und Gemälde sind völlig vernichtet. Wie man zu Nancy gewüthet, und für mehr als 100,000 Livr. Gemälde verdorben hat, ist schon zu einer andern

*) Die Benidictiner Dom Vic und D. Voisette gaben zusammen das wichtigste Werk zur Geschichte von Languedok Historia Occetanica in 5 Foliobänden heraus, wozu Cochin die Kupfer lieferte.

Zeit angeführt worden. Unter den zerstörten Merkwürdigkeiten ist auch das Modell in Relief vom französischen Parnaß, der schöne Thermometer der Academie, und wahrscheinlich eine Büste von Houdon begriffen. Im ganzen Ainedepartement ist, wie uns ein Bürger aus Bourg schreibt, fast kein Kirchthurm stehen geblieben. Ihre Zerstörung erschwert, wie unser Korrespondent sehr richtig bemerkt, die geographischen Messungen, und entzieht den Kommunen die Bequemlichkeit, Uhren und Glocken zum Feuerlärm anzubringen. In dem Park von Meudon war eine große Weltkarte in weißem Marmor auf dem Boden angebracht. Man hat sie zerbrochen, unter dem Vorwand, die kupfernen Leisten davon zu nehmen, durch welche die Hauptlinien angezeigt wurden. Baudouin Quemedène hat in einer besondern Denkschrift ihre Vorzüge vor den übrigen bekannten 7 Gnomonen, dem des Pytheas zu Marseille, des Kocheoking in Schina, des Usugbeg in Indien, des Toskanella zu Florenz, des Kassini zu Bologna, des Blanchini in der Karthause zu Rom, und des Monnier zu St. Sulpice in Paris, gezeigt. Im vorigen Jahr ließen es die Beamten dieser Kommune geschehen, daß beladene Heuwagen fürs Proviantmagazin im benachbarten

Hospitale über die Mittagslinie ihre Fahrstraße anlegten, und die eisernen und kupfernen Stäbe, die dem Beobachter die rechte Richtung gaben, ausgerissen wurden. So ist ein Denkmal, das selbst im Auslande bewundert wurde, und dessen Berechnung so viel Mühe gekostet hatte, ganz unbrauchbar gemacht worden. Der Bürger Lalande dringt auf seine Wiederherstellung, wozu sich der Kunstler Berouillat freiwillig erbietet.

Doch was sind nicht im Departement von Paris und vor unsern Augen selbst für Frevel dieser Art verübt worden! In der Kirche St. Etienne dû Mont sind die drei schönen Marmorreliefs von Germain Pilon verstümmelt, und die bescheidenen Grabmäler, welche Bewunderung und Dankbarkeit der Zeitgenossen dem Dichter J. Racine, dem Botaniker Tournefort und dem französischen Raphael, dem Mahler Lesüeur errichtet hatten, ohne Schonung zerstört worden. Selbst die Inschriften sind vertilgt. Nur der Grabstein des Blaise Pascal hat sich wieder gefunden *). In eben

*) Diese hart an der Abtei St. Genevieve gelegene Stephanskirche im vormaligen Quartier St. Benoit wurde eben um der hier angeführten Begräbnißdenkmäler willen fast von allen Fremden besucht.

diesem Geiste riß man zu Montbard Buffons Sarg aus der Gruft, um einige Pfund Blei zu gewinnen.

So hat man in der vormaligen Ecole Militaire die schöne Treppe vom großen Pavillon, ein Denkmal des reinsten Geschmacks in der Baukunst, durch das Herabwerfen der oben herum stehenden vier Bildsäulen, beinahe ganz zerschmettert und unbrauchbar gemacht *).

Auch zu Sens hat diese Zerstörungswuth traurige Spuren hinterlassen. Man hatte aus dem Archive der Kathedralkirche alle alte Dokumente

Außer den hier angeführten Reliefs befanden sich auch mehrere Statüen z. B. die der 12 Apostel von Pilon im Chore der Kirche. S. Thiery Guide des Voyageurs, à Paris T. II. p. 232.

*) Die vier königlichen Bildhauer Pajou, le Comte, Mouchy und d'Huez hatten auf Befehl Ludwigs XV die Bildsäule des großen Condé, des Marschall Turenne, von Luxemburg und von Sachsen zur Auszierung dieser Treppe gearbeitet. Diese wurden also alle vier zur Treppe herabgestürzt. Descendunt statuae, restemque sequuntur, Juvenal X. 58. f. f. Die ganze Stelle enthält eine fürchterlich wahre Parallele.

und Papiere in Tonnen zusammen geworfen, und zum Verbrennen nach Paris geschickt. Zum Glück ließ der Bürger Laire aus rühmlichem Eifer für die Wissenschaften diese Tonnen öffnen, und rettete dadurch noch Bruchstücke von der berühmten Kronik von Vezelai, die Dachery benutzt hat, und wovon sich die einzige Handschrift zu Sens erhalten hatte *). Eben daselbst hat auch die Revolutionsarmee mit ihrer Rotte, das schöne Denkmal des Kanzlers Düprat zerstört **). Fast noch mehr aber als dies ist eine Reihe von Bildsäulen und Reliefs an dem Portale der Kathedral-

*) Diese Kronik befindet sich in des gelehrten Benedictiners d'Achery Veterum aliquot scriptorum, qui in Galliae bibliothecis latuerunt, spicilegio. (Paris 1655 - 77. XIII. Vol. 4.) im IVten Theil. S. über dieses Werk Meusels biblioth. Histor. Vol. I. P. I. p. 310.

**) Der Kanzler Düprat, dessen Mausoleum, so wie das des Kardinals Düperron in der Kathedralkirche zu Sens zu sehen war (S. Volkmann II. 190.) gründete unter Franz I das so verderbliche Finanzsystem, was nach Jahrhunderten Frankreichs Ruin hervorbrachte; und so möchte die an seinem Denkmal genommene Rache wenigstens einige Entschuldigung für sich haben.

kirche zu bedauern, die eine fortlaufende Geschichte des großen Prozesses der Alchymisten vorstellte, wie man sich solche im 13ten und 14ten Jahrhunderte gedacht hat. Man nehme aus der Geschichte der Menschheit das Register ihrer Verirrungen, und sie wird zu einem sehr kleinen Buche zusammen schmelzen. Aber die Geschichte dieser Verirrungen, und die Denkmäler, die darauf Beziehung haben, sind nicht unnütz. Man sichert sich durch ihre Betrachtung gegen ähnliche Abschweifungen, und findet die rechte Straße desto sicherer.

Die Berichte aus Strasburg vergleichen den vormaligen Revolutionsausschuß dieser Stadt mit dem zu Nantes. Die dort gegen die Kunst verübten Vandalismen sind ohne Zahl und Grenzen. In der Thomaskirche hat man Getraide ausgedroschen, und das dort dem Marschall von Sachsen durch Pigal errichtete Denkmal ist von Staub und Schmutz zerfressen. Sas Schwert der Türken verschonte den Sophientempel zu Konstantinopel; das antike Haus (la maison quarrée) zu Nimes blieb bei den Ueberschwemmungen der Barbaren unbeschädigt, in Strasburg hat man im 18ten Jahrhundert die Saracenen und Alanen übertroffen. Der unermeßliche, stolze Münster

dieser Stadt ist entstellt. Bildwerke zu Tausenden sind in seinen Hallen ein Opfer der Zerstörungswuth geworden. Die Nation hat sogar die Buben, die zu diesen Verwüstungen sich brauchen ließen, für die Mühwaltung theuer bezahlen müssen, daß sie ein Prachtgebäude schändeten, dessen Bau 270 Jahre gedauert hat, und daß das Alterthum zum achten Wunder der Welt erhoben haben würde. Wedekind, ein Freund der Künste, hat über diese Unthaten ein Werk in deutscher Sprache abgefaßt, das unsern Enkeln ein grausendes Gemälde dieser empörenden Auftritte überliefern wird. Er giebt den Rath, daß man die wenigen übrig gebliebenen Bruchstücke neben einer Pyramide aufhäufen solle, an welcher folgende Inschrift zu lesen seyn müsse:

Bürger von Strasburg! dieser Haufe zertrümmerter Ruinen sey euch zur heilsamen Warnung, daß das System des Schreckens unter euch nie wieder Wurzel fasse. Denkt an den Richterspruch der Nachwelt!

Während man zu Dijon Lehrer und Aerzte fortjagte und ihre Stellen mit Unwissenden besetzte, kerkerte man die Professoren in Strasburg gar ein, und Monnet an der Spitze der Municipal-

nicipalbeamten versiegelte die öffentliche Bibliothek, eine der zahlreichsten und besuchtesten in Frankreich. Unter der Bibliothek legte man ein Strohmagazin an. Ein einziger Funken hätte hier eben das Unheil anrichten können, was die herrliche Bibliothek zu St. Germain des Prés betraf. Neben der Bibliothek logierte man Schweine ein, die die Luft um sich so verunreinigt haben, daß die Einbände der Bücher darüber vermoderten. Aller wiederholten Vorstellungen ungeachtet bewohnten noch vor kurzem 52 Schweine dies Revier. Der Lieferant Alexander trägt diese Schuld. Bleibt sie unbestraft, so wird es an andern Orten eben so gehen, und die von solchen Nachbarn vertriebenen Künste werden an fremden Ufern eine Freistätte suchen müssen.

Nach dieser empörenden Erzählung von Verwüstungen laßt uns einen Blick auf die Ursachen werfen, durch die sie hervorgebracht wurden, und auf die Mittel, die wir dagegen anzuwenden haben. Arbeiter zu Coutances zerstörten eine schöne Grotte voll Stalaktiten und Stalagmiten *), weil sie sie für krystallisirten

*) Stehen wohl nur um des rednerischen Wohlklangs willen so neben einander. Selbst Bomare in sei-

Salpeter ansahen. Hieran war die Unwissenheit Schuld. Und sollten wir uns über ihre Misgriffe in den Departementern wundern, da sie selbst vor unsern Augen, in Paris selbst ihr Unwesen treibt, und diejenigen, welche im botanischen Museum die Büste Linnés verstümmelten, ihre Wuth an einem Kopf Karls IX auszulassen wähnten? Im Park zu Meudon war eine schöne antike Kleopatra. Ein Mitglied dieser Kommune, das darüber Rechenschaft geben sollte, wußte gar nicht wovon die Rede war, sagte aber endlich doch: er wisse wohl, daß sich am Ende des Gartens eine steinerne Frau ins Gras gelagert hätte. Gerade diese Bildsäule ist abscheulich gemißhandelt worden.

Eine andre Ursache liegt in der Sorglosigkeit vieler Municipalitäten und Beamten, die die größten Seltenheiten unter ihrem Beschluß vermodern und verderben lassen, die unsre Vorschriften darüber mit einem spöttischen Lächeln aufnehmen, und sich in den Kopf setzen, daß alles dies nur auf Paris anwendbar sey.

nem Dictionnaire de Minéralogie, dem gewöhnlichen Orakel der Franzosen in diesem Fache, hält sie für gleichbedeutende Synonymen.

Gaunerstreiche und Betrügereien sind eine dritte Ursache. Es giebt hier und da noch handveste Spießgesellen der Revolutionsausschüsse, die in dem doppelten Gewerbe zu stehlen und zu verfolgen große Meister sind. Diese verunstalten die schönsten Kunstwerke, um sie dann durch ihre Kreaturen um ein Spottgeld erkaufen zu können.

Und warum sollt' ich es nicht gerade heraus sagen, was vielleicht heute noch tadelnswerth scheint, aber in einigen Jahren für sehr vernünftig gehalten werden wird? Unter dem Vorwand des Fanatism Meisterstücke zu zerstören, an denen das Genie alle seine Wundergaben verschwendet hat, ist selbst Fanatism, der eben so lächerlich ist, als die vor kurzem noch so übliche Namenvertauschung, die die sonderbarste Verwirrung in allen Urkunden und Geschichten anrichten mußte, und die uns vielleicht bald einen Berg aus der Ebene von Beauce gemacht hätte *).

Die Nachwelt empört sich gegen den Kalifen Omar, der die Bibliothek zu Alexandrien wegen der Allgenugsamkeit seines Korans verbrennen

*) Siehe die Beilage.

ließ; gegen einen Chi-Hoangti, der die alten Schriften der Schineser ins Feuer warf *). Werden nicht unsere Nachkommen die neuen Barbaren, die gegen Gelehrsamkeit und Künste mit Feuer und Schwert wütheten, gleichfalls mit Schande brandmarken? Der Druidentempel zu Mont-Morillon und der Dianentempel zu Nimes waren doch gewiß nie zur Verehrung der allerheiligsten Vernunft bestimmt. Welcher Freund der Künste und Aufklärung wird aber darum nicht die Erhaltung dieser schätzbaren Alterthümer wünschen? Oder müssen wir etwa auch gegen die Pyramiden in Aegypten,

die unzerstörbar fest der Zeiten Angriff trotzen **),

*) Man sieht, dem Redner ist es um stark auffallende illustrantia zu thun. Beide hier angeführte Bücherverbrennungen leiden auch überdies noch manchen historischen Zweifel. Daß Amru die damals als Bibliothek kaum mehr aufzuführende Büchersammlung zu Alexandrien auf Omars Befehl nicht verbrannt habe, hat neuerlich Reinhard über die jüngsten Schicksale der Alexandrischen Bibliothek (Götting. 1792.) sehr wahrscheinlich gemacht.

**) Leur masse indestructible a fatigué le tems!

darum einen Kreuzzug predigen, weil sie von der Hand des Despotismus zu Werkzeugen des Despotismus errichtet worden sind? Welcher Reisende hat nicht über die Ruinen von den Tempeln und den Pallästen von Balbeck, Palmyra und Athen geweint? Wahrlich, der wahre Patriotismus liegt nicht in Worten und Steinen!

Und wie müssen sich unsere Feinde dieser von ihnen selbst hinterlistig aufgereizten Zerstörungssucht freuen? Als man in England durch eine Parlamentsakte die Hamiltonische Sammlung Etrurischer Vasen gekauft hatte *), erregte dies

*) Es ist bekannt, daß die Nation vom Ritter W. Hamilton sein Cabinet von 750 griechischen Vasen (die d'Hancarville in den prächtigen Antiquités Etrusques, Grecques, Romaines — dans la Collection d'Hamilton. Vol. I - IV. fol. herausgegeben hat) und vielen andern Antiken, die Hamilton während eines 10jährigens Aufenthalts in Neapel sammelte, für 8000 Pf. Sterling abgekauft hat. Sie stehen nun in zwei eignen Zimmern im brittischen Museum, welche die Hamiltonischen genannt werden. S. Fr. v. La Roche Tagebuch einer Reise durch Holland und England. S. 242. Diese Alterthümer wurden bald durch mehrere darüber gedruckte Katalogen und Abzeichnungen

ein solches Streben und Weben in mehrern Theilen der Brittischen Manufakturen und Handelsspekulationen, daß sich nach wenigen Jahren dies kleine hierauf verwandte Kapital für die Vermögensmasse der Nation sechsfach verzinset hatte. Bürger, welche Künste erhalten, und die, welche sich damit beschäftigen, ehren und beschützen, ist mehr als eine Feldschlacht gegen die Engländer gewinnen!

durch ganz England bekannt. S. Wendeborns Zustand von Großbrittanien. Th. II. S. 150. f. f. Die Modefabriken erhielten dadurch einen neuen Schwung. Besonders bekam die Plastik in den Fabriken der Herrn Wedgwood und Bentley, Tassie, Merchant u. s. w. treffliche Modelle und Muster zur Nachachmung dadurch, wie Wedgwood selbst in seinem Catalogue de camées, et description de divers vases, à Etrurie, (so heißt seine Fabrik in Staffordshire) 1788. S. 75. dankbar eingesteht: La précieuse collection de S. W. Hamilton, soit dit à la gloire éternelle tant du collecteur que de cette nation, se trouve aujourd'hui déposée au Musée Britannique pour servir d'études à nos artistes et au progrès de leurs productions. Der Bürger Gregoire hat also hier allerdings ein sehr treffendes Beispiel angeführt.

Es hat jemand einen Versuch gemacht, die Summe zu berechnen, die nur seit 48 Jahren durch französische Künstler, die ins Ausland berufen wurden, ins Vaterland zurückgebracht worden ist. Sie beläuft sich, auch nur nach einer allgemeinen Angabe, auf mehrere Millionen. Und wie sehr würde diese Summe vermehrt werden können, wenn wir alles dazu rechneten, was von Ausländern, welche der Ruhm unserer Künstler nach Frankreich lockte, bei uns verzehrt, oder zum Ankauf unserer Kunstwerke verwandt würde! Laßt uns also zuvörderst nicht müde werden, dem Volke Hochachtung gegen die kostbaren Ueberreste einzuflößen, die bis jetzt der Zahn der Zeit und die Faust des Frevlers verschont hat. Metz, Nizza, Saintes, Frejüs, Mont-Morillon, Saint-Remi, Vienne, Autün, Venasque, Orange, Nimes haben noch Alterthümer aufzuweisen. Aber Arles muß nun leider aus dieser Liste ausgestrichen werden. Laßt uns das Volk daran erinnern, daß sich die vormaligen Stände von Languedok durch eint Gedächtnißmünze, die sie auf die Ausbesserung der Brücke über die Gard schlagen ließen *), selbst ehrten,

*) Die Stände von Languedok haben sich überhaupt, so lange bis sie Necker aufhob, große Verdienste

und daß alles, was der Kunst geweiht ist, gerade soviel Hüter und Schützer haben müsse, als es gute Bürger giebt; so wird man gewiß bald den Triumphbogen von Orleans ausbessern, ohne ihm seine antike Form zu nehmen; so wird man die Bäder des Kaisers Julian hier in Paris, die einzige Antike dieser Stadt, von allen sie verdeckenden Nebengebäuden säubern, um den Blicken des Volks dies Denkmal des Alterthums nicht länger zu entziehen *).

Vielleicht wäre es auch nicht unnütz, eine im ganzen Reiche herumreisende Kommissiou (Commission ambulante) zu errichten, die mit der Aufsicht unserer in den Departementern zerstreueren scientifischen Reichthümer, zugleich überall

um die Verschönerung dieser Provinz erworben. S. Fisch Briefe über die südl. Provinzen Frankreichs. S. 354.

*) Das sogenannte Palais des Thermes, dessen Erbauung gewöhnlich dem Kaiser Julian zugeschrieben wird, (S. de *Saintfoix* Essais historiques sur Paris T. II. p. 106. f.) ums Jahr 357. liegt in der Straße de la Harpe, im Mittelpunkte der alten Lutezia, auf der Seine-Insel.

Belehrung und Aufklärung verbreitete. Der Komité wird nächstens einen Bericht darüber erstatten, wie diese Schätze am zweckmäßigsten durchs ganze Reich vertheilt werden können, und eine eigne Kommission für die Uebersetzungen aus den Schriften der Ausländer, die uns wichtige Aufschlüsse geben können *), und zur Prüfung der Manuscripte niedersetzen, um die uns die Ausländer beneiden **). Diese setzen einen solchen Preis auf unsere Geistesprodukte, daß erst noch kürzlich mehrere Agenten deutscher Buchhändler hier in Paris gewesen sind, um von

*) So ist kürzlich eine Uebersetzung von des großen Bako Werken auf öffentliche Unkosten beschlossen worden.

**) Aber warum zerstörte man die schöne, von dem unglücklichen König 8 Jahre vor seinem Tode gestiftete Societät aus dem gelehrten Mitgliedern der Akademie der Inschriften, die besonders dazu salarirt wurden, die orientalischen und griechischen Anekdota der königlichen Bibliothek zu sichten und der Welt mitzutheilen, durch deren Bemühungen auch wirklich 4 Bände aus noch ungedruckten Handschriften kurz vor dem Ausbruche der Revolution herausgekommen sind? War auch dies ein Verbrechen des sogenannten Tyrannen?

unsern guten Schriftstellern das Manuscript von wichtigen Büchern zu erhandeln, die sie dann drucken, und uns aufs theuerste wieder-verkaufen.

Laßt uns allen Freunden der Wissenschaften und Freiheit, sie mögen im Auslande oder auf dem Boden der Freiheit gebohren seyn, unsern Schooß öffnen! Laßt uns jedes Talent, jede freie Gesellschaft aufmuntern, die ihre Thore der Mittelmäßigkeit versperren, und nur dem Genie Eintritt gestatten! Statt der erbärmlichen Gypsfiguren und der kostspieligen Spielwerke mögen unsre guten Künstler von nun an sich nur mit Werken von einem großen Styl, einfach, schön und dauerhaft wie die Natur selbst, beschäftigen! Mögen doch ganze Züge von Reisenden in die Ferne auswandern, um in fernen Gegenden den Namen der Franzosen durch ihre Wißbegierde und Bescheidenheit zu empfehlen, und die dort eingetauschten Kenntnisse zur Förderung der Wissenschaften und des Kunstfleißes in ihre Heimath zurückzubringen! Vielleicht wissen viele unter Euch nicht, daß im Vaterlande der Chaldäer, wo die Sternkunde ihr Daseyn empfieng, zu Bagdad, unsere Nation eine Sternwarte und die dazu gehörigen Bü-

cher und Instrumente besitzt. Nach vieljährigen, in dieser Gegend zu Tausenden angestellten Beobachtungen, lebt der Bürger Beauchamp in einem unbekannten Dörfchen des Departements der obern Saone in ungekannter Dunkelheit. Er mache sich auf, und zu seiner Sternwarte nach Bagdad zurück, und verstreue unterwegs Euren Aufruf an die Franzosen, der eben jetzt in der Nationaldruckerei in arabischer Sprache abgedruckt wird!

Die Empfindung des Guten und Schönen gedeiht so frölich in einem redlichen Gemüthe. Laßt uns also auf einem solchen Boden mit vollen Händen den Samen ausstreuen, aus welchem Künste und gute Sitten emporkeimen. An Tugenden und Einsichten hat noch kein Volk auf Erden Ueberfluß gehabt. Wir haben jetzt kaum zur Nothdurft, um unsere Blöße zu bedecken."

So weit für diesmal der Bericht des Komité, dem man es freilich ansieht, daß es seinem Verfasser mehr um einen starken Eindruck, als um subtile Untersuchungen zu thun war. Wie viel müssen sich doch diese Söhne der Freiheit in einem öffentlichen Rapport, der durch

die Bülletins im ganzen Reiche herumgetheilt wird, als Neuigkeit vorpredigen lassen, was nach der Ministerschaft eines Kolbert und dem Siècle de Louis XIV kein Mensch von einiger Bildung im alten Frankreich ignoriren konnte! Wo blieben die Mahler und Zeichner für die Fabriken in Lyon? Wird mit dem astronomischen Missionair nach Bagdad auch eine regenerirte Künstlerkolonie in die halbzertrümmerte Académie *royale* *) nach Rom auswandern?

Beilage.

Republikanische Namenmummerei.

Zu den lächerlichsten Verirrungen und Abertheuerlichkeiten der französischen Revolutionshelden gehört ohnstreitig auch die Wuth, alle

*) Bekanntlich stand diese Académie romaine, surnommée St. Luc, in Rom mit der königlichen Académie de peinture im Louvre in der Verbindung, daß die Zöglinge, die in Paris den Preis in der dortigen Akademie erhalten hatten, dann auf Kosten des Königs nach Rom gingen. Eben diesen Vortheil genossen auch die Zöglinge der Ac. d'architecture, wo der, welcher den ersten Preis erhielt, gleichfalls auf Kosten des Königs in die Académie

alten Namen, die nur die geringste Beziehung oder Anspielung auf die proscribirte Königswürde haben konnten, zu vertilgen, und durch neue erfundene Benennungen ganzen Städten und Gesellschaften so wohl, als einzelnen Personen den ächten Stempel des Republikanism aufzudrücken. Mehr als 200 Distrikte, Städte und Häfen veränderten auf diese Weise ihre alten, zum Theil in der Geschichte ihrer Erbauung oder Erweiterung wohlgegründete Namen *), und affektirten hohen Bürgersinn in einer kleinlichen Namensumtauschung. So wurde zum Beispiel durch ein Jakobinerdekret Dünkirchen bloß darum, weil in diesem Namen das verhaßte Wort K i r c h e nachklingt, in Dünlibre umgetauft, und Fort-Louis mußte auf der Stelle Fort-Vauban heißen. Manchen Städten, wie Lyon und Toulon, wurden ihre neuen Na-

de France nach Rom gieng. An alles dies ist nun nicht mehr zu denken.

*) Im Almanach national de France pour la 2e année de la Rép. Fr. (1794.) befindet sich am Ende S. 374. f. f. ein Tableau des changemens de noms des villes, die auch in der dabei befindlichen Karte der damaligen 90 Departements mit diesen neuen Namen eingezeichnet sind.

men sogar mit Gewalt und zur Schmach aufgedrungen. Natürlich führte diese lächerliche Sitte bei dem schnellen Wechsel der Revolutionshelden, wo der Abgott des heutigen Tages morgen vor dem Revolutionstribunal und übermorgen auf dem Blutgerüste stand, und der beliebteste Name bald ein Gegenstand des bittersten Spottes und des heftigsten Abscheues wurde, zu den auffallendsten Ungereimtheiten und Widersprüchen. Aber es hatte auch dieser schnelle Namenwechsel für die innere Staatsverwaltung, wenn überhaupt die revolutionaire Gewalt diesen Namen verdient, die nachtheiligsten Folgen, und es wurden daher im Nationalkonvente selbst mehr als einmal nachdrückliche Vorstellungen dagegen gethan. Noch weit schlimmer ging es mit den Namen einzelner Personen. Die ganze römische Geschichte ward rein ausgeplündert, um daraus Namen für die neugebackenen Freiheitshelden zu entlehnen. Die Namen Mutius, Scävola, Brutus, Cassius, Gracchus u. s. w. hörte man in allen Jakobinerklubs erschallen, und die wüthendsten Volksaufwiegler und Kehlenabschneider prahlten am unverschämtesten mit den ehrwürdigsten Namen des Alterthums. Man kann indeß nicht in Abrede seyn, daß diese Namenumtauschung, so

thöricht sie auch dem kältern Beobachter erscheinen muß, in dem Moment des allgemeinen Taumels und Freiheitsschwindels bei einem Volke, das durch ein einzelnes Wortspiel, durch eine kleine, auch nur entfernte Aehnlichkeit der Umstände oder Benennungen so leicht aufgereizt und elektrisirt werden kann, ihre volle Wirkung gethan hat, und in den Händen der schlauen Bösewichter, die die Gutmüthigkeit und den Enthusiasmus der wackern Nation so schändlich misbrauchten, ein mächtiges Triebrad zum Umtrieb ihrer Revolutionsmaschine gewesen ist. Es werden sich einst darüber gewiß bei einem ruhigern Ueberblick der Namen, die in diesem blutigen Schauspiel eine Rolle gespielt haben, und der Betrachtung einer Karte der 90 Departements des Robespierrischen Frankreichs sehr interessante Bemerkungen machen lassen, welchen ich aber vor jetzt nicht vorgreifen möchte.

Die auffallendste Krise bei dieser Namenvertauschungswuth hat sich bei der sainte Montagne und dem pantheonisirten Marat ereignet. Alles war Montagnard, alles maratisirte. Nun aber, seit von dem heiligen Berge nur noch der Kamm (la crête) übriggeblieben, und auch dieser nach der neuen Ein-

richtung des Conventsaals zur Ebene herabgesunken ist, und seit der Convent selbst die Büste des schwarzgalligten Ungeheuers aus seinen Augen entfernt, und seine vergötterten Ueberreste depantheonisirt hat, kehrt man auch hier zu seinen alten, ehrlichen Namen wieder zurück, und schämt sich herzlich dieser elenden Namenmummerei *).

Auch das Alterthum stellt zwar im Einzelnen Beispiele genug auf, wo namhafte Städte aus niedrer Schmeichelei, Furcht oder Zwang ihre alten

*) Das lächerlichste Schauspiel unter allen gaben die Sectionen in Paris. Die Section, die ursprünglich den Namen von dem französischen Theater führte, hatte sich späterhin die Section von Marseille, dann die Section Marat umgetauft, nahm aber an eben dem Tage, an welchem Marat durch das Conventsdekret aus dem Pantheon gewiesen wurde (den 9ten Febr.) ihre erste Benennung du théâtre françois wieder an. So hat auch die Section des Thermes - de - Julien, nachdem sie nach und nach die Ehrentitel von zwei berüchtigten Revolutionshelden, Beaurepaire und Chalier getragen hatte, sich wieder in ihren ersten Namen rehabilitiren lassen.

alten Namen verleugneten, und den neuen Machthabern selbst durch die Annahme ihrer Benennungen huldigten. Wer kennt nicht die Pompejopolis, die Trajanopolis, Adrianopolis, und das zahlreiche Heer von Städten mit dem Namen Colonia und dem Zusatz des neuen Stifters, in der alten Geographie? Die lächerliche Sucht der Pariser, des verabscheuungswürdigen Marats Brustbilder, Kupferstiche und Namen überall zu vervielfältigen, und seinem Andenken Feste und abgöttische Ehrenbezeugungen zu weihen, möchte in den unverschämten Schmeicheleien und Ehrerbietungen, die einst das athenische Volk, an Leichtsinn und wetterwendischer Veränderlichkeit das leibhafte Vorbild der neuesten, wiedergebornen Pariser, seinem hochgepriesenen Schutzherrn, dem Demetrius Poliorcetes dekretirte *), eine tref-

*) S. Plutarch im Leben des Demetrius Cap. 11. 12. T. VI. p. 13. edit. Hutten. Man versetzte ihn unter die Schutzgötter Athens. Der Ort, wo er zuerst vom Wagen gestiegen war, erhielt einen Altar. (So ward Marats Baignoire auf dem Carousselplatz eine Kapelle) Man gab zwei neuen Zünften den Namen Demetrias und Antigonis.

fende Parallele finden. Wie des angebeteten Marats Büsten und Bildsäulen fast an einem Tage in ganz Paris, in allen Schauspiel- und Sectionssälen zertrümmert, von allen öffentlichen Plätzen herabgerissen, unter den heftigsten Verwünschungen und dem Geschrei des wüthenden Haufens: à bas Marat! à bas Marat! mit Füßen getreten, und von den Gassenjungen mit dem höhnenden Ausruf: voilà ton Panthéon, Marat! in die Cloaken geworfen wurden: so warf der athenische Pöbel auch an einem Tage die 300 Bildsäulen seines gepriesenen Lieblings, des Demetrius Phalereus um, und warf sie mit einer unbegränzten Wuth entweder ins Meer oder ins Feuer, um das zerschmolzene Erz in Nachttöpfe umzugießen *). Und wer

(So die Section und Vorstadt Marat in Paris). Man taufte den Monat Munichion in Demetrion um u. s. w. Vergl. Wesseling zum Diodor T. II. p. 439. f.

*) Man sehe die Hauptstelle bei Strabo IX. p. 610 A, und vergleiche Menage zum Diogenes von Laerte V, 77. und van Staveren zum Nepos I, 6. 4.

erinnert sich endlich nicht bei diesen schnellen Erhebungen und Beschimpfungen eines bald gesegneten bald verfluchten Volksidols, und dem unaufhörlichen Wechsel von Gunstbezeugungen und Verspottungen, an die Sitte des Alterthums, wo man der Statüe eines Gottes oder berühmten Helden immer einen neuen Kopf aufsetzte, und so den Liebling des gegenwärtigen Augenblicks auf den Rumpf seines Vorgängers pflanzte, oder doch wenigstens die alte Bildsäule mit Auslöschung der frühern Inschrift einem neuen Besitzer zueignete *).

Allein so treffend auch im Einzelnen diese Beispiele seyn mögen, die sich leicht aus der

*) Die Sprache der Griechen, bei welchen dieser Kopf- und Inschriftenumtausch eine so gewöhnliche Sache war, hatte dafür eigene Ausdrücke. Wenn der Bildsäule ein neuer Kopf aufgesetzt wurde, so nannte man dieß μεταῤῥυθμιζειν, umpassen; wenn es eine neue Inscription gab, μεταγράφειν, umschreiben. Siehe die gelehrte Anmerkung des Casaubonus zum Sueton in Tib. c. 58. Die 30te Rede des Dio ist ganz gegen diese Unsitte gerichtet.

römischen und byzantinischen Geschichte, so wie in neuern Zeiten aus den tollen Ausschweifungen der Puritaner in England um ein beträchtliches vermehren ließen; so ausgezeichnet und unvergleichbar ist doch auch diese Abentheuerlichkeit der französischen Revolution, theils durch ihre längere Dauer und größere Masse, theils durch die unendlich mannigfaltigen Farben und Schattirungen geworden, die Eitelkeit, Prahlsucht und Frivolität in dieß sonderbare Masken- und Puppenspiel mit unerschöpflichem Witz zu bringen gewußt haben.

Welch ein reicher Stoff für die Satire! Freilich durfte auch der kühnste Spötter es nicht wagen, seine Geißel gegen diese Thorheiten damals zu schwingen, als es Hochverrath und Todsünde war, über dieß Possenspiel auch nur von fern sein Mißfallen anzudeuten, oder seine Mine in ein unwillkührliches Lächeln zu verziehn. In dieser Schreckensperiode konnten höchstens noch Vaudevilles auf die Pulver- und Salpeterfabrik *) und wüthende Schlachtgesänge

*) So wurde im Convent selbst den 3ten Febr. 1764 folgendes Couplet aus einem beliebten Vaudeville abgesungen und rasend beklatscht:

fertig werden, oder solche poetische Misgeburten erscheinen, wie die hundert Revolutionsstücke auf den Pariser Theatern nach Chenier's Muster, von welchem Dorat-Cubieres so witzig sagte:

Il a d'un nouveau crime enrichi Melpomène,

oder die Lucinade von Sacombe, einem epischen Heldengedichte auf die Entbindungskunst; worinn unter andern höchst witzig ersonnene Episoden auch die Begattung und Entbindung der Kröten vorkommt, und von einem patriotischen Fötus erzählt wird, der schon im

C'est dans le sol de nos caveaux
Que gît l'esprit de nos ancêtres;
Ils enterroient sous leurs tonneaux
Le noir chagrin d'avoir des maîtres;
Cachant sous l'air de la gaîté
Leur amour pour la liberté,
Ce sentiment n'osoit paroître;
Mais dans le sol il est resté,
Et cet esprit (*bis*), c'est du salpêtre (*bis*)!

S. Journal de Paris l'an 2. de la rép. n. 401. p. 1621.

Mutterleibe seiner aristocratischen Mutter ein ça ira zusang *).

Indeß hat es doch einer der witzigen Dichter, der sich, wahrscheinlich auch mit einem umgetauften Namen, Armand Charlemagne nannte, gewagt, auch dies Ridicül in seinen kleinen satirischen Gedichten zu berühren **).

*) Der Titel dieses in seiner Art einzigen Products ist: La Luciniade, ou l'Art des accouchemens, poëme didactique, par *Sacombe*, docteur en médicine de la faculté de Montpellier. Paris, Garnery. 1792. 8. Man findet hier in mehr als 6000 Versen und 6 Gesängen, Recepte gegen das Nestelknüpfen, Schilderungen des Uterus, von einer Dame, die vom Zephyr befruchtet worden, mit patriotischen Episoden vom großen Bundstage am 14ten July 1690, und dergleichen in der anmuthigsten Mannigfaltigkeit neben einander! Das ganze Werk würde treflich in den Visionen des Bedlams figuriren. S. Neue Biblioth. der sch. W. B. LI. S. 351. f. f.

**) Doch muß man selbst hierbei nicht vergessen, daß diese Satiren noch im Jahre 1792, und also vor Robespierres und der Jacobiner Alleinherrschaft herausgekommen sind.

Hier ist eine Stelle daraus, die aber nur gegen die besondere Abart dieser Thorheit, seinen ehrlichen Taufnamen mit einem antiken umzutauschen, oder mit einem andern hochtrabenden zusammen zu paaren, gerichtet ist.

Allons, bravo; point de ſcrupule;
Débaptiſons nous, mes amis.
S'appeler Jean, Jacque ou Louis,
Tenez, rien n'eſt plus ridicule:
Plaiſans patrons, en vérité,
Bons pour des ſiècles d'ignorance.
Dans celui de la liberté
On a bien une autre balance.
Tout a ſon tems, chacun ſon tour!
Ce qu'on révéroit, on le hue;
Tel fut héros jusqu'à ce jour,
Dont on renverſe la ſtatue. —
Fi donc des Saints du Paradis!
Cela ſent trop le vieux régime.
Ils furent trop prônés jadis
Pour avoir droit à notre eſtime.

Qu' étoient-ils après tout? Oh, rien,
Tout uniment des gens de bien;
Et chacun d'eux dans sa manie
Poussoit même la bonhommie
Jusqu'à daigner être chrétien.
Qu' apprenoit - on à leur école?
Des lieux communs, de vieux *rebus*,
Que l'on prenoit pour des vertus,
Tant toute la France étoit folle;
L'indulgenee, la bonne foi,
Le devoûment à la patrie
L'obéissance à la loi,
Et (voyez même la folie)
Un peu de respect pour son roi!
Vive la moderne méthode,
Les noms romains, les noms en *us*.
Appelons - nous *Quintus*, *Sextus*,
Et pour mieux être à la mode;
Prenons-nous pour patron *Brutus!*

A vous mes brillans compagnons,
Petits candidats du Parnasse,
Allons y chercher nos patrons,

En attendant d'y tenir place.
Au Paradis, ſur l'Hélicon
Les protecteurs ſont ſalutaires,
Et les favoris d' Apollon
Nous obtiendront par leurs prières
Cette grâce, que les jaloux
Diſent que nos oeuvres et nous
Quelquefois ne méritons guères.
Avis à ſuivre, mes confrères;
M'en remercîra qui voudra.
Mais non! c'eſt un tic, et déjà
N'avons-nous pas *Dorat - Cubières* *)?

*) Cubieres, in ſeiner politiſchen Laufbahn während der verſchiedenen Perioden der Revolution, eben ſo gut als in ſeinen zahlreichen poetiſchen Verſuchen ein wahrer Proteus, ſetzte ſeinem eigenthümlichen Namen den Namen des Dichters vor, mit dem er allerdings in geſchäftiger Benutzung des Augenblicks und in geſchmeidiger Gewandheit, ſeine Gedichte nach dem jedesmal herrſchenden Ton zu ſtimmen, eine unverkennbare Aehnlichkeit hatte. Man ſehe über den Inhalt und Werth ſeiner mannigfaltigen Revolutionsgedichte die N. Biblioth. der ſchön. Wiſſ. B. 50, S. 155. f. f.

Que tardons-nous? à l'unisson
Vîte adoptons cette manière:
Changeons de saints et de bannière,
Et plantons-là le vieux patron!
Chenier s'appellera *Voltaire*,
Fauchet l'évêque *Massillon*,
D'Eglantine sera *Molière*,
Et *Robespierre Cicéron*. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böttiger, Carl August,

Zustand der neuesten Literatur, der Künste und Wissenschaften in Frankreich

Bd.: 1

Berlin 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.19#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710085-1